Antwortschreiben

an

den Herrn Verfasser

der

Abhandlung:

Was für einen

Werth kan man nach der Schrift und Vernunft den schnellen Bekehrungen, besonders auf Sterbebetten zueignen, und was ist rathsam öffentlich darüber zu lehren?

in Ansehung

dieser Materie erteilet

von dem

Verfasser der unpartheiischen Prüfung

über eben desselben Schrift:

Ist es rathsam, Missethäter durch Geistliche zum Tode vorbereiten und zur Hinrichtung begleiten zu lassen.

Frankfurt und Leipzig 1771.

Verehrungswürdiger Gönner der Freunde der Warheit.

Ihr gefälliges Schreiben hat viele Empfindungen in mir rege gemacht, die eine natürliche Folge von Ihrem gütigen Verhalten gegen mich waren. Die dringende und zärtliche Liebe zur Warheit, und die Bemühungen dessen, der ihr sein Herz widmet, werden allezeit hinlänglich belohnet, wenn das Publikum die Hochachtung, die man gegen die Warheit in öffentlichen Schriften an den Tag legt, mit einer liebreichen Miene betrachtet; wenn es gegen den Anbäter der Warheit nicht eine völlige Gleichgültigkeit beweiset, wenn es ihm eine stärkere Aufmerksamkeit gönnet, und seinem Eifer in dem Dienst der Warheit durch eine angemessene und gelinde Beurteilung Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Dieses billige Verhalten des Publikums ist eine starke

Aufmunterung, welche der feurigen Neigung zur Warheit eine erfreuende Nahrung giebt; es gereicht alsdann, wenn eine Widerlegungs-Schrift oder eine Prüfung von dem stolzen Gegner mit niederträchtigen Beschimpfungen überhäuft, oder mit einer verachtungsvollen Verspottung übergangen wird; alsdann gereicht ein so gütiges Verhalten des Publikums zur Beruhigung, und ist selbst eine Rechtfertigung vor dem, welchem die Liebe zur Warheit die Feder führete, und der an seinem Teile nichts that, was von dem andern vor beleidigend und kränkend angesehen werden konte. Den Beifall des Publikums zu geniessen ist ein fruchtbarer Quell, der einem beleidigten Verehrer der Warheit einen aufrichtenden Trost zuströmet, und ihn zur Zufriedenheit mit sich selbst erwekt. — Aber wenn der selbst, gegen welchen wir uns erklären, daß unsere Einsichten nicht mit seiner Denkungsart harmoniren, welchem wir selbst in gewissen Absichten widersprechen; wenn selbst der angegriffene Teil seinen Gegner nicht das Loos erfahren läst, was die oft fürchten müßen, welche sich unterstehen, gegen die Gedanken des andern Einwendungen zu machen; wenn dieser nicht mit siedender Hizze die Waffen der Vertheidigung ergreift, und mit stürmischer Hand seinen Gegner zurück treiben wil; wenn er so gar die ihm entgegengesetzten Meinungen mit einer gefälligen Aufmerksamkeit und mit einem sanften Geiste anhöret, mit Gelindigkeit sich vertheidigt, und ohne

ohne den guten Namen des Gegners zu verlezzen, seine Gerechtsame behauptet; noch mehr, wenn er einen ihm unbekannten Gegner unter den Augen der beurteilenden Welt mit Lobeserhebungen beehret; Was für einen mächtigen Eindruck mus dieses in einem empfindlichen Herzzen machen? Was für eine angenehme Verwirrung der Vorstellungen bey dem ersten Anblik eines so grosmütigen Gegners, die sich endlich nach einiger Erholung in den süßesten Empfindungen entwikkelt; in den Empfindungen der Zufriedenheit mit sich selbst, welche das Wohlgefallen des andern an uns wirkt, in den dankbaren Empfindungen des Verdienstes, welche wir in den schönen Aeuserungen der Tugenden dessen wahrnehmen, dem der erste Angrif seiner Denkungsart einigermaßen empfindlich seyn konte. Würdiger Verehrer der Warheit! Vielleicht sind Sie begierig zu wissen, was für Bewegungen Ihr gefälliges Schreiben in meiner Seele hervor gebracht hat, das Sie Ihrer Nachdenkungswürdigen Schrift von dem Werthe der schnellen Bekehrung an mich vorzusezzen beliebten. Jene Empfindungen waren die Bewegungen meines Herzzens, die, als eben so viel schöne Früchte aus Ihrem Betragen gegen mich hervor wachsen musten, erst eine angenehme Bestürzzung, bald darauf ein sanftes Gefühl vom Vergnügen, eine stille Hochachtung des Freundes der Warheit, der, da er mich loben wolte, mir und der Welt seinen liebreichen Charakter wieder

 seinen

seinen Vorsaz ganz lebhaft und treulich schilderte. Ich mus es Ihnen gestehen, da ich meine Prüfung in die Welt schikte; so zweifelte ich, ob eine Gegenantwort darauf erfolgen würde; ein noch unvermutheter Vorfal war mir die gefällige Aufnahme derselben von dem, dessen Schrift sie betraf. Sie, geehrtester Freund der Wahrheit, geben mir, Ihrem unbekannten Gegner, Merkmahle des Wohlgefallens, die mich in eine gewisse Unruhe sezzen, welche bey dem nicht fehlen kan, der seine Augen immer auf seine schwache Seite gerichtet hat. Ihre Recension meiner Schrift besteht in einem Bilde, das der Verfasser derselben sein sol; und ich erblikke darinn ein Original, das für mich zu stark ist, wovon ich nur schwache Schatten und den guten Trieb bey mir bemerke, demselben nachzuahmen, und ihm von Zeit zu Zeit änlicher zu werden. Ihr mildes Lob ist zu prächtig und zu gros für mich. Ich fühle dieses. Sie können sich daher versichert halten, daß Dero geneigtes Urteil über meine Prüfung mich nicht zum aufblähenden Stolze verleiten werde. Ich werde mich allemal selbst so richtig und so scharf beurteilen, daß ich sehe, wie viel mir noch an denen rühmlichen Eigenschaften fehlet, deren Besiz mir Ihre liebreiche Denkungsart beilegt. Ich wünsche, Ihnen zu gefallen, und dieses sol mir zur starken Aufmunterung dienen, daß ich mich nebst andern Tugenden, auch derer immer mehr befleißige, welche Sie an einem Schrift-

steller

steller eben so sehr, als ich, schäzzen. Ausser dem sol Ihr gütiges Urteil die Hochachtung vermehren, die ich Ihnen gewidmet habe. Ich verehrte Sie vorher als einen mir unbekannten Schriftsteller, der seine Leser durch eine einnehmende Schreibart vergnügt, und der durch seinen forschenden Geist auf Materien geführt wird, die den Verstand vorteilhaft beschäftigen. Jezt weihe ich Ihnen noch einen grössern Grad der Hochachtung, denn Sie verdienen denselben, da ich Ihre gründliche Einsichten des Verstandes zugleich mit einem gütigen und sanften Herzzen verbunden sehe. Diese Bemerkung hat eine so ungezweifelte Warheit, daß derselben, wenn man Ihre Schrift lieset, der allgemeine Beifal unparteiischer Sittenrichter nicht entstehen kann. Die Vortreflichkeit Ihres Verhaltens gegen Ihren Gegner ist so einleuchtend, so sichtbar, daß es nicht fehlen kan, jeder Ihrer Leser mus die Güte Ihres Herzzens erkennen, und gegen Sie mit einer wahren Liebe erfüllet werden. Auf diese Art streuen Sie als ein Schriftsteller, dem die Tugend eben so eigen ist, als die Gelehrsamkeit, den fruchtbaren Saamen zu Ihrer eigenen Ehre aus, welche Ihnen kein Freund der Tugend und der Verträglichkeit versagen kann. Sie stiften sich ein Denkmal des Ruhms, ohne daß Sie selbst dieses zu ihrer Absicht hatten. Ich gönne Ihnen mit Freuden diese Frucht Ihres einnehmenden Verhaltens gegen mich. Ich wünsche mir Glück, daß ich

mit einem solchen Gelerten in Unterhandlung gerathen, dem es angenehm ist, wenn ein anderer seine Gedanken prüft, und ihm über wichtige Gegenstände seine Bedenklichkeiten freimütig mittheilet. An meinem Teile sol es mir eine heilige Pflicht sein, daß ich gegen Sie, unbekannter Freund der Warheit, die deutlichsten Merkmale der Hochachtung an den Tag lege, die Sie sich bei mir erworben haben. Meine gegenwärtige Unterredung mit Ihnen sei ein Beweis von der Warheit meiner Gesinnungen, die ich Ihnen betheure. Ihre Schrift von der Zubereitung und Begleitung der Missethäter war mir von solchem Gewicht, daß sich in mir der Trieb, dieselbe näher zu prüfen, regte. Ich folgte diesem Triebe, den Sie selbst vor unschuldig erklären, um so vielmehr, weil diese Schrift ihren Verfasser verschwieg, und die Bedenklichkeit wegfiel, daß eine nähere Untersuchung bey manchen den Schein haben könnte, daß eine persönliche Abneigung die erste Triebfeder darzu sei. Jezt geben Sie mir wiederum eine neue und ganz unvermuthete Gelegenheit zum Schreiben. Sie selbst legen mir eine neue Schrift von dem merkwürdigsten Inhalte vor, der mit unsern vorigen Untersuchungen in einer nahen Verbindung steht, und von derselben veranlaßet wird. Sie sagten an einem Orte, daß es Niemand für möglich halten würde, daß die Veränderung, die in einer evangelischen Busse besteht, in der Zeit mit einem Bösewicht vorgehen

gehen könne, in welcher er aus dem Gefängnis bis zum Rabenstein gebracht wird. Ich erwiederte darauf, daß der Prediger, ob gleich die Busse bei der Hinführung eines Missethäters schwerlich zu hoffen sei, dennoch alle Gelegenheit nuzzen müße, gute Bewegungen in dem Herzzen des Sünders hervorzubringen. Dieses ist es ohnfehlbar, was Sie auf die Betrachtung von dem Werthe der schnellen Bekehrung leitete. Eine Betrachtung, die eine allgemeine Aufmerksamkeit verdienet: denn wie es mir vorkomt, kan man diese Materie als neu ansehen, indem ich wohl weis, daß zwar in den gewöhnlichen Lehrbüchern der Theologie und Moral von dem Aufschub der Buße und von der Bedenklichkeit einer späten Bekehrung ein hinlänglicher und entwikkelter Unterricht gefunden wird: aber deßen kan ich mich nicht besinnen, daß ich irgendwo von der schnellen Bekehrung und von dem Werthe derselben etwas gelesen hätte. Es verdiente dieser Gegenstand allerdings eine genauere Untersuchung, und die erste Untersuchung, geehrtester Freund der Warheit, war Ihrem prüfenden Verstande aufgehoben. Es ist Ihnen gefällig gewesen, mir diese Abhandlung zuzueignen. Ich bin Ihnen davor den verbindlichsten Dank schuldig. Ich würde dieser kleinen, aber viel in sich faßenden Schrift die stärkste Aufmerksamkeit gewidmet, und sie als eine lehrreiche Anweisung genuzt haben: aber ich würde es mir nicht haben in den Sinn kommen lassen, Ihnen

und dem Publikum meine Betrachtungen darüber zu eröfnen. Allein Sie selbst, liebenswürdiger Herr Verfasser derselben, fordern mich darzu auf, daß ich mein prüfendes Urteil über diesen neuen Beweis Ihres nachdenkenden Genies mittheilen sol. Wohlan, ich folge Ihrer Aufforderung, weil ich es vor Unbescheidenheit und Unart halte, wenn ich Ihrem rechtmäßigen Verlangen nicht ein Genüge thun wollte. Ich finde kein Bedenken hierbei, weil ich nach Ihrer ädlen und mir bewährten Denkungsart nicht glauben darf, daß Ihre Aufmunterung an mich blos eine artige Wendung der Empfindungsleeren Höflichkeit sei. Wenn ich die Sprache Ihrer Aufrichtigkeit so aufnehmen wollte; so würde ich Sie zum erstenmale beleidigen. Getrost auf Ihr Wort folge ich Ihnen, jedoch entfernt von dem sich sträubenden Geiste des Widerspruchs und von der küzzelnden Neigung zu widerlegen. Ich werde meine Gedanken freimüthig und ohne Zurükhaltung vortragen, und sie neben die Ihrigen stellen. Wir werden uns bey verschiedenen Warheiten zu einerlei Denkungsart vereinigen. Bei andern werden wir uns etwas von einander trennen, bei andern aber werden wir uns wiederfinden, und in eine nähere Verbindung treten. Ueberal sol mich so, wie Sie, die Empfindung beleben, die holde Warheit, wo ich sie antreffe, anzubäten. Von diesen Empfindungen geleitet, nähere ich mich der genauern Erwägung Ihrer Schrift, die mir reichen Stof zum Denken darbietet.

So

So gütig Sie, Theurester, meine Prüfung aufgenommen haben; so scheinen Sie doch darin mit mir noch nicht einig zu sein, daß der Prediger alsdenn, wenn ein Sünder augenscheinlich wahre Buße zeigt, demselben im Namen der Kirche Vergebung wiederfahren laßen müße. Ich sahe diese Pflicht des Predigers unter andern als einen Grund an, warum es gut wäre, daß der Prediger bei der Ausführung der Strafe sich nicht von dem Uebelthäter entferne. Da Sie es mir zugestehen, daß zu unsern Zeiten die Verwaltung der kirchlichen Policei nicht mehr den Geistlichen, sondern der christlichen Obrigkeit zukomme; so äusern sie sich in Ansehung des berührten Punctes also: „allein, wenn nun die christliche Obrigkeit gerichtlich geurteilet hat, daß ein Uebelthäter unwürdig sei, ferner unter den Menschen geduldet zu werden, kan es dann wohl den Lehrern der Kirche anständig sein, durch ihre Gegenwart in priesterlichem Schmuk vom Rabenstein aus, einen solchen Auswurf der Menschheit für ein Mitglied der Gemeine der Heiligen zu erklären, der nun aus der streitenden Kirche in die triumphirende übergehet?“ Sie wißen es bereits, wie behutsam ich mich in dieser Materie über das Verhalten des Predigers gegen den Mißethäter auf dem Rabensteine ausgedrukt habe. Eine prangende Beredsamkeit und Lobsprüche können hier wegbleiben; aber dem Reuvollen Sünder die Vergebung in Ansehung der Kirche angedeihen zu laßen, und

ihn

ihn bei einer gar zu großen Bangigkeit wegen der Zukunft mit einer nach seinen Umständen eingerichteten Hofnung, Gnade bei Gott zu erhalten, aufzurichten, ob er gleich als ein Bürgerlicher Mißethäter das Aergernis büßen mus, welches er durch sein Verbrechen angerichtet hat; Dieses, glaube ich, kan ohne Ungereimtheit bei einander bestehen. Warum solte es nicht angehen, daß die Obrigkeit nach der Strenge der Gesezze Mißethaten strafe, welche die Kirche an ihrem Teile also vergiebt, daß sie das Ansehen der weltlichen Gerechtigkeit nicht verlezt? Ich wil mich hier nicht weiter vertheidigen. In der angeführten Absicht unsern freundschaftlichen Streit beizulegen, nehme ich meine Zuflucht zu einem andern Mittel, das mir eben zu rechter Zeit seine Hülfe anbietet, und womit Sie selbst zufrieden seyn werden. Ich stelle Ihnen einen Schiedsrichter dar, deßen Ansehen bei Ihnen hoffentlich eben so viel gelten wird, als bei mir. Wer ist es? fragen Sie. Ohne Umschweif — der reif denkende Hersleb. In seinen Betrachtungen über die Worte Pauli: Mache dich nicht theilhaftig fremder Sünden, streuet er Gedanken ein, die zu unserer gegenwärtigen Sache recht eigentlich gehören. Er spricht: Ja, könten wir durch unsere Bekehrung auch allezeit die zugleich mit bekehren, welche wir zur Sünde verführet, oder in der Sünde gestärket haben, und die von uns geärgert sind: so würde dieses unsere Buße ungemein erleichtern. Aber wie viele Bei-

spiele

spiele finden wir nicht, daß einige bei ihrer Buße sich mit denen Gedanken am meisten geplaget und geängstet haben, daß so viele ihretwegen verdamt wären, und es deswegen zu befürchten stünde, daß Gott alle verlohrne Seelen von ihrer Seele fordern würde. Wenigstens ist das gewis, wie auch die Beispiele in der Heiligen Schrift deutlich anzeigen, daß, wenn GOtt uns auch unsere begangene Sünden nach einer wahren Buße vergeben habe, er dennoch mit zeitlichen Straffen die Aergernissen vergelte, welche dadurch angerichtet, und wodurch andere zur Sünde verführet sind. Wir können hiervon keinen klärern Beweis und kein deutlicheres Beispiel anführen, als dasjenige, welches uns David an die Hand giebt. Er hatte sich gegen seinen GOtt gegen das fünfte und sechste Gebot durch Hurerei und Mord gröblich versündiget: aber seine ernstliche, seine herzliche Buße, welche er uns in seinen Psalmen so deutlich abmahlet, brachten ihm die Gnade Gottes und die göttliche Versicherung zuwege, daß der HErr seine Süude von ihm genommen hatte. Was geschah aber? Eine zeitliche Strafe solte auf das Aergerniß folgen, welches David dadurch angerichtet, und womit er andere sündigen gemacht hatte: Weil du des HErrn Feinde durch diese Geschichte lästern gemacht hast: wird der Sohn, der dir geboren ist, des Todes sterben. Das Schwerd sol nicht von deinem Hause lassen ewiglich, und ich will ein Unglük über dich erwekken.

Be-

Bemerket hier Davids Hurerei und Mord; welche grosse und erschrekliche Sünden! und doch vergiebt sie ihm GOtt; ja, GOtt nimmt sie ganz weg. Seine Seele sol dafür nicht das geringste leiden, und der Zorn Gottes soll nicht länger über ihn sein. Weil er aber andern dadurch ein Aergerniß, und Gelegenheit gegeben hatte, ihre Spötterei zu treiben; und weil andere leicht ein Exempel daran nehmen und denken könten: Geht das an, daß David das thut, so muß es entweder keine, oder doch nur eine geringe Sünde sein: so hat GOtt für nöthig erachtet, daß andere, welche von ihm geärgert und verführet sein möchten, auch ein Exempel der Strafe Davids und der Gerechtigkeit Gottes haben solten. Und in dieser Absicht ist es ganz billig, daß die Missethat hier zeitlich bestrafet werde, wenn der Sünder sich auch schon bekehret, und die Kindschaft Gottes wieder erhalten hat. Einige stehen also in dem ungegründeten Wahne, daß gottlose Menschen, welche durch ihre liederliche und ausschweifende Handlungen ein grosses Aergernis angerichtet haben; wenn sie sich hernach bekehren, eben so gut, als andere, erhoben, geehret und befördert werden sollen; und dieses alles unter dem Namen, daß ihre Sünden ihnen vergeben sind. Nein, geliebten Freunde, dieß geht nicht an. Ihre Seele ist wol durch die Bekehrung von der Sclaverei der Sünde befreiet worden; und das las ihnen genug sein: aber das gegebene Aergerniß mus hier

hier zeitlich bestrafet werden. Sie müssen die Strafe ihrer Mißethaten vor der Welt ertragen; weil sie eine Ursache sind, daß der Name Gottes ist verspottet worden. Es mus ein Unterscheid zwischen ihnen und andere gemacht werden, welche durch ihr unsträfliches Leben Niemand verführt haben; falls man nicht aller Gottlosigkeit und Heuchelei Thor und Thür eröfnen, und es zur zeitlichen Beförderung unnöthig erachten wil, daß man sich der Tugend und eines unsträflichen Wandels befleißige. Es wird ihrer Seele nicht schaden, noch ihre Seeligkeit vermindern, daß sie vor ihrer Bekehrung gottlos gewesen sind: aber sie müssen hier zeitlich, andern zum Exempel, welche durch sie geärgert sind, ihre Schmach tragen (*). — Wie sind Sie mit dieser Stelle zufrieden? Ist es nicht die Warheit, Freund des richtigen Erkentnisses, Gottes Verhalten ist der gerechten Obrigkeit in änlichen Fällen ein nachahmungswürdiges Beispiel. Die weltlichen Obrigkeiten müssen als gerechte Richter die Verbrechen strafen, damit dem Ausbruch der Laster ein Damm vorgebauet, und das Ansehen der Gerechtigkeit erhalten werde: aber eben diese Obrigkeiten sind zugleich Väter aller derer, welche unter ihrer Gewalt stehen, gegen welche sie auch selbst, wenn sie grober Missethaten schuldig sind, sich dennoch väterlich betragen müssen. Als Vätern

*) Siehe Herslebs erbauliche Reden, siebender Teil, Seite 319. u. s. w.

tern gebühret es ihnen, das traurige Schiksal der Elenden zu erleichtern, und ihnen die Beweise ihrer Liebe zu gönnen, deren sie ohne Verlezzung der Gerechtigkeit, welche die Aergernisse zu unterdrükken bemühet ist, teilhaftig werden können. Als Väter verstatten sie denen Missethätern den Prediger, und diesem die Erlaubnis, so zu handeln, wie es den Gesezzen der Kirche und den Umständen des Missethäters angemessen ist. Durch diesen kan die Obrigkeit, die Kirche und GOtt selbst dem Sünder, der die Spuren einer ernstlichen Buße und Bekehrung sehen läßt, Vergebung der Sünden ankündigen, und das Todesurteil kan dennoch in seiner Kraft bleiben, damit das Aergerniß vor den Augen der Welt aufgehoben werde. Wie übereinstimmig läßt sich hier alles erklären! Nur mus der Prediger Klugheit dabei gebrauchen, daß er nicht in seinem Verhalten fehle, und andern dadurch Gelegenheit zu bittern Urteilen oder zur Spötterei gebe.

Doch warum rede ich noch von dieser Sache? Sie selbst, Freund der Warheit, sehen sie vor einen Nebenpunkt an, über welchen wir noch wohl einig werden könten. Sie untersuchen zu dem Ende eine Frage von grösserer Erheblichkeit, nämlich: „Ob überal in der heiligen Schrift den Dienern des Evangelii einiger Auftrag oder Befugnis erteilet worden sei, den Menschen mit der Hofnung zu schmeicheln, daß sie nach einem lasterhaften Leben durch eine schnelle

Bekehrung vor ihrem Ende noch der Seligkeit fähig werden können.“ Sie bemühen sich daher den Werth der schnellen Bekehrungen nach der Schrift und Vernunft zu bestimmen, und zu zeigen, was rathsam sei, öffentlich darüber zu lehren. Sie bemerken, daß, wenn klar gezeigt werden könne, daß der Werth einer schnellen Bekehrung nichts bedeutend sei, es von selbst in die Augen falle, daß die tröstende Begleitung der Mißethäter durch Geistliche unter den Galgen ein sehr ärgerlicher Misbrauch sei, der nur auf Schwärmerei beruhet. Dieses ist der Gesichtspunkt, woraus ich Ihre Schrift zu betrachten habe.

Ehe der Herr Verfasser auf die Hauptsache selbst kommen, unterhalten Sie Ihre Leser mit einigen vorläufigen Betrachtungen, welche auf die Würkungen des Wortes GOttes, und auf den Vortrag desselben von den Predigern überhaupt gehen. Sie wundern sich darüber, daß so wenig Früchte von dem Worte GOttes unter den Menschen verspühret werden, da doch das Wort GOttes eine übernatürliche Kraft bey sich führe, die Gemüther zur Tugend zu neigen. Sie sagen: Wie sollen wir diese sonderbare Erscheinung erklären? Kraft und Würkung sind in allen andern Fällen einander gleich, und wir müsten daher von der göttlichen Kraft des Evangelii eine sehr algemeine und hervorleuchtende Würkung in Ausbesserung der Gemüthsart, wenigstens bei

denen wahrnehmen, welche an dem göttlichen Ursprunge desselben im geringsten nicht zweifeln." Sie haben Recht, bei dem Worte GOttes scheinet fast das Gegenteil von dem statt zu finden, was wir in der Natur überal antreffen. Sie gerathen darüber in Verwunderung, und ich gerathe in einen gleichen Zustand meines Gemüths, wenn ich auf diese Bemerkung von ohngefehr verfalle, und zwar zu einer Zeit, wo die Seele vorher mit andern Gegenständen beschäftigt gewesen, die mit diesem Gegenstande nicht eine genaue Verwandschaft haben; oder wenn ich lange nicht meine Gedanken auf dieses Phänomen in der Geister Welt gerichtet. Allein, wenn sich die Seele von jenen Zerstreuungen wieder gesammlet hat, und die Betrachtungen wieder zurük ruft, die sie sonst bei dieser Sache anstellete, und sich aus ihrer Verwirrung heraus ris; wenn ich mich wiederum in den Gesichtspunkt versezze, wo mir sich nur diese Sache in der gehörigen Klarheit darstellet; alsdenn hört meine Verwunderung auf. Ich sehe, daß nach dem verkehrten Verhalten der Menschen gegen das Wort GOttes es ganz natürlich sei, daß dasselbe gar keinen oder doch nur einen geringen Eindruck auf ihre Seele haben müsse, und daß man daher keine grosse Verbesserung ihrer Gemüthsart erwarten könne. Die Vortreflichkeit der heiligen Schrift leidet hierunter selbst nichts. Sie ist und bleibt in ihrer Kraft immer ein und eben dieselbe. Sie ist vermögend, den düstern

Verstand mit einem hellen Lichte der Warheit zu umstralen, die Finsternis der Irtümer zu verdrängen, die Gewalt der Vorurteile zu entkräften, die Fesseln der Leidenschaften aufzulösen, die Triebe der Seele zu heiligen, und sie zum Dienste der Tugend bereitwillig zu machen. Sol aber die heilige Schrift diese seligen Würkungen äusern; so mus sich der Mensch derselben mit dem gehörigen Gebrauche seiner Vernunft nähern, oder wenn sie selbst durch den mündlichen Vortrag ihrer Diener ihm nahe kommt, so mus er ihr nicht sein natürliches Gefühl versagen, und vor ihrer holden Stimme seine Ohren verstopfen, oder sie nur mit einer halbwachenden Seele hören. Die lehrreichen Schriften eines Leibniz, Wolfs, Baumgartens, Gellerts, und anderer Männer, die unserm Verstande in den Wissenschaften ein Licht anzünden, besitzen eine unstreitige Kraft der Ueberzeugung, und sind geschikt unsere Herzzen zu bessern; aber was helfen sie, wenn sie ohne den Gebrauch der Vernunft genuzt werden? Wenn sie keinen Gegenstand finden, auf welchen sie gehörig würken können, wie wenig ist denn die Würkung ihren Kräften gleich! Diesen Schriften wird dennoch von ihrem Vorzuge, daß sie lehrreich, überzeugend und zur Besserung geschikt sind, dadurch nicht das Geringste benommen, ob sie gleich das Schiksal haben, daß nicht immer Früchte aus ihnen entstehen, die ihrer Kraft gemäs sind. Es giebt Hindernisse, woran sie selbst nicht Schuld

 sind,

sind, und welche ihre Würkungen ganz natürlich aufhalten. Und eben dieses ist gar zu häufig das unverdiente Schiksal der heiligen Schrift. Verursachte die Grösse des natürlichen Verderbens in Ansehung der Menschen selbst nicht so viele Hinderniße, wir würden gewis einen weit ausgebreitetern Nuzzen von der Kraft der heiligen Schrift verspühren. Wäre nur der Mensch nicht von Natur so läßig, so gleichgültig gegen die Erlangung einer ächten und ewig daurenden Glükseligkeit! Thäte er nur an seinem Teile, was er als ein vernünftiges Geschöpf noch jezt nach seinem schwachen Vermögen thun kan! Bekämpfte er nur selbst, so viel er könte, seine Sorglosigkeit gegen sein Heil! So würden die Hindernisse wegfallen, welche die Würkungen des Wortes GOttes in ihm aufhalten, und die erwünschten Früchte seiner Bearbeitung zur Tugend und Glükseligkeit vereiteln.

Aber welches sind diese Hinderniße? Viele Menschen machen gar keinen Gebrauch von der heiligen Schrift. Sie bekümmern sich nicht darum, daß sie die heilige Schrift zu ihrem Nuzzen anwenden mögen. Ein großer Theil der Christen lernen in der Jugend die Bibel lesen; sie werden durch diese Uebung mit den Worten derselben bekant; sie erhalten dadurch von dem Hauptinhalte der Schrift eine gute Erkentnis, der ihrem anwachsenden Verstande einen reichen Stof zum Nachdenken giebt; aber wenn diese

Jahre

Jahre kommen, wo sie aus den Schulen entlaßen werden, und wo sie nun vor sich selbst ihr Erkentnis durch reifere Betrachtungen immer mehr ausbilden und gründen sollen, wo bleibt denn die Wiederholung des in der Schrift genossenen Unterrichts? wo das eigene Nachsinnen über die göttlichen Warheiten? Die Bibel liegt vielfältig bestäubt in einem Winkel, aus welchem sie entweder gar nicht, oder doch nur sehr selten hervor geholet wird. Die erlernten Warheiten werden mit der Zeit wieder dunkel; das Gedächtniß verlieret sie endlich ganz. Die Geschäfte des irdischen Lebens, die Bemühungen sich zu seinem Glük in der Welt zuzubereiten, und dasselbe zu suchen, die Zerstreuungen in dem irdischen Vergnügen verstatten nicht, daß solche Menschen zu ihrer Besinnung kommen, und sich bemühen, die verlornen Warheiten der Religion in der heiligen Schrift wieder zu finden. Eine Arzenei kan die zuverläßigste Heilungskraft besizzen; aber wie wil sie dem Kranken die Gesundheit erteilen, wenn er sie zwar hat, aber nicht gebraucht? Wie wil sie würken, wenn sie der Kranke nicht einnimt, um ihre heilsame Würkungen in sich zu verspühren? Die Sonne stehet täglich am Horizonte; sie erteilet Licht und Wärme; aber wenn sich der, auf welchen sie ihren gütigen Einflus äusern wil, in eine unabsehliche Kluft verbirgt, kan ihm dann die scheinende Sonne Licht und Wärme mitteilen? Wie kan die heilige Schrift ihre vorteilhaften

Würkungen allgemein machen; so lange die Menschen ihre Benuzzung vernachläßigen und ihre Heilungskraft selbst nicht empfinden wollen? Wie sol sie dieselbe erleuchten und erfreuen, so lange sie vor dem Lichte und vor der belebenden Kraft dieser Sonne aus freier Entschlüßung fliehen?

Andere brauchen die heilige Schrift, aber nicht so, wie sie solten, und wie es der Würde derselben anständig ist. Das Gewicht der Warheiten, die unsern Verstand erleuchten, und die Bewegungsgründe, womit die Offenbarung die Tugend andringet, und in uns eine Neigung zu derselben zu erwecken bemühet ist, erfordern eine vorzügliche Sammlung der Seele, eine stärkere Richtung auf das, womit sie hier nüzlich unterhalten werden sol: aber wie verkehrt handeln hier viele Menschen! Die Neuigkeiten der Zeitung, eine angenehme Geschichte, ein abentheuerlicher Roman wird oft mit einer grössern Aufmerksamkeit gelesen, als sie der heiligen Schrift aufopfern. Nur wenig Zeit, und oft nur die, welche man mit andern Geschäften nicht zu vertreiben weis, wird mit Schläfrigkeit und ohne einige Anstrengung der Seelenkräfte auf die Lesung der heiligen Schrift verwand. Oft liest man, ohne zu erwägen, zu was für großen Absichten die heilige Schrift gelesen werden mus; oft liest man höchstens nur zu der Absicht, daß man einige Einsichten von verschiedenen großen Veränderungen der Welt und von dem Buche, welches die göttliche Offen-

Offenbarung heist, bekomme, und daß man etwas klüger sein möge, als der gemeine Haufe. — Andere lesen vielleicht mit Aufmerksamkeit; aber sie lesen die heilige Schrift nicht, dadurch an ihrer Besserung zu arbeiten. Solche erblikken mit Vergnügen die schönen Beispiele der Tugend, und erschrekken vor die Gerichte der göttlichen Gerechtigkeit, welche die Gottlosen heimsuchen; sie bewundern die Vortreflichkeit der Sittenlehre, welche in der heiligen Schrift enthalten ist; sie bemerken die erfreuenden Quellen des Trostes gegen das Elend dieses Lebens: alles dieses lesen sie; aber ohne eine erforderliche Anwendung auf sich selbst. Sie denken nicht, daß die Beispiele der Tugend auch sie zur Tugend reizzen sollen; sie denken nicht, daß die göttlichen Gerichte ihnen selbst zur Warnung dienen sollen, noch viel weniger untersuchen sie sich selbst, ob sie nicht selbst solcher Sünden theilhaftig sind, auf welche die Strafen der göttlichen Gerechtigkeit erfolgten; sie denken nicht, daß die vernünftigsten und besten Vorschriften sie selbst zur Tugend leiten sollen, und daß sie selbst die Elenden sind, die des Trostes bedürfen, welcher hier aufbewahret wird. Wenn ich den vortreflichsten Unterricht in der Diät lese; allein ich lese die Anweisung zur Wiederherstellung oder Erhaltung der Gesundheit nicht also, daß ich die Anwendung davon auf meinen eigenen Zustand mache, was wird mir dann das aufmerksamste Lesen der Diät helfen? Worzu das Le-

sen der heiligen Schrift? wenn man den Unterricht derselben so wenig auf sich selbst anwendet, als bei vielen Menschen geschiehet? — Einige lesen die heilige Schrift mit einer aufmerksamen Begierde und mit dem Verlangen, durch die Erkentnis derselben in einen bessern Zustand versezt zu werden. Es entstehen bei dem Lesen würklich gute Bewegungen in ihrem Herzzen. Sie würden den herrlichsten Nuzzen erfahren, wenn sie zu ihren geistreichen Beschäftigungen oft wieder zurückkehreten, und dadurch jene Rührungen des Gemüths befruchteten, damit sie in ihrem Herzzen tiefere Wurzzel fassen könten. Allein, wie unterbrochen sind diese frommen Uebungen, und wie leicht läst man es geschehen, daß die guten Triebe der Seelen, die erst im Hervorkeimen waren, durch andere fremde und herrschende Vorstellungen und Empfindungen wieder unterdrückt werden? Bei solchen fängt das Wort Gottes an seine Kraft zu zeigen; aber es kan die ganze Würkung nicht vollenden, weil der, in welchem sich der erste Anfang guter Bewegungen befindet, sich eben so verhält, als ein Kranker, der bei den ersten Wirkungen des besten Genesungsmittels Speise oder Getränke zu sich nimt, welche die Würkungen in ihrem Fortgange hindern. So rein, so unverfälscht ihm auch das Mittel von dem Arzt gegeben worden; so wenig wird er doch unter diesen Umständen die völlige Besserung erhalten; und wenn er mit dem unrechten Gebrauch

desse-

desselben fortfährt, so wird er sich über das Arznei=
mittel selbst nicht beschweren können, wenn er bei
dem Gebrauche desselben nie zu einer völligen Ge=
nesung gelangt. Kan die Verbesserung unserer
Seele glüklicher erfolgen, wenn das Wort Got=
tes zwar genuzt, aber nicht recht genuzt wird?
So weit mich noch bis jezt meine Betrachtungen
führen, sehe ich, daß die Schuld auf die Men=
schen selbst zurück fält, wenn wir den Mangel der
Besserung bei ihnen wahrnehmen, welche wir von
ihnen, als Bekenner des Wortes Gottes, er=
warten. Was kan das Mittel selbst davor, das
mir mein gröster Gönner erteilete, um dadurch
meine Glükseligkeit zu schaffen, wenn ich es ver=
achte, oder nicht recht gebrauche? Ich erkenne
hier die unleugbare Warheit der Abbildung, wel=
che der anbetungswürdige Lehrer und Erretter des
menschlichen Geschlechts von dem thörichten Ver=
halten desselben gegen das Wort Gottes giebt,
wenn er spricht: Der Säemann säet das Wort.
Diese sinds aber, die an dem Wege sind, wo das
Wort gesäet wird, und sie es gehöret haben, so
komt alsbald der Satan, und nimt weg das Wort,
das in ihr Herz gesäet war. Also auch die sinds,
die aufs steinichte gesäet sind: wenn sie das Wort
gehöret haben, nehmen sie es bald mit Freuden
auf; und haben keine Wurzzel in ihnen, sondern
sind wetterwendisch; wenn sich Trübsal oder Ver=
folgung ums Worts willen erhebet, so ärgern sie
sich alsbald. Und diese sinds, die unter die Dor=

 nen

nen gesäet sind, die das Wort hören; Und die Sorge dieser Welt, und der betrügliche Reichthum, und viel andere Lüste gehen hinein; und erstikken das Wort, und bleibet ohne Frucht (*). Der lehrreiche Mosheim sagt mit Recht bei dieser wohlgetroffenen Abbildung der Menschen; JEsus decket in der einfältigsten Rede die geheimsten Greuel des menschlichen Herzzens auf. Er thut dar, daß in den Seelen der Menschen das schädliche Gift liege, welches die Kraft seines Worts hemmet und aufhält. Ist es der Säemann, der dem Saamen das Vermögen nimt, hundertfältige Früchte zu bringen? Was wünschet der mehr, als daß sein Akker allenthalben, wie ein Garten des Herrn gestaltet seyn möge? Ist es der Saamen, der nicht keimen und die gewünschte Frucht hervorbringen wil? der kan seine natürliche Kraft nicht zurükke halten und unterbrechen. Ist es der HErr, der die Menschen nicht ermuntern, und aus ihrem Verderben reissen wil? Ist es sein Wort, das unvermögend ist, die verkehrten Gemüther zu bewegen und zu heiligen? Keineswegs. Unsere Unachtsamkeit, unsere Begierde den Menschen zu gefallen, die doch eben so wol irdene Gefäße, als wir, sind, unsere Liebe zu den Dingen, die den Sinnen eine flüchtige Vergnügung schaffen, unsere unartigen Begierden sind die Dornen, die Steine, die Hindernisse, die sich zwischen GOtt und uns, zwischen der Kraft seines

*) Marci IV, 14—19.

seines Worts und unserm Herzzen sezzen, und die Würkung desselben aufhalten (*). Ich brauche nicht weiter zu gehen, um zu zeigen, wie die Menschen selbst die seligen Würkungen des Wortes Gottes in sich aufhalten. Ich glaube, die Erscheinung lasse sich nun gar wohl erklären, warum die Kraft des Evangelii nicht in einer algemeinen Verbesserung der Gemüther sichtbar werde. Selbst der billigdenkende Naturalist wird diese Ursachen von dem schlechten Eindruk der evangelischen Warheiten fassen, und wird kein Bedenken tragen, dennoch der göttlichen Offenbarung den Vorzug einzuräumen, daß sie eine besondere Kraft habe, den Seelen der Menschen eine besondere Liebe zur Tugend und Gottseligkeit einzuflößen. Und wolte er ja der geoffenbarten Religion der Christen etwas darunter zur Last legen; so würde ich ihn bitten, daß er sich in Ansehung der Sittenlehre der natürlichen Religion den nemlichen Fal vorstellete. Gesezt, er verfassete die volkommenste Sittenlehre, welche aus den angenehmsten Grundsäzzen der Vernunft ihren Ursprung nähme. Ich leugne nicht, daß dieselbe wegen ihrer Ueberzeugung eine Kraft habe, die Gemüther zu bessern, aber wenn nun die Menschen dieselbe nicht einmal läsen, oder dieselbe nur flüchtig überdächten, würde dann der Grund, warum eine so schöne Moral die Menschen nicht besserte,

weit

*) S. Mosheims zweite heilige Rede bei ausserordentlichen Fällen. Seite 94.

weit zu suchen sein; oder würde er der Moral selbst die Schuld beilegen, wann die gewünschten Würkungen nicht erfolgten? So billig müssen wir noch mehr gegen die göttliche Offenbarung denken. — Sie, geschäzter Freund der Warheit, denken würklich also. Nur überraschten Sie mich, da ich in dieser Tour weiter las, mit einer Folge, die mir in gewisser Maaße befremdend vorkam. Sie sagen: „Wenn nun aber die Christen, welche von ihrer Kindheit an diesen Glauben überkommen, nicht edler denken, als die Römer zu den Zeiten eines Marius und Sylla, welche blos durch die natürliche Empfindung von Recht und Menschlichkeit geleitet wurden; so müssen notwendig die Warheiten der christl. Religion durch den menschlichen Vortrag derselben geschwächet, und durch falsche Zusäzze kraftlos gemacht werden." Ich gestehe es, mir wird es schwer, die Verbindung zwischen diesen Säzzen zu finden: Die geoffenbarte Religion befördert die Tugend nicht so sehr, als sie nach ihrer Natur thun solte; also muß sie durch den menschlichen Vortrag geschwächet und entkräftet werden. Ich sehe hier keine notwendige Folge des Leztern aus dem Erstern. Ich kan auch den menschlichen Vortrag nicht als die alleinige Ursache betrachten, warum die Religion JEsu nicht stärker auf die Herzzen würket. Jedoch dieses wollen Sie vielleicht selbst auch nicht. Ich halte davor, daß nach der göttlichen Weisheit, welche den mündlichen Vortrag der geoffenbarten Warheiten

heiten angeordnet hat, eben derselbe ein vorzügliches Mittel sein sol, wodurch die Menschen aus ihrer Gleichgültigkeit gegen das Wort Gottes heraus gerissen, und zur fleißigen und ernstlichen Beschäftigung mit demselben angelokket werden sollen. Ich glaube, daß ein deutlicher, wohlabgefaßter, richtiger und rührender Vortrag mit dieser Absicht Gottes am mehresten übereinkomme; und daß hingegen ein verworrener, ein mit Irtum vermischter und matter Vortrag der wohlthätigen Absicht Gottes zuwider sei. Ich glaube, daß aus eben dieser Ursache ein jeder Prediger verbunden sei, sich der Kunst, seinen Vortrag wohl einzurichten, zu befleißigen, und alle Unwissenheit und Trägheit zu vermeiden, die ihn ausser Stand sezzen, dieses Beförderungsmittel der Frömmigkeit gehörig zu gebrauchen. Dieses ist die Pflicht der Prediger, die ihnen beständig vor Augen schweben mus. Nehmen Sie nun, Freund der Warheit, den Fal an, daß jeder Prediger seiner Obliegenheit ein Gnüge thäte; lassen Sie die geistlichen Rednerstühle von lauter würdigen Männern besteigen, welche wohl zubereitet, lebhaft, ohne Vermischung mit menschlichen Zusäzzen, die Warheiten der Religion vortragen; geben Sie allen Gemeinen feurige Saurins, sanfteindringende Mosheims und Sacks, erwekkende Speners und Franckens, was werden alle diese geistreiche Männer fruchten, wenn sich die Zuhörer eben so gegen ihren Vortrag verhalten, als bei der Lesung

des Wortes Gottes? Was wird ihr Vortrag nuzzen, wenn ihre Zuhörer zum grösten Teil dem Gottesdienst mit verschlossenen Ohren beiwohnen, wenn sie ihre Gedanken bald hier, bald dort herumirren lassen, und ihre Seele mit den Entwürfen, wie sie ihre Hausgeschäfte, oder ihre Ergözlichkeiten anordnen wollen, in dem Tempel des HErrn beschäftigen; wenn sie nur darum kommen, daß sie der eingeführten Gewonheit, zu gewissen Zeiten in die Kirche zu gehen, gemäs handeln, oder daß sie sich, da sie ihren Augen neue Gegenstände verschaffen, die Zeit verkürzzen, die sie nicht zu einem andern Zweck anzuwenden wusten; oder daß sie den Prediger blos darum hören, daß sie sich nachher mit bittern oder spöttischen Beurteilungen desselben einige Stunden belustigen? Was wird der auserlesenste Vortrag der göttlichen Warheiten nuzzen, wenn blos der Körper gegenwärtig ist, und die Seele sich von der Anhörung dieses Vortrags entfernet, oder doch bei demselben von falschen Absichten getrieben wird? Der schönste Vortrag wird fruchtlos sein, und die Würkungen der göttlichen Warheiten werden aufgehalten werden, wenn die Zuhörer nicht eine begierige Aufmerksamkeit erweisen. Eben dieses urteilet Mosheim selbst, wenn er in der bereits angeführten Rede von den Kenzeichen der wahren Christen sagt: Begreifet ihr izt, was JEsus mit dem Worte Hören meine, wenn er es von denen brauchet, die er mit dem guten

Lande

Lande vergleichet? Sehet ihr izt, was für eine Art des Hörens die erste Eigenschaft der Kinder Gottes sei? JEsus verstehet ein Hören, das mit einem stillen, wohlbereiteten, gehorsamen und willigen, von allen fremden Bewegungen und Sorgen gereinigten Herzen vorgenommen wird. Er versteht eine rechtschaffene Achtsamkeit, die durch keine innerliche und äusserliche Hindernisse unterbrochen und gehemmet wird. Euer Heiland wil dieses sagen: der ist dem wahren Christentum, der ist dem Reiche GOttes nahe, der zum Gehör der göttlichen Warheit nicht blos die Ohren, sondern ein gesetztes und achtsames, ein bereitwilliges und geneigtes, ein stilles und von aller Weltliebe gesäubertes Herz mitbringet. Nichts kan so wahrhaftig geredet werden, als dieses. Unser ganzzes Wachstum im Guten und in der Gottseligkeit liegt an dieser stillen und bedachtsamen Aufmerksamkeit auf den Willen unsers GOttes. So, wie wir hören, so, wie wir aufmerken, so sind wir. Stellet euch eure Bedienten vor, um desto leichter dieses zu faßen. Wenn diese mit schlafenden Herzzen eure Befehle vernehmen, wenn diese zu gleicher Zeit eure Ordnungen anhören, und mit fremden Händeln ihre Gedanken unterhalten, wenn diese die Hälfte eures Willens begreifen, und die andere Hälfte vorbeistreichen laßen, was wird eure Sorgfalt nüzzen? Werden nicht Fehler, Unordnungen, Verwirrungen entstehen? Werden nicht eure Anstalten zum

Teil vernichtet werden? Und was kann euer Heiland von eurer Beßerung, von eurer Gottseligkeit, von eurer Zunahme im Guten erwarten, wenn ihr seinen Willen so leset oder höret, daß ihr selbst kaum wißet, was ihr gelesen oder gehöret habet? Was wird unser ganzzer Eifer euer Herz zu bewegen, unsere Arbeit, unsere Bemühung, euch zu GOtt zu führen, ausrichten, wenn ihr, indem wir reden, euren Gedanken die Freiheit verstattet, hie und da auszuschweifen, euren Sinnen die Lust gönnet, fremde Bilder einzunehmen, eurem Herzzen erlaubet, sein ordentliches Spiel mit den Händeln und Geschäften der Welt zu treiben? Was werden wir schaffen und ausrichten, wenn ihr zwar mit dem Leibe und Ohren in den Versammlungen der Heiligen zugegen seid, aber mit den Gedanken unter euren Arbeiten, unter euren Hausgeschäften, unter euren Zeit- und Wollustfreunden, euch aufhaltet? Was werden wir ausrichten, wenn ihr zugleich GOtt und euer Fleisch und Blut anhöret? Was wird das Wort des HErrn zuwege bringen, Regenten, Herrscher, Hohe dieser Welt, wenn euch eure Regierungssorgen, eure Anschläge den Unterthanen zu helfen, eure Gedanken über den Lauf der Zeiten, mit an diesen Ort begleiten, wo der HErr ein freies und reines Herz verlanget? Was wird unsere Arbeit bei euch nuzzen, Kauf- und Handelsleute, wenn eure Handlungsgeschäfte, eure Gedanken von Gewinn und Verlust, eure Furcht und Hofnung,

zung, euer Vorrath und Mangel mit euch in diese Behausung treten, die dem HErrn gewidmet ist? Was werden wir bei euch ausrichten, Hof- und Weltleute, wenn ihr euch bei eurem Gehör bald durch das Andenken einer Wollust und Ergözzung, die zurükke gelegt ist, bald durch die Vorstellung einer bevorstehenden Augen- und Sinnenlust, bald durch die süsse Einbildung, höher zu steigen, bald durch die Sorge, den Menschen zu gefallen, bald durch die Furcht, gewisse Vorteile zu verlieren, stören und hindern lasset? Und wenn uns der HErr die Gaben Pauli verliehen hätte, und wenn wir mit Menschen und Engelzungen redeten, so werden wir doch vergebens an Seelen arbeiten, die eben so zu unsern Andachten kommen, als sie zum Gehör einer irdischen Rede, oder zu einem Gespräch von gleichgültigen Dingen gehen, die keine Stille, keine Ordnung, keine Begierde des Herzzens mitbringen, die mit mancherlei Ueberlegungen beschweret vor dem HErrn erscheinen. „ Dieses sind die Gedanken eines der gründlichsten Lehrer der protestantischen Kirche. Seine Gedanken bestätigen die Meinigen. Es ist volkommen wahr, daß der Vortrag des göttlichen Wortes keinen Nuzzen schaffen könne, wenn das Herz der Zuhörer sich in einer schlechten Verfassung befindet. Und wie vielfältig dieses also sei, das sezt die beständige Erfahrung ausser Zweifel. Der HErr, der auf das angelegentlichste vor das Heil der Seelen sorgt, hat zu allen Zeiten

seiner Kirche solche Lehrer gegeben, die ihre Zuhörer nicht allein durch ihr gutes Beispiel unterrichteten, sondern auch die Gabe eines deutlichen, richtigen und erbauenden Vortrags hatten; dennoch finden wir, daß durch ihren Vortrag die Tugend nicht so algemein geworden, als man es hätte vermuthen sollen. Fehlet es unsern Zeiten an Männern, die durch ihren Unterricht der Lehre JEsu den Weg zu dem Herzzen der Menschen zu bahnen unabläßig arbeiten? Wäre der schlechte und verfälschte Vortrag allein daran Schuld, daß das Wort Gottes nicht so seine Kräfte zeigt, wie es zu wünschen ist; würden alsdann nicht die Städte und die Gemeinen, welche die würdigsten Männer zu ihren Lehrern haben, die mehresten und vorzüglichsten Verehrer der wahren Tugend aufweisen können? Woher kommt es, daß die Klagen dieser Männer über den Mangel der Tugend nicht aufhören? Woher kommt es, daß wir auch bei Gemeinen, wo man nichts an dem Vortrage ihrer Lehrer aussezzen kan, so mannigfaltige Flekken antreffen, die sie verunstalten? Die gröste Schuld fält hier auf die Zuhörer zurück. Solten die Würkungen des göttlichen Worts vorzüglich von dem Vortrage desselben abhangen; so müste die Tugend zu keiner Zeit mehrere Anbäter gehabt haben, als damals, da der HErr selbst das Gesez unter den feierlichsten Anstalten auf dem Berge Sinai gab, da die Lehrer unmittelbar von GOtt zu seinem Volke gesand wurden, und unter

dem

dem besondern Einfluß desselben seinen Willen bekannt machten; da JEsus, der in die Welt gekommen war, die Welt zu erleuchten, selbst die göttlichen Lehren vortrug und mit Wundern versiegelte; da seine Bothen die Warheiten der Religion eben so rein, und die Ausübung der Gottseligkeit eben so eifrig predigten, als ihr weiser Meister; aber war damals die Erkentnis der Warheit, und die Ausrichtung der göttlichen Befehle so ausgebreitet, so algemein, als sie nach der Kraft des Vortrages göttlicher Lehrer sein konten? Woher kamen die Klagen Gottes über die Abgötterei seines Volks? Woher die Bestrafungen des Unglaubens, zu den Zeiten des volkommensten Lehrers? Woher die Vorwürfe, welche die Apostel den gepflanzten Gemeinen bei vielen Gelegenheiten machen? So war es damals; so ist es jezt noch. Der vornehmste Stein, der den glüklichen Fortgang des Wortes Gottes und der Gottesfurcht aufhält, sind die Menschen selbst, ihre Sorglosigkeit vor ihr Bestes, ihre Gleichgültigkeit gegen die Religion; nicht der Vortrag der Prediger, wenigstens ist er es seltener. Seltener, weil bei unsern erleuchteten Zeiten die, welche ein Predigtamt antreten sollen, eine strenge Prüfung wegen der Reinigkeit ihrer Lehre und in Ansehung der Geschiklichkeit einen tüchtigen geistlichen Redner vorzustellen, aushalten müssen. Wie könte es bei der unverdrossenen Wachsamkeit derer, welchen dieses Amt obliegt, geschehen,

 daß

daß solche Prediger denen Gemeinen vorgesezt würden, welche das Wort Gottes nicht rein und lauter vortrügen? Und solte es ja geschehen, daß bisweilen jemand sich in das Predigtamt einschleichen solte, der nicht hinlängliche Fähigkeiten zu einem unbeflekten Vortrage der göttlichen Warheiten besässe, oder der selbst nachhero erst, wenn er das Amt bekommen, unrichtige Einsichten des Wortes Gottes verriethe, so kan doch dieses nicht von so grossen Folgen sein, daß die Tugend dadurch so sehr gehindert würde, als der Herr Verfasser zu glauben scheinen. Ich habe Grund, dieses zu behaupten. Gedenken Sie sich nur, Freund der Warheit, daß doch die mehresten Christen von ihrer ersten Jugend an mit der Erkentniß der Warheiten, die zur Seligkeit und zum christlichen Leben am notwendigsten sind, wenigstens nothdürftig versehen werden. Sezzen Sie nun, daß ein Prediger offenbare Irtümer in den Lehren zur Seligkeit und Tugend begienge; so würden selbst jene schwächere Christen ein Mistrauen in einen solchen Lehrer setzen, und seinem Vortrage keinen Glauben beimessen. Er würde auf diese Art den Zuhörern nicht sehr gefährlich sein. Oder lassen Sie ihn in seinen Vortrag unvermerkt etwas Falsches einmischen, das über den Horizont des gemeinen Haufens der Christen ist; so wird es diesen Leuten darum nicht leichtlich Schaden verursachen, weil ihr Gedächtniß nicht stark genug ist, eine ihre Begriffe übersteigende falsche

Spiz=

Spizfindigkeit zu behalten, und also den Irtum bei sich wurzeln zu lassen. Es würde bei diesen Personen dergleichen Vortrag auf das Wesentliche des Christentums keinen Einfluß haben; Noch viel weniger würde dieses bei denen zu besorgen sein, welche einen stärkern Verstand haben, und den künstlich eingewebten Irtum entdekken. Diese werden über den armseligen Prediger seufzen oder spotten, und wenn sie sonst Freunde der Religion sind, sich durch den irrigen Vortrag nicht in der Ausübung guter und der Religion JEsu würdiger Werke stören lassen. Ich wil nicht sagen, daß nicht leicht ein geistlicher Vortrag so nüchtern, so schlecht, so verfälscht sei, wo nicht etwas Gutes vorkommen solte, das der Zuhörer zu seiner Erbauung nuzzen könte, wenn er nur Lust hat, sich zu erbauen: denn Sie würden mir darauf antworten: daß durch das Schlechte und Irrige die Warheit verdunkelt, und das Gute gar zu oft wieder niedergerißen werde. Ich wil vielmehr das Aeuserste annehmen; es sei der Vortrag der Prediger vielfältig verdorben und mit Falschheiten untermischt; es ist dennoch nicht notwendig, daß er die Kraft des Wortes GOttes schwäche; er kan es nur alsdann thun, wenn der Zuhörer blindlings seinem Lehrer folgt. Aber eben dieses hat ein jeder Zuhörer an seinem Teile zu verhüten. Ein jeder Christ ist verbunden, selbst die heilige Schrift zu forschen, die Predigt nach dem Worte GOttes, und nicht das Wort

Gottes nach der Predigt zu beurteilen, und die kostbare Freiheit, selbst zu lesen, selbst zu denken und zu prüfen, wie die forschenden Beroenser, zu seinem Nuzzen anzuwenden. Sie werden alsdann erfahren, daß das Wort Gottes kräftig sei, obgleich der Vortrag des Predigers die Warheit verfehlete. Gelangen sie nicht zur Heiligung, so verschaffet ihnen das keine gültige Entschuldigung, daß ihnen das Wort GOttes von dem Prediger nicht rein vorgetragen worden. Die vornehmste Schuld fällt auf sie selbst zurük: denn sie waren verpflichtet, nicht bei den Bächen stehen zu bleiben, sondern sie musten selbst bis zur Quelle gehen, um die nötige Erkentnis daraus zu schöpfen, und die Kraft derselben zu empfinden. Das Gesez GOttes ist klar und deutlich genug; ein jeder mittelmäßig nachdenkender Verstand kan sich selbst hinlänglich davon unterrichten. Wenn ein König seine Gesezze so abgefaßet hätte, daß sie jeder Unterthan verstehen könte, wenn er die Gelegenheit verschafte, daß sich jeder damit bekant machen könte; wenn der Unterthan dennoch der falschen Auslegung folgte, und die Uebertretung des Gesezzes dem falschen Ausleger des Gesezzes beilegen wolte; würde dieses eine gegründete Entschuldigung sein, und würde sie der Gesezgeber gelten laßen? Eben so wenig Stärke hat auch der verfälschte Vortrag der göttlichen Warheiten auf die dadurch zurükgehaltene Würkungen derselben. Jeder Zuhörer wird dabei vorzüglich selbst schuldig.

Jedoch,

Jedoch, ob es mir gleich der Warheit gemäs zu sein scheinet, daß ein verfälschter Vortrag der göttlichen Warheiten weder die alleinige noch auch die vornehmste Ursache sei, warum so wenig Früchte der Tugend aus dem an sich fruchtbaren Saamen des Wortes GOttes hervorsproßen, und daß die vornehmste Schuld auf die Menschen selbst zurük falle: so werde ich es doch nicht in Zweifel ziehen, daß ein unrichtiger Vortrag, zwar nicht bei allen, jedoch bei vielen, zufälliger Weise Schaden anrichten könne, und wirklich auch anrichte, wie die Beispiele derer in der Kirchengeschichte beweisen, die durch die falschen Vorstellungen anderer in gleiche Irtümer sind verführet worden. Wenn die Zuhörer ihren Lehrern mit einem blinden Vertrauen folgen; wenn sie ihre natürliche Trägheit zum Guten so mächtig über sich herrschen laßen, daß sie selbst nicht die geringste Mühe anwenden, mit eigenen Augen das angenehme Licht der Warheiten zu sehen; wenn ein irriger Vortrag in solche Herzzen ausgestreuet wird, die geneigt sind eben so gut das Falsche, als das Wahre anzunehmen; so kan nichts anders erfolgen, als daß der verdorbene Saame verdorbene Früchte gebe, und selbst den guten Saamen des Wortes GOttes unterdrükke. Ein unrichtiger Vortrag bleibt daher allezeit ein grosses, und in Ansehung schwacher und gar zu folgsamer Zuhörer fürchterliches Uebel, besonders, wenn Irtümer vor Warheiten geprediget wer-

den, welche dem irdisch gesinnten und fleischlichen Menschen schmeicheln. Je einfältiger die Zuhörer sind; ein je grösseres und unumschränkteres Vertrauen sie auf ihren Lehrer sezzen; je mehr sie sich von ihm überreden, daß er, als ein Mann, dessen Einsichten von den verständigsten und angesehensten Mitgliedern der Kirche geprüft und gebilligt worden, nicht in Irtum verfallen könne; desto grössern Schaden drohet der vergiftete Vortrag eines solchen Predigers. Aus dieser Ursache ist es eine der wichtigsten Pflichten eines gewissenhaften Lehrers des göttlichen Wortes, daß er über seine eigene Seele wache, daß sie nicht in Irtum verfalle, und daß er eine desto mehrere Sorgfalt gebrauche, seinen Vortrag aufs genaueste nach den Regeln der Warheit einzurichten, und wissentlich nicht einen einzigen Ausdruk anzuwenden, der nicht deutlich genug wäre, und der den einfältigen Zuhörern ganz wider seine Absicht einen Irtum veranlassen könte. Nie mus der Lehrer das gute Zutrauen seiner Zuhörer zu seiner Bequemlichkeit in der Wahl der Gedanken und des Ausdruks nuzzen; es mus dasselbe vielmehr seine Sorgfalt schärfen. Wenn es Prediger hierin versehen, noch mehr, wenn sie aus Sorglosigkeit irrig lehren, oder wenigstens einen Schein davon geben; so verdienen sie eine brüderliche Erinnerung oder gerechten Tadel. Sie, Werthester, warnen vor dergleichen irrigen Vortrage, und zeigen denselben in Beispielen. Sie bemerken, daß

der

der Prediger schädlich werden könne, wenn er die Worte der heiligen Schrift: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesezzes Werk, allein durch den Glauben," unrichtig erkläre, und sie nicht in der Verbindung betrachte, worin sie mit den übrigen Gedanken des Apostels stehen. Es würde gewis nicht wohl gedacht sein, wenn man sagen wolte, der Glaube bedeute hier blos den Beifal, welchen man den Warheiten des Evangelii und der Predigt von der Versöhnung, die durch Christum gestiftet worden ist, gönnet. Es ist vielmehr der Glaube, welcher hier erfordert wird, eine solche Erkentnis der Warheiten des Heils und eine solche Annehmung des Verdienstes Christi, welche mit dem ernstlichen Vorsazze verbunden sind, dem Erlöser in seinen Tugenden nachzufolgen. Es ist ein Glaube, der ein wahres Leben in sich hat, welches sich durch die Ausübung der göttlichen Vorschriften zu erkennen giebt. Es ist ein Glaube, wie ihn Jacobus verlanget. Wolte ein Prediger bei den angeführten Worten den Glauben in einem bloßen Beifal sezzen, und die Geschäftigkeit in gottseligen Werken ausschlüssen; so würde er allerdings zu den ungesunden Gedanken Gelegenheit geben, daß es genug sei, um vor GOtt zu bestehen, wenn man blos das Verdienst Christi annehme, ob man sich gleich um die Besserung des Herzzens nicht bekümmere. — Sie bemerken noch eine andere Art, wie es Prediger in ihrem Vortrage versehen, und eine

Ursache der Irtümer werden können. Dieser Fehltrit bestehet darin, daß einige Warheiten aus dem System heraus gerissen, und denen Zuhörern ohne die gehörigen Einschränkungen vorgetragen werden, die doch unumgänglich notwendig sind, wenn dergleichen Säzze nicht unrecht verstanden werden sollen. Damit Sie hier desto deutlicher sein mögen, führen Sie selbst einige von solchen Säzzen an. Sie sind folgende: Der Glaube allein macht vor GOtt gerecht: gute Werke sind zur Seligkeit nicht nötig: Christus hat für uns das Gesez erfüllet: man mus alle eigene Gerechtigkeit verläugnen, und nur Christi Verdienst sich zueignen u. s. w. Sie, Freund der Warheit, haben Recht, wenn Sie sagen: „Hier berufe ich mich auf alle meine Leser, die nicht aus einem theologischen System, sondern nach bloßer gesunder Vernunft zu urteilen gewohnt sind, ob ihnen nicht alle diese Säzze dem Sprachgebrauch nach so viel zu sagen dünken: es sei nicht nötig auf Rechtschaffenheit und Tugend, so lange man lebet, sich zu befleißigen, wenn man nur vor seinem Ende sich fest überrede, daß uns GOtt ohne unser Verdienst um Christi willen den Himmel schenken wolle." Ja, so würden die angeführten Säzze allerdings aufgefasset werden können, wenn man sie nach der bloßen Vernunft betrachtet, und wenn man nicht weis, in welchem Zusammenhange diese theoretischen Säzze mit dem Lehrbegrif stehen, welchen uns die göttliche Offenbarung von

der

der Ausübung der Tugend beibringt. Sol der Gebrauch dieser Sázze auf der Canzel nicht nachteilig werden, so mus man sie entweder vor Zuhörern vortragen, von welchen man eine hinlängliche Einsicht in den wahren Verstand derselben vermuthen kan; oder da die Versamlung, die ein Prediger unterrichtet, mehrenteils vermischt ist; so ist das sicherste Mittel, diese Sázze allemal mit einer kurzen Erklärung und bedächtigen Einschränkung zu begleiten, damit die Unwissenden nicht einen falschen Trost daher nehmen. Würde diese Behutsamkeit vernachläßiget, so könte leichtlich durch solchen Vortrag mehr Nachteil, als Vorteil gestiftet werden. Ausser dem würde es sehr zuträglich sein, wenn der wahre Verstand von solchen Sázzen, als diese sind: Der Glaube allein macht vor Gott gerecht: gute Werke sind zur Seligkeit nicht nötig: den Zuhörern zum öftern ausführlicher gezeigt, und ihnen dabei aller falscher Trost abgeschnitten würde. Vorzüglich müste man darauf bedacht sein, daß man der heranwachsenden Jugend einen zusammenhangenden Unterricht von den Warheiten der christlichen Religion erteilete, damit sie die richtigen Einschränkungen dieser Warheiten begreifen lernte, damit alsdann der Prediger bei dem reifern Verstande den Vortrag desto besser darauf bauen könte, und keine gefährliche Misdeutungen so häufig besorgen dürfte, als bei einer gar zu eingeschränkten und unvolständigen Erkentnis im Christentum zu befürchten sind.

sind. So lange der Verstand der Jugend in denen schwerern Warheiten der Religion zu wenig geübt wird; so lange wird es auch denen erwachsenen Christen schwer fallen, allezeit die richtigen Begriffe mit denen Warheiten zu verbinden, die durch andere Warheiten eingeschränkt werden. Aber, was sol man darzu sagen, wenn Sie, geehrtester Freund der Warheit, versichern, daß es selbst Geistliche gäbe, die den Verstand jener Säze nicht recht faßen? Sie sprechen: „Doch, es giebt eine große Anzahl Geistlicher, die selbst darüber in Verwirrung gerathen, und die Kirche unrecht verstehen: welche daher von nichts, als Glauben predigen, und niemals die Pflichten der Christen in ihrem Verhalten gehörig entwikkeln: ja, welche sogar diejenige Lehrer, welche die Moral predigen, für Naturalisten ausschreien, besonders, wenn sie aus den natürlich guten Folgen der Rechtschaffenheit Bewegungsgründe entlehnen“ Ich spreche Ihnen Ihre Erfahrung nicht ab, die bei dieser Bemerkung zum Grunde liegt. Es können Geistliche genug sein, die da sagen, man solle von nichts als Buße und Glauben predigen. Vielleicht aber könte doch die Anzahl derer, die die Kirche unrecht verstehen, um ein Großes vermindert werden. Ich hoffe, daß dieses geschehen werde, wenn ich meine Gedanken zu den Ihrigen hinzusezze. Die Regel, man solle nur Buße und Glauben predigen, leidet einen verschiedenen Verstand, je nach dem die Begriffe beschaffen sind,

welche

welche mit den Worten Buße und Glaube verbunden werden; und nach diesen verschiedenen Begriffen ist die Regel selbst richtig oder falsch. Es kan sein, daß einige Geistliche die Ausdrükke, Buße und Glaube in einem sehr eingeschränkten Verstande nehmen. Vielleicht verstehen sie durch die Buße blos einen gewißen Grad der Betrübnis über die begangenen Sünden, und durch den Glauben die bloße Erkentnis der Erlösungswohlthaten und die Zueignung derselben auf sich selbst. Die, welche sich von der Buße und dem Glauben die angezeigten Begriffe machen, können einer doppelten Meinung ergeben sein. Entweder sie halten es nicht vor notwendig, die Pflichten einzuschärfen, um sich der Seligkeit zu versichern, und hierin würden sie offenbar irren; oder sie halten es vor notwendig, daß der Glaube durch die Ausübung guter Werke bewiesen werde. Wenn diese den Weg der Seligkeit predigen wollen, so müßen sie zur Buße und zum Glauben notwendig das dritte Stück, die Heiligkeit des Lebens hinzusezzen. Jenen würde die Regel: predige Buße und Glauben, zur Erfüllung ihrer Pflicht hinreichen; die Regel würde wahr sein, wenn die unterlaßene Anpreisung der Tugend nicht ein unverzeihliger Fehler wäre. Vor diese ist die angeführte Vorschrift unzulänglich und falsch: denn nach ihrem Erkentnis, welches sie von denen zur Seligkeit notwendigen Stükken besizzen, wird außer der Buße und dem Glauben

auch die Ausübung der Tugend erfordert. Es ist zu vermuthen, daß jene Anzahl die kleinste unter den Geistlichen ist. — Andere gebrauchen den Ausdruk Buße und Glaube auf eine andere Art. Sie verstehen durch die Buße nicht blos eine schmerzliche Traurigkeit und Betrübnis über die Sünde, sondern sie vereinigen zugleich damit den Begrif der Wiedergeburt und Bekehrung; sie begreifen unter der Buße zugleich die überwiegende Verabscheuung des Bösen, und überwiegende Neigung zum Guten, eine wahre Begierde, die Wege der Tugend zu betreten, und die Wege der Sünden zu verlaßen. Und der Glaube bestehet bei ihnen in einer lebendigen Erkentnis und Bekentnis Christi und der erworbenen Heilsgüter, welche sich der Mensch, der nach der Seligkeit strebet, in der vorgeschriebenen Ordnung zueignet; sie verlangen, daß dieser Glaube fruchtbar sei an guten Werken, und so verbinden sie mit dem Begrif vom Glauben den Fleis in den Pflichten der heiligsten Religion, der die Heiligkeit der Christen zuwege bringt, die in den Lehrgebäuden der Gottesgelartheit als ein Stük der Heiligung angesehen wird. Die Geistlichen, welche den Begrif der Buße und des Glaubens also annehmen, verbinden einige Stücke unter einander, die sonst als besondere Stükke unter ihrem eigenen Namen pflegen vorgetragen zu werden. Ob man gleich in einem System der Gottesgelartheit mit dieser Art zu reden nicht fort-

kommen kan, weil dadurch verschiedene Dinge untereinander gemischt werden würden, bei denen doch die Ordnung zu denken erfordert, daß sie deutlich von einander unterschieden, und jedes besonders in Betrachtung gezogen werde; ob gleich diese Vermischung nicht im System kan geduldet werden: so kan man ihr doch außer dem System gar gern Verzeihung wiederfahren laßen. Wenn ich nicht irre, so wird jener Gebrauch zu reden, vielfältig unter den Geistlichen angetroffen. Und sol ich die Regel, daß man nur Buße und Glauben predigen müße, nach ihren Begriffen von der Buße und dem Glauben beurteilen; so hat sie einen wahren und volständigen Verstand, und zeigt ganz kurz den wesentlichen Inhalt erbaulicher Predigten. Wer sich in dem angezeigten Sinne darnach verhält, der wird seine Zuhörer nicht nur zur Buße und Glauben leiten, sondern er wird auch die Pflichten der Christen fleißig lehren und empfehlen; oder wenn er dieses lezte unterläßt, so kan er nicht sagen, daß er in dem Verstande, welchen er von der Buße und dem Glauben hat, seiner Regel ein Genüge thue. Nur diesen mag das gesagt sein, was Sie, Freund der Warheit, in dem Verfolg Ihrer Schrift mit gutem Grunde erinnern, wenn sie von der Notwendigkeit, die Pflichten der Heiligung vorzutragen also reden: „Wenn es aber unwidersprechlich wahr ist, daß der Zwek der ganzzen Offenbarung und des Amtes Christi darin bestehet, daß die Menschen dieses

ses Leben zur Uebung der Tugenden verwenden sollen, was wird nun die Pflicht der Lehrer des Evangelii sein? Werden sie nicht nach dem Beispiel der Apostel die Moral zum Hauptinhalt ihrer öffentlichen Vorträge zu machen haben? Was hilft es, immer zu rüsten und niemals zu bauen? Dieses geschiehet aber, wenn man von Buße und Glauben unaufhörlich prediget. Die Menschen können dadurch aufs höchste zu dem aufrichtigen und ernsten Vorsazze bewegt werden, die göttlichen Vorschriften gewißenhaft zu erfüllen. Wenn ihnen aber nicht bekant gemacht wird, wie sie nun dem Wohlgefallen GOttes gemäs sich in allerlei Beziehungen und Vorfällen des Lebens verhalten sollen; so werden sie bei allen guten Willen in der Heiligung und Fleis der guten Werke nicht weiter kommen.“ Nur die Geistlichen mögen diese gründliche Erinnerung sich zur Aufmunterung dienen laßen, die Buße und Glaube in einer eingeschränktern Bedeutung nehmen, und aus Irtum die Predigt von den Pflichten zurük sezzen, oder die zwar nach ihren Begriffen von der Buße und dem Glauben die Pflichten des Christentums vor notwendig halten, aber die fleißige Einschärfung derselben unterlaßen. Diese kan ich nicht vertheidigen. Die aber, welche die Regel, daß man nur Buße und Glauben predigen müße, in der zulezt angeführten Bedeutung auffaßen, und mit redlichem Eifer das Ihrige thun; diese mag der Vorwurf nicht treffen, welcher in den angezogenen

zogenen Worten des Herrn Verfaßers verborgen liegt. Solte die Regel selbst nicht die bestimteste sein; so verdient sie doch in dem Munde solcher Männer Verzeihung, welche einen so volständigen Verstand mit den Worten derselben verknüpfen, daß sie das zugleich annehmen, was der Herr Verfaßer hier besonders vortragen. Vor diese Geistlichen, Freund der Warheit, müße meine jezzige Vorstellung vieles bei Ihnen gelten; denn es sind wohl denkende Männer, die nur in dem Gebrauch zu reden von Ihnen unterschieden sind, die aber in der That mit Ihnen übereinstimmen, und sich dessen beeifern, was sie mit dem volkommensten Rechte als ein wesentliches Stük des geistlichen Vortrages empfehlen. Indes kan ich es bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen zu bezeugen, wie sehr ich es wünsche, daß wir bei dem Berufe, vor jedem fasliche Vorträge zu halten, wobei wir die Sprache des Systems nicht so nötig haben, dennoch nicht bei andern Vorfällen, wo wir genau und unterscheidend nach den Regeln der Wissenschaften reden müssen, den systematischen Gebrauch zu reden nicht zurük sezzen oder gar vergessen, und daß ein Geistlicher gegen den andern seine Begriffe nach der richtigsten Bestimmung des Lehrgebäudes gebrauchen, oder wo dieses aus guten Ursachen nicht geschiehet, dennoch selbst zugleich beifügen möchte, in welchem Verstande er dieses oder jenes Wort nehme. Ausserdem wird man nur gar zu oft zu unvermeidlichen

Misdeutungen Gelegenheit geben. Einer wird dem andern leicht ein unrichtiges Erkentnis beilegen. Die Regel: man mus nur Buße und Glauben predigen, ist ein klares Beispiel davon. Werden die Ausdrükke, Buße, Glaube und Heiligkeit nicht so genau, wie es im System geschiehet, von einander unterschieden; so leidet sie einen gesunden Verstand: Werden sie aber nach dem System gedacht; so ist die Regel falsch. Wenn jemand noch nach dem System denkt, wovon sich ein anderer durch den homiletischen und rednerischen Vortrag abgewöhnet hat; so mus notwendig das Urteil über diese Regel erfolgen, welches Sie, würdigster Freund der Warheit, darüber fällen. Sie haben bei dieser Regel die Gedanken, die ich ehedem selbst dabei gehabt habe. Ich nahm die Buße und den Glauben in der bestimten Bedeutung, die sie in den theologischen Lehrgebäuden zu haben pflegen. Ich übertrat diese Regel, weil ich gar zu wohl davon überzeugt bin, daß es eine Sache von der grösten Wichtigkeit sei, daß man die Zuhörer auch mit den Betrachtungen ihrer Pflichten unterhalte. Bisweilen hörte ich von gutmeinenden und erfahrnen Freunden, man müße nur von Buße und Glauben predigen. Flos diese Anmerkung bald darnach in dem Gespräche ein, wenn ich selbst von gewißen Pflichten gepredigt hatte, so betrachtete ich sie als eine Beurteilung meiner Predigt. Ich bin einigemal bei mir selbst etwas unruhig darüber

über geworden. Ich glaubte zwar nicht, daß ich in meinen Gedanken irrete; aber ich wünschte doch, daß mein Vortrag nicht misfällig sein möchte, und daß ich meine Freunde auf meine Seite bringen könte. Ohne daß ich mich über die gedachte Regel in einen freundschaftlichen Streit einlies, bemühete ich mich durch die Unterredung ihre Begriffe zu erforschen, die Sie mit den Worten Buße und Glauben verbanden, und ich fand zu meiner Zufriedenheit, daß sie dadurch so viel andeuten wollten, daß man eben nicht immer des Ausdruks Buße und Glaube in der Predigt sich gebrauchen, und ganz eigentlich davon reden müsse, sondern daß alle Predigten auf die wahre Besserung des Herzzens und auf die Erweisung des Glaubens durch gute Werke dringen, und daher die Pflichten des Christentums fleißig erklären müßen. Ich sahe nun, daß mich Ihre Kritik nicht traf. Ich dachte: so predigst du auch Buße und Glauben. Und seit dieser Zeit lege ich dieser Regel den angeführten Verstand bei, so oft sie von Männern gebraucht wird, bei denen ich gar nicht vermuthen kan, daß sie aus dieser Regel die Pflichten der Heiligkeit ausschlüßen solten, da sie doch wirklich dieselbe predigen, und mit ihrem frommen Leben zu bestätigen bemühet sind. Genug von denen, welche sagen, man müße beständig nur Buße und Glauben predigen. — Was sol man aber von denen denken, welche in ihren Urteilen so hart verfahren, daß sie die Pre-

 diger

diger vor Naturalisten halten, welche die Moral lehren, und besonders aus den natürlich guten Folgen der Rechtschaffenheit Bewegungsgründe entlehnen? Sündigt ein Prediger, wenn er die Weltweisheit und Gottesgelartheit, die gesunde Vernunft und die heilige Schrift als zwei Schwestern betrachtet, die sich freundschaftlich umarmen, und zu Einem Zwekke arbeiten? Sündigt ein Prediger, wenn er bei seinem Vortrage diese reinen Quellen der Warheit vereinigt, und aus einer jeden den Unterricht schöpft, der ihm den Willen seiner Zuhörer folgsam macht? Dieses kan nur derjenige an dem Prediger tadeln, welcher nicht weis, daß die Warheiten der Offenbarung die Warheiten der gesunden Vernunft voraussezzen, daß sie dieselbe erweitern, erhöhen, und den volkommensten Zusaz erteilen, der nicht bedenkt, daß die Schrift selbst mit dem Menschen als einem vernünftigen Wesen umgehet. Wer den Gebrauch vernünftiger Gründe in dem geistlichen Vortrage verwirft, der muß es vor Unrecht erkennen, daß man den Gottesdienst der Christen der Vernünftigkeit gemäs einrichten wil. Eine Pflicht, welche Paulus als ein göttlicher Gesandte selbst einschärfet? Es ist ein unzeitiger Eifer, den Namen eines Naturalisten hier zum Schimpfworte zu gebrauchen. Der Naturalist ist in so fern ein guter Mann, als er seine Vernunft recht anwendet. Wir müßen es ihm als Christen in dieser Tugend gleich thun, ja, wir müßen ihn

weit übertreffen, da er nur Ein Licht hat, das ihm auf seinen Wegen leuchtet; wir hingegen die hellen Stralen eines doppelten Lichtes genießen. Gesezt, daß der Christ des Lichtes gänzlich entbehren könte, welches ihm die Vernunft mitteilet, hat es denn je die Notwendigkeit mehr erfordert, als in denen Zeiten, worin wir leben, daß wir bei Anpreisung der Tugenden uns zugleich derer Gründe bedienen, die vermittelst eines vernünftigen Nachdenkens aus der Natur der Tugenden selbst und aus dem Zusammenhange, worin wir mit der Welt stehen, hergenommen werden können? Was ist denen Umständen mehr angemeßen, als daß wir die Gründe der Vernunft nicht zurük sezzen, die sie uns anbietet, die Tugend in ihrem Namen anzupreisen, und dadurch das Ansehen der seligmachenden Religion JEsu zu bestätigen, da in unsern Tagen die Zweifel, wie Fluten, daher rauschen, welche die Vernünftigkeit der Pflichten, die uns die Offenbarung vorschreibt, mit Macht bestürmen, und schwache Seelen mit sich fortreissen. Kan man der Tugend jezt einen größern Dienst erweisen, als daß man zugleich durch die Vertheidigungswerkzeuge der Vernunft den feindseligsten Angriffen Einhalt thut, und die Hindernißе aus dem Wege räumet, die den Eingang zu dem menschlichen Herzzen aufhalten? Der nur kan die Beschuldigung, daß er ein Naturalist sei, leiden, welcher die Tugend blos aus den Gründen der Weltweisheit und der natürlichen Religion

 predigt,

predigt, und die Bewegungsgründe zurük sezt, welche aus den wesentlichen Stükken der christlichen Religion, aus dem Erlösungswerke, aus den Befehlen des Erlösers, aus seinem nachahmungswürdigen Beyspiele, aus den Vorschriften seiner Gesandten, und aus den Früchten, welche die Tugend nach den Zeugnissen des göttlichen Worts in der Ewigkeit tragen wird, und welche die mächtigsten Anreizzungen zur Liebe gegen die Gottesfurcht und zur Verehrung des Erlösers durch gute Handlungen sind, können hergenommen werden, und die ein christlicher Prediger am häufigsten anzuwenden nach seinem Beruf verpflichtet ist. Der Prediger unterscheidet sich sehr von dem Naturalisten, der die Vernunft und Schrift verbindet, und die Bewegungsgründe beider Lehrerinnen des menschlichen Geschlechts zu seiner Absicht zu unterrichten, zu erbauen und den Willen zu bessern, nuzt. Er handelt auf diese Art nicht blos als ein lebhaft redender Philosoph; sondern zugleich als der Gottesgelerte, der zum Priester des Heiligtums berufen ist, zu welchem der Christ sich nahen sol; er macht die Neigungen der Menschen nicht blos vernünftig, sondern er bildet sie auch zu der Heiligkeit, die der eigentliche Schmuk des Christen ist; Durch die Verschiedenheit seiner Bewegungsgründe wird er allen allerlei; er gewinnet der Tugend viele Verehrer, einen sezt er durch diese Aufmunterung, den andern durch jene Triebfeder in Bewegung; er beeifert sich, Seelen,

len, die gegen die Tugend Feindseligkeiten ausübten, zu besänftigen und zu versöhnen, und die, welche ihr bereits mit thätiger Liebe ergeben sind, beständig zu befestigen, sie immer mehr zu entflammen, und ihre frommen Bemühungen zu den erhabensten Bewegungsgründen immer mehr zu gewöhnen. Ein Prediger, welcher also die Vernunft und Schrift zur Erfüllung seiner Absichten auffordert, der behält allezeit einen Character, der ihn himmelweit von dem Naturalisten unterscheidet. Die Billigkeit kan ihm nicht das verdiente Lob versagen, daß er seine notwendigste Pflicht, die Religion in den Menschen zu verherrlichen, und sie durch gottselige Gesinnungen und würdige Thaten zur ewigen Glükseligkeit zu führen, nach den richtigsten Gesezzen erfülle. Man höre auf, diese Prediger Naturalisten zu schelten, die sich diese Verdienste um die Tugend und Religion erwerben; man denke dabei, daß die Güte GOttes die Talente verschieden austeile, und daß diese Prediger eben darum die Geschiklichkeit, Vernunft und Schrift wohl zu verbinden, erhalten haben, daß sich die göttliche Weisheit derselben bedienen könne, die Gewalt des Unglaubens zu schwächen, und die zum Christentum zu überreden, welche überal gern nach den Gesezzen der Vernunft handeln, und welchen das Christentum nimmermehr angenehm werden würde, wenn sie nicht von der Vernünftigkeit desselben überzeugt würden. Es trage einer den andern mit Liebe.

Der, welcher die Bewegungsgründe zur Tugend allein aus der heiligen Schrift hernimt, verabscheue den nicht, der auch die natürlichen Bewegungsgründe der Erbauung heiligt; und der, dessen Beredsamkeit sich ihren Stof sowol aus der Natur der Tugend selbst, als auch aus der göttlichen Offenbarung zubereitet, verachte den nicht, der die Gabe nicht hat, ein gleiches zu thun. Keiner wird unnütz seyn, da die Verschiedenheit der Gemüther verschiedene Vorträge erfordert. Ein jeder sehe nur dahin, daß er nach seinen Kräften das Reich der Tugend erweitere. Dies sind meine Gedanken bei den Predigten derer, die unschuldig mit dem Namen der Naturalisten belegt werden.

Ich kehre nun, Freund der Warheit, wieder zu Ihrer Schrift zurük. Nachdem Sie durch Ihre vorige Betrachtung zur Behutsamkeit im geistlichen Vortrage ermuntert; so bahnen Sie sich nun durch ein schikliches Gleichnis den Weg zu Ihrer Hauptmaterie. Das Wesentliche davon ist dieses: Sie stellen das kluge Verhalten vor, daß ein Lehrer, der mehrere Brüder auf den Willen ihres Vaters auf auswärtige Schulen führet, zu beweisen hat; und Sie mahlen dieses Verhalten so, wie es auf einem Prediger, der sich weislich beträgt, angewendet werden kan. Ich kan von dieser ganzen Abbildung keinen kurzzen Auszug machen. Ich überlasse es der Begierde unserer gemeinschaftlichen Leser, die schöne

schöne Ausführung davon selbst nachzusehen. Ich stehe nur in so fern dabei etwas stil, als das Betragen des gedachten Lehrers gegen einen unartigen Sohn, das Betragen eines Predigers gegen Sünder sein kan, die entweder eines natürlichen oder gewaltsamen Todes sterben. Sie sezzen den Fall, daß einer von den Brüdern, welche der Aufsicht eines klugen Hofmeisters übergeben worden, in Unarten ausschweifete, daß nun ein Wagen vom Vater erschiene, den ausgearteten Sohn abzuholen. Nun erschrekke dieser böse Mensch, und voller Angst bäte er den Hofmeister um einen Vorschlag, wie er den Zorn des Vaters entgehen könne. Sie zeigen hierbei das pflichtmäßige Verhalten, welches nicht anders sein kan, als Sie es bezeichnet haben. Sie sagen: „Der Hofmeister wird den jungen Menschen allerdings zum Erkentnis seiner grossen Vergehungen zu bringen suchen, und zum Gefühl der ausnehmenden Undankbarkeit, deren er sich gegen seinen gütigen Vater schuldig gemacht hat; er wird insonderheit darauf dringen, daß derselbe zur Bezeichnung der Aufrichtigkeit seiner Reue, vor seiner Abreise alles ohne Rükhalt entdekke; was er für Schulden gemacht, was von fremden Sachen ungerechter Weise annoch in seinen Händen ist, was für geheime Intriguen er gespielet, die noch nach seinem Abschiede Unordnung veranlassen könten. Und wenn nun der Hofmeister bemerket, daß dieser junge Mensch hiebei ungeheuchelt verfährt,

und es sich eifrigst angelegen sein läst, das Geschehene, so viel er noch kan, zu redreßiren und wieder gut zu machen; so wird er höchstens die schwache Hofnung erteilen, daß bei dieser aufrichtigen Reue der Vater vielleicht bewogen werden würde, die angedrohete Strafe zu mildern, und ihn nicht ganz zu verwerfen. Endlich wird ein weiser Hofmeister den übrigen Brüdern zur Warnung erklären, wie ungewis die Hofnung sei, ob der Vater ihren abgereiseten Bruder jemals für sein Kind ferner erkennen werde, und wie derselbe, wenn er auch nicht ganz verworfen werden solte, doch immer ein trauriges und elendes Leben führen würde, da er gänzlich verabsäumet hätte, sich die Erkentnisse und Geschiklichkeiten zu erwerben, die man notwendig besizzen müste, wenn man in der Gesellschaft wohlgesitteter Leute erscheinen, und mit einiger Achtung leben wolte. „ Hiervon mache ich die Anwendung auf rohe Sünder, die sich kurz vor ihrem Tode bekehren, also: Der Prediger mus an einem solchen Sünder die ernstlichsten Vorstellungen ergehen lassen. Er kan ihm mit dem nachdrüklichen Worten Petri sein böses Leben vorhalten, und ihn zur Buße anweisen. Er kan zu ihm sagen: Dein Herz ist nicht rechtschaffen vor GOtt. Darum thue Busse für diese deine Bosheit: und bitte GOtt, ob dir vergeben werden möchte der Tück deines Herzzens: denn ich sehe, daß du bist vol bitterer Galle, und verknüpft mit Ungerechtigkeit. Bezeugt der Sün-

der

der eine ängstliche und aufrichtige Reue, bezeugt er, was für ein grosser Ernst es ihm sei, das böse Wesen von sich zu thun: kurz, kan der Prediger glauben, daß das reuende Betragen des Sünders Aufrichtigkeit sei; so kan er ihm unter der Bedingung, daß er sich der Redlichkeit seiner Buße bewußt sei, ihm die schwache Hofnung zum Trost erteilen, daß der himmlische Vater vielleicht bewogen werden würde, die angedrohete Strafe zu mildern, und ihn nicht ganz zu verwerfen. Jedoch ich mus hier noch etwas weiter gehen. So weit, als jezt gezeigt worden, verhält sich der Prediger, wie Ihr weiser Hofmeister. Ich finde aber auch zwischen diesem und dem Prediger einen starken Unterschied, welchen wir, Freund der Warheit, bei dieser Sache nicht ausser Augen sezzen dürfen. Ihrem Hofmeister waren die Entschlüssungen seines Principals nicht bekant gemacht, die derselbe fassen würde, wenn ein ungerathener Sohn eine wahre Reue und Buße wegen seiner Vergehungen äussern würde. Der Grund, worauf er den Trost stüzzen konte, welchen er seinen betrübten und bekümmerten Untergebenen erteilete, war die Zärtlichkeit die dem väterlichen Herzzen von Natur eigen ist. Der Prediger hat durch das Wort Gottes eine volständigere Anweisung zu seinem Verhalten bekommen. Er weis ganz genau, wie er sich in dem Falle zu betragen habe, wenn ein Sünder Buße thut. Er kan seinen Trost nicht blos auf die Zärtlichkeit grün-

gründen, die dem algemeinen Vater der Menschen, dem GOtt der Güte, beiwohnet; sondern er erkennet die Gesinnungen Gottes ohne einige Zurükhaltung. Er weis, daß GOtt einen wahrhaftig Busfertigen die Sünden vergeben wil: denn in der heiligen Schrift wird mit der Buße und Bekehrung die Vergebung der Sünden sehr häufig verbunden. Der Prophet Jesaias sagt Cap. LV. v. 7: Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Uebelthäter seine Gedanken: und bekehre sich zum HErrn, so wird er sich sein erbarmen; und zu unserm GOtt, denn bei ihm ist viel Vergebung. GOtt selbst versichert, daß er die Sünden vergeben wolle im Propheten Jeremia, Cap. XXXIII. v. 8. wo er von den Juden sagt: Ich wil sie reinigen von aller Missethat, damit sie wider mich gesündigt haben: und wil ihnen vergeben alle Missethat, damit sie wider mich gesündigt und übertreten haben. Der Prophet Micha sieht es als einen besondern Vorzug an, daß GOtt ein GOtt ist, welcher Sünden vergiebt. Er spricht Cap. VII. v. 18. 19. Wo ist ein solcher GOtt, wie du bist: der die Sünde vergiebt, und erlässet die Missethat den übrigen seines Erbteils; der seinen Zorn nicht ewiglich behält, denn er ist barmherzig. Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Missethat dämpfen, und alle unsere Sünde in die Tiefe des Meeres werfen. In der evangelischen Geschichte Lucä Cap. XV. finden wir zwey merkwürdige Gleichnisse, die uns das

Verhalten JEsu und seines Vaters gegen Bus-
fertige vorstellen. JEsus vergleichet einen Sün-
der, der Buße thut, mit einem Schaafe und mit
einem Groschen, welche verloren waren und wie-
der gefunden worden; und versichert dabei, daß ei-
ne grosse Freude sein würde vor den Engeln Got-
tes über Einen Sünder, der Buße thut. Wo-
her komt diese Freude bei denen Engeln über einen
bekehrten Sünder? Gewis daher, daß ein sol-
cher Sünder aus seinem bevorstehenden Unglük
gerettet, und ihm die Vergebung der Sünden und
der Zutrit zur göttlichen Gnade zuerkannt worden.
GOtt wird in eben diesem Capitel unter dem Bil-
de eines Vaters vorgestellet, der unter zweien
Söhnen einen ungerathenen Sohn hatte, der sich
von seinem Vater entfernte, und seine Güter
durchbrachte. Dieser Sohn bekehrete sich, und
sprach: Vater, ich habe gesündigt in dem Him-
mel und vor dir; ich bin fort nicht mehr werth,
daß ich dein Sohn heisse; der Vater nahm diesen
verarmten Sohn wieder an, er vergab ihm seine
Vergehungen, die er bereuete, machte ihn aufs
neue in seinem Hause glüklich, und frenete sich
über des verlornen Sohnes Rükkehr, denn, sagte
er, dieser mein Sohn war todt, und ist wieder
lebendig worden; er war verloren und ist funden
worden. Der unglükliche Sohn ist ohnstreitig
der Sünder, der seine Zeit und die ihm von Gott
verliehene Gaben schlecht angewendet hat, der
sich aber besinnet und mit reuvollen Herzzen zu
GOtt

GOtt wieder zurükkehret; der Gnade und Vergebung findet, und in der Gemeinschaft Gottes ein neues Glük geniesset. Der Zwek, warum JEsus zur Herrlichkeit erhoben worden, ist, daß wir Buße empfingen, die mit der Vergebung der Sünden verknüpft ist. Petrus zeuget davon in der Apostelgeschichte Cap. V. v. 30. 31. der GOtt unserer Väter hat JEsum auferwekket, welchen ihr erwürget habt, und an das Holz gehangen. Den hat GOtt durch seine rechte Hand erhöhet zu einem Fürsten und Heiland, zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden. Eben derselbe sagt Cap. III. v. 19. So thut nun Buße, und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden. Johannes sagt in seiner ersten Epistel Cap. I. v. 9. So wir aber unsere Sünde bekennen: so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt, und reiniget uns von aller Untugend. Aus diesen und andern Stellen der heiligen Schrift sehen wir teils, daß GOtt bereit sei, die schmerzlich betrübten Sünder anzunehmen; teils, daß mit einer wahren Buße die Erwartung der Vergebung der Sünden verbunden sei; teils, daß GOtt einen busfertigen Sünder zu seiner Gemeinschaft hinzu lassen, und ihn in seiner Wohnung erfreuen wolle. Da GOtt denen Busfertigen die Vergebung ihrer Sünden versichert; so darf ich kein Bedenken tragen zu glauben, daß es einem Prediger erlaubt sei, den Willen Gottes dem Bekümmerten bekant zu machen, und ihm da-

durch

durch den benötigten Trost einzuflößen. Mich deucht, er habe hierin mehr Macht und einen grössern Vorzug, als der Hofmeister jener Untergebenen. Der Hofmeister kan allerdings nur sagen, daß der Vater durch die aufrichtige Reue vielleicht würde bewogen werden, die angedrohte Strafe zu mildern und ihn nicht ganz zu verwerfen: allein der Prediger weis, daß GOtt die Strafen nicht nur mildern, sondern daß er auch gänzlich vergeben und Gutes erweisen wolle, wenn die Buße rechtschaffen ist. Der Prediger ist ein Heerhold des göttlichen Zorns, wenn der Sünder in seiner Unbusfertigkeit beharret; aber auch ein Heerhold des ewigen Friedens mit GOtt, wenn sich der Sünder aufrichtig zum HErrn bekehret. Wenn ich bemerke, wie vielfältig GOtt in der heiligen Schrift den Busfertigen die Vergebung der Sünden und selbst die Aufnahme zu seiner Gemeinschaft versichert, wenn ich dabei bedenke, daß ein Prediger der Diener Gottes sei, der den Willen desselben und das Wort der Warheit denen Menschen bekant machen, und nach ihren Umständen zur Lehre, Bestrafung und Trost gebrauchen sol; so kan ich daran nicht zweifeln, daß der Prediger recht handele, wenn er unter der Bedingung der Buße dem Sünder Hofnung zur Vergebung der Sünden und zur Seeligkeit macht. Nur ist dabei nötig, daß der Prediger allezeit sich der Behutsamkeit befleißige, wovon ich schon in meiner vorigen

rigen Prüfung geredet habe, weil er nicht allezeit von der Aufrichtigkeit der Buße überzeugt sein kan. Und wenn er sich so weislich verhält; so vergiebt er dem Herrn nichts von seinem Rechte. War die Buße nicht rechter Art; so wird dereinst die Vergebung der Sünden, die unter der Bedingung der wahren Buße versichert worden, dem Sünder nichts helfen. Sein Herz wird ihn selbst verdammen, und er wird erfahren, daß er der Vergebung der Sünden entbehren müße, weil seine Buße nicht so war, wie sie GOtt und der Prediger im Namen GOttes verlangte. Ist aber seine Buße GOtt gefällig, so wird das Wort des HErrn und die Versicherung seines Dieners an ihm erfüllet werden. Aber wie geht das zu, daß GOtt einem busfertigen Sünder alle seine Sünden vergeben kan, ohne seine Heiligkeit und Gerechtigkeit zu verlezzen? Wolte ich dieses hier untersuchen; so würde ich in weitläuftige Betrachtungen gerathen, und darüber vielleicht die Hauptsache außer den Augen verlieren, worüber ich meine Gedanken eröfnen sol. Ich beruhige mich jezt bey den klaren Aussprüchen der heil. Schrift, und hoffe, Freund der Warheit, daß Sie jezt nichts weiter von mir verlangen werden. Ich richte vielmehr mein Augenmerk wieder auf den Hofmeister, welcher seinem Untergebenen, der reuvol zu seinem Vater reiset, eine Lobrede hält. Ich trete Ihnen bei, in so fern Sie die unzeitigen Seligpreisungen durch das seltsame Verhalten des

Hofmeisters tadeln. Ich bestätige hier nochmals dasjenige, was ich an einem andern Orte davon gesagt habe. Und so verlasse ich mit Ihnen das gebrauchte Gleichnis, und wende mich zu Ihren folgenden Gedanken.

Sie bemühen sich zu zeigen: „Daß die heilige Schrift den Lehrern des Evangelii die Befugnis nicht erteilet habe, denen die Seligkeit zu versichern, die erst am Schlus ihrer Vorbereitungszeit zu derselben reuvol erkennen, daß sie sich nicht darzu geschikt gemacht haben. Die Gründe, welche Sie deshalb anführen, sind verschieden. Nach meinem Bedünken sind sie folgende: Die gedachte Befugnis komt den Predigern nicht zu, erstlich, weil der ganze Inhalt der heil. Schrift auf die Ausübung der Tugend abzielet; zweitens, weil die heil. Schrift nur denen die Seligkeit zuerkent, die ihre Vorbereitungszeit zu diesem Fleis in der Heiligung wirklich benuzzet haben; drittens, weil die Seligkeit in diesem und dem zukünftigen Leben als eine natürliche Folge der Bestrebung in der Rechtschaffenheit und Menschenliebe von der heil. Schrift vorgestellet wird. Wie, Freund der Warheit, wenn ich sagte, daß die Säzze, welche Sie vor Ihre Meinung anführen, der Warheit völlig gemäs wären, und daß dennoch das, was Sie dadurch verwerfen wollen, nicht umgestossen würde, sondern unter billigen und bereits in der erstern Prüfung angeführten Einschränkungen gar wohl mit denen gedachten Wiederle-

gungsgründen bestehen könte! Jedoch, damit würde ich Ihnen kein Genüge thun. Sie verlangen nähere Gründe von meinen Gedanken. Bei dem ersten Grunde, welchen Sie vor Ihre Meinung anführen, habe ich nicht viel zu sagen. Sie machen bei dieser Gelegenheit einige Folgen aus den darüber angestelten Betrachtungen. Hierher gehört, daß man von Buße und Glauben nicht unaufhörlich predigen solle. Ich gedenke von dieser Sache weiter nichts, weil wir uns oben darüber bereits verständigt haben. Ferner sagen Sie: „Man höre auf, gegen den geistlichen Stolz und wieder die eigene Gerechtigkeit zu predigen. Die Leute wissen nicht mehr, was sie für Verdienste verläugnen sollen, so leer daran fühlen sie sich! und ich kan mir nicht einbilden, daß ein Christ auf seine guten Werke sich gegen GOtt etwas einbilden werde, wenn man ihn nur unterrichtet, daß die Erfüllung der göttlichen Vorschriften lediglich seines eignen Wohls willen nötig ist. Man lasse den Menschen das Vergnügen, sich auf den Beifal ihres Gewissens etwas zu Gute zu thun, man lobe ihre Bestrebung im Guten, dies wird sie in der Laufbahn der Rechtschaffenheit aufmuntern und GOttes Ehre mehr befördern, als die niederdrükkende Empfindung, daß wir bei aller Anstrengung unserer Kräfte im Guten, uns doch stets für nichtswürdige halten sollen.“ Sie, Freund der Warheit, verlangen hier, daß man die Materie von dem geistlichen Stolze und von

der

der eigenen Gerechtigkeit in unsern Tagen gänzlich von der Kanzel verbannen solle. Ich bin hierin nicht ganz einig mit Ihnen. Ich kan es nicht billigen, wenn man jeden Vortrag mit dem Eifer über den geistlichen Stolz und über die eigene Gerechtigkeit anfüllen wollte: denn dieses macht den Vortrag ekelhaft, und ist ein Beweis, daß man entweder einen Mangel habe an Materien, die zur Erbauung gereichen, oder daß man zu wenig Fleis und zu wenig Aufmerksamkeit auf andere Fehler der Menschen anwende. Es würde dieses ein Misbrauch einer sonst erlaubten Materie sein. Indes halte ich es doch nicht vor rathsam, gänzlich von derselben auf der Kanzel zu schweigen. Ich halte davor, daß es noch immer Leute giebt, die in die Fustapfen eines Pharisäers treten, der GOtt seine Verdienste aufzählete, und mit einer stolzen Empfindung sprach: Ich danke dir, GOtt, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zölner; Ich faste zwier in der Wochen, und gebe den Zehenten von allem, das ich habe. Die Welt ist noch immer so, wie sie gewesen ist, eine Mischung von Guten und vielerlei Thoren. Solten die Thorheiten des Pharisäers ausgestorben sein? Wenn wir auf die Erfahrung Achtung geben, vielleicht würde dieselbe Sie und mich lehren, daß noch Leute gefunden werden, welche sich bei Gelegenheit auf ihr fleißiges Singen, Bäten und Kirchengehen berufen, und sich daher wun-

 dern,

dern, wie GOtt ihnen dieses oder jenes widrige Schiksal könne begegnen lassen; sie würde uns lehren, daß Leute gefunden würden, die wißentlich Niemanden einen Schaden zugefügt, und keinem von dem Seinigen etwas entwand haben, die sich rühmen, Niemandes Ehre durch üble Nachreden geschändet zu haben, die in äuserlicher Erbarkeit wandeln, und das strenge Recht gegen jeden beobachten, und keine äuserliche Ungerechtigkeit ausüben; die aber nichts von der zärtlichen Liebe empfinden, welche uns bereitwillig macht, einen Teil unsers Vermögens zum Besten des Nächsten aufzuopfern, ihn in seinem Unglük zu unterstüzzen, und bei seinem Leiden ein mitleidiges Gefühl blikken zu lassen; die blos tugendhaft sind, weil es ihr eigener Vorteil erfordert, und die dennoch, noch weit entfernt von den ädelsten Trieben der Menschheit und der Religion, sich einen hohen Rang unter denen Frommen anmaßen; die Erfahrung würde uns Leute entdekken, die entweder bei dem bloßen Schein der ächten Tugend, oder bei einem geringern Grade wahrer Tugend sich so rein und heilig dünken, daß sie andere gegen sich vor unrein und vor Zölner halten, die so gar so weit gehen, daß sie sich geflißentlich des Umgangs anderer entschlagen, die noch nicht zu einem solchen Grade der Heiligkeit gekommen, als sie sich einbilden, und daß sie die christlichen Versammlungen verlaßen, und den Gebrauch des heil. Abendmahls zurük sezzen, weil sie glauben, daß sie des öffent-

lichen

lichen Unterrichts und des Abendmahls nicht mehr bedürfen. Sobald diese Verdienste untersucht werden; so sieht man, daß sie keine Verdienste sind. Die, welche sich dieselbe denken, sind in einem gefährlichen Irtum verwikkelt, der sie von der emsigern Bestrebung nach der wahren Gottesfurcht zurük hält. Ihr Verhalten bringt der Religion selbst Nachteil, indem sie die Religion in sich nicht gros genug werden lassen, und andere, die aus Irtum glauben, daß die Religion solche Leute bilde, von ihrer Verehrung abgeschrekt werden. Es ist wohl gethan, daß die Menschen vor diesem Stolz gewarnet, und daß die, welche sich damit beflekken, zur wahren Demuth angeführet werden, damit sie nicht das rechte Wesen des Christentums verfehlen. Es ist billig, daß wir allezeit in einer solchen Gemüthsverfassung stehen, wo wir den grossen Unterschied erkennen, der zwischen dem Oberherrn und dem Unterthan, zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf, und zwischen GOtt und dem Menschen ist; es ist billig, daß wir zur Demuth und Erniedrigung gegen GOtt kommen, und ihn als den Urheber des Guten anbäten, das wir in uns wahrnehmen. Jedoch, sol diese Demuth eine wahre Tugend sein; so mus sie nach einer gerechten Einschränkung ausgeübt werden. Sie mus die Liebe und die Achtung, die wir uns selbst schuldig sind, nicht verlezzen. Sie mus keine niederträchtige Wegwerfung sein. Die De-

muth mus uns das wahrhafte Gute nicht rauben, das wir würklich besizzen, und uns keine Unvolkommenheiten und Sünden aufbürden, die wir wirklich nicht an uns haben. Diese Demuth, welche uns unvolkommener und ärger abbildet, als wir wirklich sind, und welche selbst dem Zeugnisse des richtig urteilenden Gewissens, als einer Lügen, widerspricht, diese Demuth ist falsch, belästigend, und eine solche, die GOtt selbst nicht fordert. Die wahre Demuth siehet nach der Warheit ein, was für Gebrechen und Unvolkommenheiten uns eigen sind, und wie tief sie uns unter GOtt sezzen; sie zeigt uns, wie gros das Feld der Tugenden sei, das wir noch mit dem muntersten Fleiße zu durchlaufen haben, und wie viel noch fehle, ehe wir zur grössern und erwünschtern Aenlichkeit mit unserm vollkommensten Urbilde kommen werden. Diese Demuth bessert und vertreibet den Stolz auf erdichtete oder kleine Verdienste. Sie ist der Weg zu grössern Volkommenheiten, und giebt dem Herzen eine vor GOtt und Menschen gefällige Gestalt. So den eiteln Stolz zu verhindern, oder ihn, wenn er den Menschen bereits eingenommen hat, durch diese Anweisung zur wahren Demuth zu bestreiten; so die Demuth zu empfehlen, solte das nicht, Freund der Warheit, Ihren Beifal erhalten?

Ich folge Ihnen einen Schritt weiter. Sie beweisen den Saz, „daß ein Prediger nicht Recht habe, denen die Seligkeit zu versichern, die erst am Schlus ihrer Vorbereitungszeit erkennen, daß

sie sich nicht darzu geschikt gemacht haben, zum zweiten dadurch, daß die heilige Schrift nur denen die Seligkeit zuerkenne, die ihre Vorbereitungszeit zu diesem Fleis in der Heiligung wirklich benuzt haben.“ Sie führen verschiedene Schriftörter an, die auf diese Warheit ihr Absehn haben, als Röm. II. v. 6. GOtt wird geben einen jeglichen nach seinen Werken; nämlich Preis und Ehre und unvergängliches Wesen, denen die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. — Aber Trübsal und Angst über alle Menschen, die da Böses thun. Ingleichen Matth. VII. v. 21-23. Es werden nicht alle, die zu mir sagen, HErr, HErr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. — Es werden viele sagen an jenem Tage, HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkant, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. Auf diese Aussprüche gründen Sie folgende Gedanken: „Daß alle Demüthigung und aller Glaube, erhielte er auch einen so hohen Grad, daß er Wunder zu thun vermöchte, die Seligkeit nicht empfänglich mache; an welcher kein Uebelthäter Teil nehmen kan, sondern nur die, so den Willen des göttlichen Vaters wirklich ausgeübet haben.“ Ich kan die Warheit der

 ange-

angeführten Aussprüche nicht leugnen; dennoch aber komt mir die Folge etwas hart vor, die Sie, mein unbekanter Freund, daraus herleiten. Mir fallen verschiedene Sprüche der heiligen Schrift dabei ein, die von Seiten der Menschen den Glauben, als ein Mittel der Seligkeit, betrachten, und die Ihrem Ausspruch gerade entgegen gesezt zu sein scheinen. Wie sol ich mich darin finden? Johannes sagt in seinem Evangelio Cap. XX. v. 30. 31. Auch viele andere Zeichen thät JEsus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buche. Diese aber sind geschrieben: daß ihr gläubet, JEsus sei Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen. Der kurze Weg, welchen Johannes zur Seligkeit vorschreibt, ist Buße und Glaube. Er spricht Marc. I. v. 15. Die Zeit ist erfüllet und das Reich Gottes ist herbei kommen; thut Buße und glaubet an das Evangelium. Der Sohn Gottes redet von dem wichtigen Zwekke seiner Sendung Joh. III. v. 14-18. also: Wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat, also mus des Menschen Sohn erhöhet werden: Auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab: auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn GOtt hat seinen Sohn nicht gesand in die Welt,

daß

daß er die Welt richte: sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn gläubet, der wird nicht gerichtet: wer aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet; denn er gläubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. JEsus sagt abermals von sich selbst in dem Evangelio Johannis Cap. VI. v. 35. Ich bin das Brod des Lebens; wer zu mir komt, dem wird nicht hungern; und wer an mich gläubet, den wird nimmermehr dürsten. V. 40. Das ist der Wille des, der mich gesand hat: daß, wer den Sohn siehet, und gläubet an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwerkken am jüngsten Tage. V. 47. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich gläubet, der hat das ewige Leben. Eben derselbe sagt im angezogenen Evangelisten Cap. XI. v. 25. 26. Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich gläubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Petrus sagt in der Apostelgeschichte Cap. X. v. 43. Von diesem (JEsu) zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn gläuben, Vergebung der Sünden empfahen sollen. Als der Kerkermeister Paulum und Silan fragte, was er thun solte, um selig zu werden; so erhielt er nach dem Zeugnisse der Apostelgeschichte Cap. XVI. v. 31. den guten Rath: Gläube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Paulus sieht den Glauben

als ein Mittel an, gerecht zu werden, und legt demselben die schönsten Vorteile bei, wenn er in der Epistel an die Römer Cap. V. v. 1. 2. also spricht: Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben; so haben wir Friede mit GOtt, durch unsern HErrn JEsum Christ. Durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen: und rühmen uns der Hofnung der zukünftigen Herrlichkeit, die GOtt geben sol. — In dem dritten Capitel saget derselbe v. 23-27. Es ist hie kein Unterschied; sie sind allzumahl Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an GOtt haben solten; Und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist: welchen GOtt hat vorgestellet zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete, in dem, daß er Sünde vergiebt, welche bis anhero blieben war unter göttlicher Geduld; Auf daß er zu diesen Zeiten darböte die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt: auf daß er allein gerecht sei, und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an JEsu. Röm. X. v. 1-4. redet Paulus von der Gerechtigkeit des Gesezzes, und sezzet derselben die Gerechtigkeit des Glaubens entgegen. Er spricht: Lieben Brüder, meines Herzens Wunsch ist, und flehe auch GOtt für Israel, daß sie selig werden. Denn ich gebe ihnen das Zeugnis, daß sie eifern um GOtt, aber mit Unverstand.

verstand. Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor GOtt gilt: und trachten ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten; und sind also der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, nicht unterthan. Denn Christus ist des Gesezzes Ende, wer an den gläubet, der ist gerecht. Und v. 8-11. sagt er: Das ist das Wort vom Glauben, das wir predigen. Denn so du mit deinem Munde bekennest JEsum, daß er der HErr sei; und gläubest in deinem Herzen, daß ihn GOtt von den Todten auferwekket hat, so wirst du selig. Denn so man von Herzen gläubet, so wird man gerecht: und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig. Denn die Schrift spricht: Wer an ihn gläubet, wird nicht zu Schanden werden. Diese und noch mehrere Sprüche der heiligen Schrift legen der Buße und dem Glauben einen gewissen Einflus auf die Seligkeit bei. Sie zeugen, daß es eine notwendige Eigenschaft derer sei, welche die Seligkeit erhalten wollen, daß sie an JEsum glauben müssen, und sie legen mir den Schlus in den Mund: Wo Glaube ist, da ist Leben und Seligkeit. Sie hingegen, Freund der Warheit, sagen: die Seligkeit sezt fromme Werke voraus, und alle Demüthigung und aller Glaube bringe die Empfänglichkeit, selig zu werden, nicht zuwege. Wir entfernen uns hier weit aus einander. Wird es möglich sein, daß wir uns wieder mit einander vereinigen? Ich wil einen Versuch darzu machen. Es ist ein merklicher Unterschied unter den Arten

des

des Glaubens. Es giebt ein falscher und ein wahrer Glaube. Der wahre Glaube ist entweder ein seligmachender Glaube, oder nicht. Es giebt ein falscher Glaube, der darin besteht, daß man die Lehren des Evangelii unrecht auffasset, und dennoch sich überredet, daß man die Warheit richtig einsiehet; daß man von Christo selbst unrichtige Begriffe hat, ihm auf eine selbst erwählte Art dienet, sich fälschlich mit der Gemeinschaft JEsu schmeichelt, und bei dem Bekentnis desselben mit dem Munde selig zu werden hoffet. — Es giebt eine Art des Glaubens, wo man die Warheiten der Schrift richtig erkennet, denenselben seinen Beifal giebt; sich an der Erkentnis derselben belustigt, und sie andern anpreiset; wo man sich lebhaft verspricht, durch Christum die Seligkeit zu erhalten; dennoch aber entweder ganz ungestört dem Dienste der Sünden fröhnet, oder höchstens nur sich nach seinen natürlichen Kräften verbessert, und sich blos vor den groben Ausbrüchen der Sünden hütet. — Eine andere Art des Glaubens ist die, wo auser der Beistimmung, die man der Warheit des Evangelii gönnet, auch noch eine stärkere Aufmerksamkeit auf die Untersuchung und Erlernung derselben verwendet wird; wo man ein Gefühl hat, wie heilsam diese Erkentnis sei; wo man selbst ein Vergnügen in sich über das Wort GOttes verspühret, und die Kraft desselben in guten Rührungen des Herzens bemerkt; wo man selbst den Vorsaz faßt, die erkante Warheit

heit zu seinem Vorteil, zu seiner Seligkeit, zu gebrauchen, und daher sich bemühet, auf eine gewisse Art die nähere Verbindung mit Christo zu suchen; wobei man aber doch nicht gerne dem eitlen und sündlichen Dienste der Welt gänzlich entsagen, sondern eine gewisse Freiheit beibehalten wil, die mit dem Dienste des Erlösers nicht zugleich besteht, und deswegen geschiehet es, daß bei den stärkern Anreizzungen zur Sünde der Anfang zum Guten häufig unterdrukt wird, und daß ein solcher Glaube verloren geht. — Noch eine andere Art des Glaubens ist die, wo man entweder die Göttlichkeit der Schrift um der Wunder willen annimt, wodurch dieselbe bestätigt worden; oder wo man versichert ist, daß sich GOtt unserer als Werkzeuge bedienen wolle, wodurch er Wunder verrichte; oder wo man sich überredet, daß GOtt in diesem oder jenem Falle ein Wunder an uns thun werde. Alle diese Arten des Glaubens, die denen Gottesgelerten unter dem Namen des eingebildeten, des historischen, des Zeit- und Wunderglaubens bekant sind, sind vom verschiedenen Werthe. Sie sind zum Teil ganz falsch, zum Teil sind sie falsch und wahr. Zugleich Warheit haben sie, in so fern die Beistimmung richtigen Zeugnissen gemäs ist; falsch sind sie, in so fern die Erkentnis, worauf die Beistimmung beruhet, unrichtig ist, oder in so fern sie kein hinreichendes Mittel zur Seligkeit abgeben. Diesen lezten Fehler haben die angeführten Arten

des

des Glaubens mit einander gemein. Ich mus von denenselben behaupten, was Sie, Freund der Warheit, so nachdrüklich sagen. So groß der Schein der Demuth und Heiligkeit sein mag, welchen man bei diesen Arten des Glaubens annehmen kan; so sehr diese Arten des Glaubens äuserlich glänzen mögen: so erteilen sie dennoch nicht die Geschiklichkeit zur Seligkeit; so verursachen sie dennoch nicht eine gründliche Versicherung von der Hofnung des ewigen Lebens. Ich mus der Warheit hier den Sieg lassen, und Ihnen Ihr Recht zugestehen. Dennoch mus auch ein Glaube möglich sein, der als eine notwendige Eigenschaft derer, welche selig werden wollen, von der heiligen Schrift nach so viel unverwerflichen Zeugnissen derselben erfordert wird; ein Glaube, der einen Einflus auf die Seligkeit hat, und welchen wir deshalb auf eine unterscheidende Art den seligmachenden Glauben nennen müssen. Worin sind die wesentlichen Stükke dieses Glaubens zu sezzen? Nach meiner Einsicht bestehen dieselben teils in der lebendigen Erkentnis und Beifal derer Warheiten, die zur Seligkeit zu wissen notwendig sind, teils in der Annehmung und Zueignung des Verdienstes Christi mit der Hofnung, daß uns Christus annehmen und selig machen wolle. Dieser Glaube ist eine innere Handlung, eine Beschäftigung der Seele; er äusert innerlich sein erstes Leben. Er ist im Anfange schwach, und kan in dem Fortgange stärker werden. Sobald derselbe ange=

angerichtet ist; sobald ist auch die Hofnung der Seligkeit da, die bei dem Ausgange dieses Lebens mit der schönsten Erfüllung gekrönet wird. So lange dieser Glaube noch nicht glänzet, so gleicht er einem kostbaren Diamant, der noch nicht geschliffen ist, und dennoch den wahren Werth eines Diamanten hat, ob er gleich noch keinen Glanz von sich wirft. Es hat mit diesem Glauben die Beschaffenheit, wie mit vielen andern Dingen. Ein gutes und fruchtbares Saamenkorn kan in der Erde verborgen sein, und wir bemerken nicht, daß es wirklich vorhanden ist. Die Vernunft befindet sich in einem neugebornen Kinde, ob es gleich noch keine Spuren derselben sehen läst. Eben so kan der seligmachende Glaube in der Seele sein, ohne daß wir sogleich seine Gegenwart entdekken können: denn welcher Mensch kan wissen, was in dem Menschen ist, als nur der Geist des Menschen selbst? Wer diesen Glauben in der Stille in sich unterhält, und kein Geräusch davon unter seinen Nebenmenschen macht, der kan die Welt selig verlassen, obgleich die Zuschauer seines Lebens nicht deutliche Merkmale davon haben, daß der seligmachende Glaube in ihm wohnete. Dieser Glaube ist mehr eine innere Zierde, als ein äuserlicher Schmuk des Menschen, und die guten Werke, die aus demselben entspringen, sind eine Schönheit an den Frommen; die den grösten Teil ihres Werths verlieren würden, wenn sie einer andern Quelle, als dem seligma-

chenden

chenden Glauben ihren Ursprung zu verdanken hätten: denn was nicht aus diesen Glaubeu herkomt, das ist Sünde, nachdem wir die Verpflichtung bekommen haben, GOtt durch Christum zu verherrlichen. Dieser Glaube ist eine lebendige Wurzel, welche die fruchtbarsten Säfte an sich ziehet, und die daher die Fähigkeit in sich hat, wenn sie erst Nahrung genug eingesogen hat, Sprossen über sich zu treiben, endlich einen Stam zu zeugen, der immer stärker wird, der seine Zweige immer mehr ausbreitet, und immer mehrere Früchte trägt. Durch diesen Glauben ist der Mensch, wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht: und was er macht, geräth wohl. — Hier werden Sie, Freund der Warheit sagen: eben diese gute Werke erfordert die heilige Schrift zur Seligkeit; wo sind diese, wenn der seligmachende Glaube im Verborgenen vorhanden ist. Verlangen Sie nur nicht, Werthester, sogleich einen hohen Grad der Heiligkeit. Denn alles, was anfängt die Wirklichkeit zu erreichen, zeigt sich zuerst in einer schwachen Thätigkeit, die auch nicht immer sogleich in die Augen fält. Eben so verhält es sich bei dem seligmachenden Glauben. Er entsteht gleich Anfangs nach der Maaße der Erkentnis, welche der Mensch hat; er verlangt nach Christo, er wünscht und hoffet die Seligkeit, und wenn der Glaube stärker wird durch die Zunahme

der

der heilsamen Erkentnis Christi, so verwandelt sich die Hofnung in ein zuversichtliches Vertrauen, und die Aeuserungen von der Gegenwart dieses Glaubens werden häufiger und immer vortreflicher. Betrachte ich den seligmachenden Glauben überhaupt; so ist er eine Pflicht, die den Vorschriften des Evangelii gemäs ist; er ist eine vor GOtt und Christo gefällige Thätigkeit des Menschen. Betrachte ich den schwachen seligmachenden Glauben insonderheit; so ist er an sich selbst nicht eine todte Geburt. Er ist ein lebendiges Erkentnis; eben daher hat er gleich bei seinem ersten Entstehen einen nähern Einflus auf das Herz; er wirket eine innerliche Verabscheuung gegen das Böse, und gegen die Sünde, die ihn bisher von der Gemeinschaft GOttes und JEsu trente; er erwekket in dem Menschen eine feste Entschlüssung, das Böse zu verlaßen, und hingegen das Gute mit ganzem Ernst zu lieben, in die Fustapfen GOttes und seines Erlösers zu treten, welche ihm ihre Liebe durch so vielfältige Erweisungen versiegeln, und sein Leben der Verherrlichung GOttes und JEsu zu weihen, es mag daßelbe noch so kurz oder so lange dauren, als der HErr wil. Dieses ist das innere und verborgene Leben des Glaubens. Der seligmachende Glaube gleicht im Anfange einer Geburt, die noch nicht des Tages Licht gesehen hat, und im Verborgnen lebt; die aber wirklich schon das ist, was sie sein sol, und nur noch einige Zeit gebraucht, sich mehr zu

entwikkeln, um andern sichtbar zu werden. Er gleicht einem fruchtbaren Saamenkorn, welches die Frucht selbst in sich hat, und welches eine Zeitlang in der Erde verborgen liegt, damit es Säfte an sich ziehe, daß es erweicht und zur Hervorbringung der Früchte zubereitet werde. Wie ein lebendiges Saamenkorn an einem Ort hingelegt sein kan, ohne daß es jemand weiter weis, als der, welcher es in die Erde versenkt hat; eben so kan auch der seligmachende Glaube eine Zeitlang in dem Herzen des Menschen verborgen sein, ohne daß andere Menschen denselben wahrnehmen, ohne daß diesen verborgenen Schaz weiter jemand kennet, als der Alwissende, der in die dunkeln Tiefen der Seele schauet. Wenn der im Verborgenen sich bildende seligmachende Glaube zu einer mehrern Stärke gekommen, und die gehörige Reife erhalten hat, so viel Kräfte, als zur Bezeugung seiner Gegenwart durch Werke, die in die Augen fallen, erforderlich sind; so fängt er an, wie ein fruchtbarer Saame, Früchte zu tragen, die bei einem zeitiger, bei dem andern später, bei einem in grösserer Anzahl und von besserer Beschaffenheit, bei dem andern in geringerer Anzahl und von einer nicht so einnehmenden Vortreflichkeit erfolgen, und diese Thätigkeit des seligmachenden Glaubens ist das äuserliche Leben desselben. Dieses äuserliche Leben kan da sein, und die Menschen sind nicht allezeit im Stande, dasselbe wahrzunehmen; bisweilen aber bemerken sie bald die ersten Erweisungen des äuserlichen Lebens.

bens. Es kan geschehen, daß jemand vor seiner Bekehrung und ehe der seligmachende Glaube in ihm erzeuget wird, ein ehrbares und anständiges Leben führet; er thut Niemanden Unrecht; er lebt mit seinem Nächsten in Frieden; er wartet seinen Beruf ordentlich ab; er ist nach seinem Vermögen wohlthätig gegen die Armen; er ist höflich, gefällig und leutselig gegen jeden; er thut alles dieses, entweder weil er weis, daß auf Beleidigungen die Bestrafungen der Obrigkeit folgen, oder weil er von Natur von sanften Temperamente ist, oder weil er bei diesem Verhalten irdische Vorteile, die Gefälligkeit anderer Menschen, Lob und Ehre erwartet. Diese guten Handlungen kan jemand ausüben, ohne daß ich ihn deshalb gleich einen Christen nennen kan; oder wenn ich ihn davor halte, so irre ich doch in meinem Urteile, wie wohl sehr oft ohne mein Verschulden, und ohne Zurechnung dieses Irtums. Wenn ein so ehrbar handelnder Mensch bekehret, und in ihm der Glaube angezündet wird, der uns eigentlich mit GOtt und dem Erlöser in eine genauere Verbindung sezt; wenn über dem ein solcher die grosse Veränderung, die in den Bewegungen seiner Seele vorgegangen ist, zwar bei sich selbst bemerkt, aber keinem andern Menschen dieselbe offenbaret, damit er nicht den Schein eines geistlichen Prahlers haben möge; wenn dieser nun eben die guten Handlungen, die ihn sonst beschäftigten, aus den erhöheten Bewegungsgründen thut, woraus der

Glaube die guten Werke herfliessen läßt: so scheinet er vor den Augen der Menschen, die seine Bekehrung nicht wissen, noch nicht anders zu handeln, als er bisher gehandelt hat; und dennoch haben die vorigen guten Handlungen vor GOtt eine ganz andere Gestalt, und einen gefälligern Werth, als vorher, indem sie jezt Früchte des Glaubens sind, vorher aber nicht. Bei dieser Art von Gläubigen kan ihr Glaube lange vor den Augen der Menschen unentdekt bleiben, und er wird nicht eher sichtbar, als bis derselbe eine mehrere Stärke bekomt, und sich mit der Zeit in einer Verbesserung des Lebens offenbaret, welche das jezzige Leben des Menschen von seinem vorhergehenden Leben ganz augenscheinlich unterscheidet; oder bis ein solcher Mensch selbst gesteht, daß seine Handlungen jezt aus den Bewegungsgründen der geoffenbarten Religion, und aus der Liebe zu GOtt und Christo herfliessen, da sie hingegen sonst aus nicht so wichtigen Bewegungsgründen entstanden. Auf diese Art lassen sich Fälle gedenken, wo der seligmachende Glaube wirklich vorhanden ist, ohne daß er von denen Menschen bemerkt wird. Es giebt aber auch viele Fälle, wo er denen Menschen eher sichtbar werden kan. Gedenken wir uns Personen, die durch einen langen Dienst der Sünde zu einer unseligen Fertigkeit in der Ausübung derselben gekommen, die ihren fleischlichen Lüsten und Begierden den willigsten Gehorsam leisteten, und sich allerlei Ungerech-

gerechtigkeiten gegen ihren Nächsten erlaubten; Gedenken wir diese Personen in dem Zustande, wo sie zum Erkentnis ihres Verderbens kommen, und wo die Bekehrung wirklich in ihnen vorgeht; so geschiehet es, daß sie in ihrer Seele selbst eine ihnen unerträgliche Angst und Unruhe über ihre begangenen Sünden empfinden; sie sehen ihre Unvolkommenheiten und Vergehungen ein; sie demüthigen sich vor den beleidigten GOtt, und fällen bei sich selbst das der Warheit ganz gemässe Urteil, daß GOtt gerecht, sie aber ungerecht seien; ihre Sünden sind ihnen leid, und wollen dieselbe nicht wieder thun; sie wollen künftig der Tugend ihre Kräfte widmen; sie wünschen sich die Gnade und Aussöhnung ihres beleidigten Schöpfers und Vaters; sie erkennen, daß ihr Heil auf der Genugthuung des Erlösers beruhe, und wenn noch Gnade vor sie zu hoffen ist; so wissen sie, daß bei einem ernstlichen Vorsazze von nun an der Sünde abzusagen, und sich dem Willen GOttes zu unterwerfen, dieselbe nur in der Gemeinschaft mit dem von GOtt verordnetem Erlöser zu erwarten sei. Sie wünschen sehnlich, daß sie dieser Gnade teilhaftig werden möchten, und indem sie dieselbe wünschen; so bezeugen sie dadurch, das sie der durch Christum erworbenen Gnade von Herzen beistimmen, und sich dieselbe gern zueignen wollen. Der Glaube dieser Personen bleibt selten lange im Verborgenen. Die Verlegenheit, worin sie sich befinden, und der Zustand, worin

sie sich selbst so dürftig vorkommen, daß sie des heilsamen Unterrichts anderer bedürftig sind, die Unruhe ihrer Seele treibt sie an, daß sie denen, zu welchen sie ein gutes Vertrauen haben, die Verfassung ihrer Seele eröfnen, um ihres Beistandes zu geniessen. Und hier zeigt sich zugleich ihre erste Thätigkeit im Guten. Sie bekennen mit Aufrichtigkeit ihr lasterhaftes Leben; sie bezeichnen mit Trähnen und mit wehmüthigen Worten ihre Verabscheuung gegen dasselbe; sie geben die theuresten Versicherungen von ihrem unverstelten Vorsatz das Gute zu lieben; sie erklären, wie stark sie sich nach der Liebe Gottes durch Christum sehnen; und wie bereitwillig sie seien, GOtt einen neuen Gehorsam zu widmen. Diese erste Thätigkeit ihres Glaubens wird dadurch noch mehr bestätigt, daß sie die groben Sünden vermeiden. Sie waren solche, die dem Fluchen und Schweren ergeben waren, und nun gehet kein Fluch weiter aus ihrem Munde. Sie waren heftig in ihrem Zorn, und nun thun sie sich Gewalt an, die aufwallende Hizze dieser Leidenschaft zu dämpfen. Sie waren unversöhnlich gegen ihren Nächsten, und nun beeifern sie sich der Versöhnlichkeit. Sie fanden ein Vergnügen an ungerechten und die Unschuld drückenden Processen; von nun an bleiben diese Processe liegen, und sie sind willig, den dadurch verursachten Schaden gern zu ersezzen. Bei diesen Personen siehet man bald einen merklichen Unterschied gegen ihr vori-

ges Verhalten; und wenn man sie vorher gekant, und nun ein ganz anderes Betragen bei ihnen bemerkt; so kan man, wenn man auch nicht wüste, daß ihr Herz eine göttliche Veränderung erlitten, dennoch aus diesen Früchten sehr wahrscheinlich schlüssen, daß Buße und Glauben in ihnen angerichtet worden; und noch vielmehr können wir dieses glauben, wenn wir selbst Gelegenheit gehabt haben, eine nähere Erkentnis von ihrer Besserung zu erhalten. Die Unterlassung der groben Sünden und die Ausübung derer entgegen gesezten Tugenden ist nebst dem Bekentnis, daß sie anders, als vorher, gesinnet sind, der erste Grad des äuserlichen Lebens bei dem seligmachenden Glauben. Dieses Leben wird in der Folge der Zeit immer volkommener und äusert sich auch bei solchen Vorfällen, die man oft als Kleinigkeiten ansieht, und wobei man nicht immer nach der strengsten Beurteilung des Rechtmäßigen verfährt. Je mehr das Erkentnis und die Gewissenhaftigkeit zunimt; desto mehr werden einem Glaubigen auch die kleinen Sünden zu Sünden, und desto mehr Geschiklichkeit bekomt er, auch bei Handlungen, die von der Religion entfernt zu sein scheinen, die heiligen Bewegungsgründe der Religion, vor Augen zu haben. Dieser Grad des äuserlichen Lebens erhöhet den Werth des Glaubens ungemein. Er sezt den erstern zum voraus; es läst sich derselbe ohne den erstern so wenig begreifen, als es sich gedenken läst, daß jemand bis zur grö-

sten Feinheit der guten Sitten gelangen solte, ehe er nicht angefangen habe, die groben Sitten abzulegen, und die Anständigkeit, die im menschlichen Leben am gemeinsten ist, zu beobachten. Worzu bringe ich diese Gedanken von dem seligmachenden Glauben bei? Vielleicht stehen sie hier ganz müßig! Wenn ich nicht irre; so sehe ich nun, daß der seligmachende Glaube selbst eine solche Veränderung der Seele sei, wo teils eine innerliche Thätigkeit im Guten statt findet, teils aber auch eine äuserliche Thätigkeit in der Tugend, die von der innern Stärke des Glaubens abhängt, und bald geschwinder bald langsamer bemerkt wird. Was sollen wir nun urteilen, wenn jemand den seligmachenden Glauben hat: aber das Leben seines Glaubens befindet sich noch im ersten Wachsthum; der Glaube ist wirklich da, aber er zeigt noch keine äuserliche Merkmahle seines Daseins, was sollen wir urteilen, wenn ein Mensch kaum diesen Glauben überkommen, und schon fordert ihn der HErr aus diesem Leben ab? Solten wir wol annehmen können, daß ein solcher Mensch, der sich in der ersten Kindheit seines geistlichen Lebens befindet, von der Seligkeit solte ausgeschlossen, und von GOtt verstossen werden? Nein, Freund der Warheit, lassen sie uns einen solchen Menschen als ein Kind betrachten, welches in der Warheit Vernunft in sich hat, das aber wegen seiner natürlichen Schwachheit den Gebrauch derselben noch nicht zeigen kan; wenn ein solches Kind

durch den Tod weggenommen wird, werden wir an der ewigen Wohlfart desselben zweifeln, weil es noch nicht seine Vernunft äuserlich bewiesen? Lassen Sie uns jene Menschen als ein gutes und fruchtbares Saamenkorn ansehen, das von einem sorgfältigen Hausvater nicht weggeworfen wird, weil es wirklich ein Leben hat, weil wirklich die Frucht in ihm ist, die es noch, wenn es in ein gutes Land gelegt wird, hervorbringen kan. Lassen Sie uns hier die trostreichen Verheissungen Gottes und unsers Erlösers einfallen. Kan man das nicht sehr gut von dem schwachen Glauben sagen, was in dem Propheten Jesaia von dem Erlöser vorher verkündigt wird, da er Cap. XLII, v. 3. also lautet: Das zerstossene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird er nicht auslöschen; — und im Propheten Hesekiel Cap. XXXIV. v. 16. Ich wil das Verlorne wiedersuchen, und das Verirrte wiederbringen, und das Verwundete verbinden, und des Schwachen warten; solte der gütige GOtt und der liebreiche Erlöser, der des Schwachen warten und der das zerstossene Rohr nicht zerbrechen, und den glimmenden Tocht nicht auslöschen wil, einen sterbenden Schwachgläubigen verdammen? Ich halte davor, daß wir sagen müssen, schon der schwächste Grad des seligmachenden Glaubens sei eine Eigenschaft des Herzzens, die uns eine Hofnung zur Seligkeit macht. Solte auch der Glaube noch so schwach, oder vor den Augen der

Menschen noch so verborgen sein, daß er nicht einmal nach dem ersten Grade der äuserlichen Thätigkeit von denen Menschen erkant würde; so wird doch dem, in welchen er sich befindet, darum nicht die Seligkeit entstehen, weil der alwissende GOtt das Gute kennet, welches in der Seele eines solchen Menschen ist, und selbst nach seiner Weisheit und Güte die Umstände einrichtet, in welchen ein solcher Glaube zu seiner Entwikkelung durch Werke gelangen sol, es sei in diesem Leben, oder nach dem Tode. Die Menschen mögen an der Seligkeit eines solchen zweifeln, oder sie mögen ihr Urteil zurük halten, beides schadet dem nicht, der den Glauben hat. Die Menschen müssen hier nach den Regeln der Behutsamkeit verfahren, weil sie von der Abwesenheit oder Gegenwart dieses Glaubens nicht gewis genug sein können. Der Prediger insonderheit kan seine Bedenklichkeiten äusern, besonders, wenn er es mit Personen zu thun hat, die sonst nicht einmal ein äuserlich sittsames und stilles Leben führeten. Um einigermassen urteilen zu können, ob Buße und Glaube vorhanden sei; so mus er wenigstens die ersten Aeuserungen desselben gewahr werden, die ich vorher beschrieben habe; es mus der Mensch bezeugen, daß die Verabscheuung seiner Sünde, und sein Verlangen nach dem Erlöser aufrichtig sei; nur dann erst kan er unter der Bedingung, daß derselbe aufrichtig in seinem Bekentnis gewesen, einigen Trost in Ansehung einer glüklichen

Zu-

Zukunft geben; nur dann kan er sagen: Wenn du also glaubest, wie du bezeugest, so wirst du selig. Auf diese Art wird nichts von Seiten des Predigers versehen. — Aber wie kan ein Prediger einem Menschen, der noch einen so schwachen Glauben hat, eine Hofnung zur Seligkeit erteilen, da die heilige Schrift fordert, daß der Mensch gute Werke thun, und seine Vorbereitungszeit zur Ewigkeit zu dem Fleisse in der Heiligung benuzzen sol? Wie kan ein Prediger Hofnung zur Seligkeit erteilen, wenn ein solcher Mensch den grösten Teil seiner Lebens-Tage in Sünden und Lastern zugebracht hat? Dieses, Freund der Warheit, ist der Einwurf, welchen ich mir mit der grösten Wahrscheinlichkeit von Ihnen vermuthen mus? Ich gebe Ihnen Recht, dieses Leben ist die Zubereitung zur Ewigkeit; ich gestehe es Ihnen zu, daß ein zukünftig glüklicher Zustand eine Thätigkeit im Guten, das GOtt gefällig ist, voraussezze. Wer in den Himmel eingehen wil, mus gute Eigenschaften des Herzens mit sich bringen, sonst ist er nicht tüchtig ein Unterthan jener glükseligen Welt zu sein. Ich räume Ihnen also ein, was Sie wünschen; aber lassen Sie sich auch meine Gedanken gefallen. Ich unterbreche jezt unsere ernsthaften Vorstellungen mit einem Bilde, dessen Betrachtung weniger Nachdenken erfordert. Meine Einbildungskraft stellet mir einen Gärtner vor, der verschiedene Gärten besizt. Ein Garten ist derjenige, worin er die vorzüglichsten Blumen,

men, Pflanzen und Bäume versezt, die er bereits an ihren Früchten erkant. Er sezt dahin ganz und gar kein Unfruchtbares. Die übrigen ihm zugehörige Gärten benuzt er als Pflanzschuken, worinnen er allerlei wilde Stämme verpflanzet, die sich nach ihren verschiedenen Arten verschieden betragen. Er wartet ihrer insgesamt sorgfältig, um sie mit der Zeit zur Verpflanzung tüchtig zu machen; er begeußt, er reinigt und pfropft. Bei der besten Pflege vertroknen einige gänzlich; andere scheinen abzusterben, und erholen sich wieder; andere bewurzeln sich tief, und werfen oberwärts lustige Zweige aus, gewinnen eine Krone, und zeugen, ehe sie noch verpflanzt werden sollen, Blüthe und Früchte; andere wachsen viel langsamer, und stehen lange, ehe sie so weit kommen, daß er gewis hoffen kan, daß sie dauren, mehr Früchte tragen, und zur Verpflanzung in den andern Gärten tüchtig werden möchten; jedoch, wenn er sieht, daß sich ein Leben in ihnen zeigt, so reißt er sie nicht aus, um sie zu verbrennen. Nach seiner Weisheit und nach seinem Wohlgefallen versezt er zu gewissen Zeiten einige Bäume in den grössern Garten. Hier nimt er einen Baum weg, der schon etwas stärker geworden, dort einen andern, der zwar noch schwach ist, aber der dennoch so viel Leben in sich hat, daß er nach aller Wahrscheinlichkeit in dem andern Garten gut fortwachsen wird. Wie! Freund der Warheit, befindet es sich nicht eben so in dem Reiche GOttes? Ist

diese Welt nicht die Pflanzschule, aus welcher wir in den Himmel versezt werden? Wie weit müssen wir hier kommen, wenn wir zum Verpflanzen tüchtig sein wollen? Wenigstens so weit, daß GOtt in uns ein Leben bemerkt, daß nach seinen untrüglichen Einsichten hofnungsvol ist. Und welches ist dieses Leben? Gewis kein anders, als der seligmachende Glaube, der noch schwach ist. Ein Schwachgläubiger gleicht jenem Baume, der zwar noch nicht die vollen Kräfte hat, der aber doch, wenn es dem HErrn gefällig ist, versezt werden kan, damit er in der Ewigkeit seinen volkommenen Wachstum erreiche. Es gefält dem HErrn, bald diesen, bald einen solchen, der im Glauben stärker geworden, in das Paradies des Himmels zu verpflanzen. Wo ist aber bei dem Schwachgläubigen Tugend? Wo ist Zubereitung zur Ewigkeit? Der schwache Glaube ist seiner Natur nach selbst eine Tugend, die mit vielen andern Tugenden vergesellschaftet ist; hier ist Wehmuth des Herzens, Bereuung der Sünden, Verabscheuung des Bösen, Demüthigung und Unterwerfung unter GOtt, Verehrung der göttlichen Liebe und Geduld, Neigung zum Guten, Verlangen nach Gnade, und nach Beschaffenheit der Umstände, eine aufrichtige Bekentnis dieser ädlen Empfindungen der Seele gegen andere. Daurete es lange, ehe der Mensch zu diesem Leben kam, und scheint es, als wäre die vorige Zeit des Lebens ohne Nuzzen verflossen, so ist der Zweck dieses Le-

bens, zur Ewigkeit tüchtig zu werden, endlich doch an ihm erreicht worden, indem er zu dem Leben und zu der Fruchtbarkeit erwuchs, die der HErr bei jedem Menschen antreffen mus, welchen er durch die Erweisung seiner ewigen Gnade beglükken sol. Vielleicht, Freund der Warheit, zweifeln Sie nicht mehr daran, daß der Glaube, von welchem ich bisher gesprochen habe, die Fähigkeit zur Seligkeit mitteile, ob er gleich noch nicht so sehr an äuserlichen Tugenden glänzt. Ich wünsche, daß ich Sie völlig möge gewonnen haben. Ihr Beifal ist mir schäzzungswürdig, und dieses belebt mich, Ihnen meine Gedanken so gefällig zu machen, als ich kan. In dieser Absicht mus ich mich noch von den guten Werken mit Ihnen unterhalten. Fristet der gütige GOtt einem Menschen noch länger das irdische Leben, der den glüklichen Zeitpunkt erreicht, wo der seligmachende Glaube in ihm hervorgebracht wurde. Bleibt er noch länger in diesem Anbauungsgarten der Welt; so wird von ihm erwartet, daß das Leben seines Glaubens unter der Bearbeitung des heiligen Geistes immer stärker werde, daß seine Kräfte sich immer mehr entwikkeln, daß er bei seinem erfreulichem Wachstum viele Früchte zeige, die der Religion JEsu würdig sind, die ihn schmükken, den Nächsten vergnügen und erbauen, und die mit Recht den Namen der guten Werke verdienen. Es mus der stärkere Glaube nach den Umständen, die sich ereignen, und nach den

Gele-

Gelegenheiten, die sich ihm anbieten, bald Tugenden gegen GOtt und den Erlöser, bald Tugenden gegen sich selbst, bald Tugenden gegen den Nächsten ausüben. Er mus nach allen seinen Kräften geschäftig sein. Ich kan nicht immer richtig schlüßen, daß da der seligmachende Glaube im stärkern Grade sei, wo ich Handlungen erblikke, die einen reizzenden und einnehmenden Anblik haben: denn der Adel der Tugenden beruhet bei dem Christen vorzüglich auf den Bewegungsgründen, die aus den erhabensten Beweisen der göttlichen Liebe gegen uns hergenommen werden. Wir können nach der Billigkeit, die wir in Beurteilung anderer beweisen, vor wahr annehmen, daß bei schönen Handlungen auch so schöne Bewegungsgründe, als die christliche Religion verschaffet, die Seele beleben; es kan dieses wirklich sein; wir können aber auch in unserer guten Vermuthung irren. Die Gewisheit hiervon, ob die guten Handlungen Früchte des Glaubens sind, bleibt ein Vorzug der allwissenden Gottheit. Denen Menschen fält es schwer, den Glauben nach den Werken zu prüfen. Im Gegenteil folgt der Schlus weit richtiger: Wo ein stärkerer Glaube ist, da erfolgen aus demselben gute Werke. Denn so wenig wir uns einen Menschen denken können, dessen Vernunft bei den heranwachsenden Jahren stärker geworden sein, und der dennoch nicht gelegentlich Proben von der Stärke seiner Vernunft geben solte; und so wenig ein ge-

sunder und bis zum Tragen erwachsener Baum, der an sich nicht wild und unfruchtbar ist, keine Früchte hervorbringen solte: eben so wenig läst es sich gedenken, daß der stärkere Glaube sich nicht durch gute Handlungen nach dem Maasse seiner Grösse fruchtbar erzeigen solte. Je mehr das Erkentnis des Glaubens wächst; desto häufiger, desto vortreflicher werden die Erweisungen desselben, bis der Christ durch die lange Uebung und Erfahrung in diesem Leben so weit in der Volkommenheit komt, daß der Glaube der reine Quel der mehresten Handlungen wird, die er vor sich allein und unter den Augen anderer verrichtet, und daß er alles vor Sünde ansieht, welches nicht auf eine nähere oder entferntere Art aus diesem Glauben fliesset. Der stärkere Glaube verädelt das Leben eines Christen, und giebt ihm und der Ausübung seiner Pflichten vor GOtt und dem Erlöser den vorzüglichsten Werth. Ich sehe nun, warum die an jenem Tage von Christo werden vor Uebelthäter erkant werden, die in seinem Namen weissagten, die in seinem Namen Teufel austrieben, die in seinem Namen viel Thaten gethan haben. So rühmlich alle diese Handlungen zu sein scheinen; so sind sie dennoch der Seligkeit nicht würdig, weil sie nicht aus einem seligmachenden Glauben ihren Ursprung haben. Ich sehe nun, und halte es mit Grunde vor wahr, daß Buße und Glauben in einem richtigen, und in dem von mir bezeichneten Verstande genommen,

die erste Bedingung und der erste Grad der Fähigkeit sind, nach welcher wir der Seligkeit teilhaftig werden sollen. Und da die Natur des stärkern Glaubens insonderheit die guten Werke, als eine ihr eigenthümliche Frucht hervorwachsen läst; so betrachte ich die guten Werke nach Warheit als eine Ursache der größern Fähigkeit zum Himmelreich, und als die zweite Bedingung, unter welcher wir zu demselben gelangen können. Selbst der schwache Glaube ist thätig; aber vorzüglich mus der stärkere Glaube durch anständige Erweisungen die Kraft seines innern Lebens verschönern. Es komt mir nichts natürlicher vor, als daß der weiseste und billigste Gesezgeber von dem Glauben, der mehrere Kräfte erhalten hat, vorzüglich die guten Werke erwartet, und seine Gesezze darauf einrichtet: Denn welchem viel gegeben ist, bei dem kan man viel suchen, und welchem viel befohlen ist, von dem kan man viel fordern. Wenn wir die Forderungen Gottes uns in dieser Verbindung vorstellen; so erblikken wir, wie genau sie den erhöheten Kräften des Christen angemeßen sind, und daß aus dem stärkern Glauben die vorzüglichern Tugenden des Lebens von selbst hervorsprossen würden, wenn sie gleich nicht auf eine nähere Art geboten wären; dennoch sind diese Befehle nüzlich und unentbehrlich, den grossen Haufen der Menschen zu belehren, und den Frommen sind sie eine Erklärung des göttlichen Wohlgefallens, und eine Versiegelung in ihrer Ueber-

G zeugung,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

zeugung, daß sie gerecht handeln. So erblikke ich nun die Befehle, die auf den Glauben und auf die guten Werke dringen, in der freundschaftlichsten Uebereinstimmung. Ich erblikke das Eine als den Grund des andern. Ich erblikke insonderheit den stärkern Glauben als die fruchtbare Quelle, woraus eine Menge von gottseligen Thaten, als eben so viel schöne Bäche, ausfliessen, und endlich zu ihrem ersten Ursprung zurükkehren. Ich sehe nun, in wie fern der Glaube mit den Werken ein Mittel zur Seligkeit werde. Ein schwacher Glaube, der entweder noch gar keine, oder doch nur sehr schwache äuserliche Thätigkeit zeiget, giebt dem, der ihn hat, die Hofnung zur Seligkeit, und man kan in einem gesunden Verstande, und in Rücksicht auf eine grössere Volkommenheit in guten Werken sagen, daß ein solcher ohne Werke selig werde. Ein stärkerer Glaube, der durch mehrere Tugenden sich äusert, verschaft eine zuversichtliche Erwartung der ewigen Belohnungen in dem Himmel, wo der Glaube in ein erfreuliches Schauen wird verwandelt werden. Je grösser der Glaube ist, desto mehrere Werke werden sichtbar, und desto grösser ist die Gewisheit des schönsten Looses in der Gemeinschaft GOttes. Von dem, der einen solchen Glauben hat, kan man in einem richtigen Verstande behaupten, daß er nicht allein durch den Glauben, sondern auch durch die Werke die Seligkeit erhalte. In diesen angeführten Beziehungen widerspricht es

sich

sich nicht, wenn man es vor Warheit annimt, daß einige durch den Glauben ohne Werke, und andere durch den Glauben, der mit Werken vergesellschaftet ist, die Seligkeit ererben. Die heilige Schrift fordert mit Recht, daß der Christ in der Ausübung der Tugenden so weit kommen sol, als es nach allen seinen Kräften geschehen kan. Ihre Forderungen zusammen genommen, zeichnen das volkommenste Bild des Christen, dem wir alle nachahmen müssen, damit wir zur Volkommenheit gelangen mögen. Die Prediger haben die Pflicht auf sich, daß sie die Menschen aufmuntern, diesen Vorschriften nachzuleben, und mit dem möglichsten Eifer sich der Heiligung zu widmen. Sie müssen nach dem Befehl Christi verlangen, daß wir volkommen sein, wie unser Vater im Himmel. Sie müssen es ihren Zuhörern fleißig einprägen, daß uns JEsus ein Vorbild gelassen habe, daß wir seinen Fustapfen nachfolgen sollen. Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden worden. Welcher nicht wiederschalt, da er gescholten ward: nicht dräuete, da er litte: er stellete es aber dem heim, der da recht richtet. Welcher unsere Sünde selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Dennoch müssen die Gesezze der Schrift, wo sie von einer Volkommenheit redet, Einschränkungsweise aufgefasset werden. Die heilige Schrift selbst giebt hierzu Anweisung. Es

wird gesagt: Alle Schrift von GOtt eingegeben ist nüz zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; damit ein Mensch GOttes sei volkommen zu allem guten Werk geschikt. Jacobus sagt von dem Glauben: Wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket. Die Geduld aber sol feste bleiben, bis ans Ende: auf daß ihr volkommen seid, und ganz, und keinen Mangel habet. Jac. I. v. 3. 4. Paulus erbittet denen Christen von GOtt viele Volkommenheiten in der Tugend, wenn er spricht: Derohalben beuge ich meine Knie gegen den Vater unsers HErrn JEsu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heisset im Himmel und auf Erden; daß er euch Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen; Und Christum zu wohnen durch den Glauben in eurem Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden. Eph. III. v. 14-17. So wird überal die volkommene Ausübung der Tugend angepriesen. Dennoch aber schränkt Paulus diese Volkommenheit in Ansehung seiner selbst ein. Er spricht Philipp. III. v. 12-16. Nicht, daß ichs schon ergriffen habe, oder schon volkommen sei: ich jage ihm aber nach, ob ichs auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo ergriffen bin. Meine Brüder, ich schäzze mich selbst noch nicht, daß ichs ergriffen habe. Eins aber sage ich: ich vergesse, was dahinten ist;

und strekke mich zu dem, das da vornen ist; Und jage nach, dem vorgestekten Ziel nach, dem Kleinod, welches vorhält die himlische Berufung GOttes in Christo JEsu. Wie viel nun unser volkommen sind, die lasset uns also gesinnet sein: und solt ihr sonst etwas halten, das lasset euch GOtt offenbaren; doch so ferne, daß wir nach einer Regel, darein wir kommen sind, wandeln, und gleich gesinnet sein. Paulus bekennet hier, daß er noch nicht ganz zur Volkommenheit gekommen sei; er jage aber derselben nach; er wil, daß andere, die volkommen sind, ein gleiches thun; er wil, daß sie alle nach einer Regel der Volkommenheit wandeln und deren Erfüllung suchen sollen. Er behauptet nicht, daß er, oder ein anderer Mensch die vorgeschriebene Volkommenheit in diesem Leben nach ihrem ganzen Umfange erreichen werde. Und es wird dieses so lange dauren, als es wahr ist, daß wir alle noch mannigfaltig fehlen; und daß der nur ein volkommener Mann ist, der auch in keinem Worte fehlet. Aus der Vergleichung der angeführten Stellen lernen wir, daß die Volkommenheit, welche die heilige Schrift von denen Christen fordert, Einschränkungsweise zu verstehen sei, und dadurch löset sich der Knoten auf, der uns bei den Foderungen der Schrift in Ansehung der guten Werke Schwierigkeiten macht. Denn wir erkennen nun, daß alle, die selig werden wollen, nach den Umständen, worin sie sich befinden, zu einer gewis-

 sen

sen Volkommenheit gelangen müssen, die ihnen eine Fähigkeit zur Seligkeit erteilet. Diese algemeine Volkommenheit ist der wahre Glaube, in welchem die Anlage zu guten Werken enthalten ist. Dieser Glaube leidet Grade; bei allen mus er nach dem Grade seines Lebens, teils innerlich, teils äuserlich wirksam sein. Alle, die diesen thätigen Glauben haben, sind volkommen, und zum Himmelreich geschikt, jedoch sind dieselben nach den verschiedenen Graden des Glaubens unter sich selbst verschieden. Die Christen im ersten Grade sind, wie der alte Comenius in dem Buche von dem einigen Nothwendigen sagt, wie die Leviten, die im Vorhof des Tempels dieneten; die Christen im andern Grade sind wie die Priester, die im Heiligtum ihr Amt verrichteten; im dritten Grade stehet ein jeglicher volkommener Christ, der Christo änlich ist, wie der Hohepriester im Schmuk der Heiligkeit, bereit in das Allerheiligste, den Himmel, einzugehen (*). Alle diese dienen in ihrer Maasse dem HErrn, und werden von ihm zu seinem Volk gerechnet. Wir können ihnen allen die Seligkeit nach dem Grade des Guten versichern, welches sich in ihnen befindet. Wie sie alle nach einer Regel, nach einem Grundgesez dem HErrn geheiligt sein, ob wol einer in einem andern Grade, als der andere; so werden sie auch alle das Wohlgefallen GOttes geniessen; sie werden alle der Seligkeit, wiewol in einem verschie-

*) Cap. VI.. §. 23.

verschiedenen Grade, teilhaftig werden. Ich habe Sie nun, Freund der Warheit, mit meiner Denkungsart bekant gemacht. Urteilen Sie nun selbst, ob ich anders denken könne, als ich gedacht? ob ich nicht genötigt sei, zu behaupten, daß der Glaube eine unentbehrliche Eigenschaft der Menschen sei, die selig werden wollen, und daß der Glaube selbst als eine sehr grosse Volkommenheit und Tugend, und als ein gutes Werk von GOtt angesehen werde, durch welches der seine Vorbereitungszeit wohl genuzt hat, der in diesem Leben, auch nur bis zum schwächern Grade desselben gekommen, und gleichsam in dem Hafen eingelaufen ist, wo er noch von den Fluten des nahen Verderbens gerettet wird? Kan ich anders denken, als daß der seligmachende Glaube nach der gnädigen Verheissung Gottes das erste und vornehmste gute Werk sei, welches den Himmel zu hoffen hat? denn die heilige Schrift siehet den Glauben als eine Bedingung an, ohne welche alle Hofnung der Seligkeit ein leerer Traum ist. GOtt wil mit dem nachdrüklichsten Ernst, daß die Menschen glauben sollen. Wird der selig, der den Willen des göttlichen Vaters wirklich ausgeübet hat; so mus auch der die Seligkeit erlangen, der dadurch den Willen GOttes ausübet, daß er mit einer gerührten Seele und mit heiligen Trieben glaubet, und den Erlöser als sein höchstes Gut ergreifet, der sich für ihn und vor die Welt aufopferte. Ich bin genötigt,

es vor Warheit zu halten, daß nicht aller Glaube vergeblich, ohne Nuzzen, ohne Einflus auf die Seligkeit sei. Sie werden sich nicht mehr wundern, Freund der Warheit, daß meine Gedanken hier von den Ihrigen unterschieden sind. Vielleicht aber betrachten wir den Glauben aus einem verschiedenen Gesichtspunkte? Vielleicht haben Sie Recht, und ich nicht Unrecht? Könte ich mich nicht irren? Vielleicht reden Sie von dem Glauben blos im philosophischen Verstande; vielleicht reden Sie von dem bloßen Beifal, welchen man der Warheit um des Zeugnisses eines andern willen gönnet? Kan eine blosse Beistimmung der christlichen Warheiten selig machen? Nein. Sie haben in dieser Absicht meinen ganzen Beifal, und ich vielleicht den Ihrigen in der Absicht, in welcher ich an theologische Begriffe gewöhnt, von dem Glauben rede. Wir verstehen uns nun in Ansehung des ersten und zweiten Grundes, aus welchen Sie zu zeigen bemühet sind, daß die heilige Schrift den Lehrern des Evangelii die Befugnis nicht erteilet habe, denen die Seligkeit zu versichern, die erst am Schlusse ihrer Vorbereitungszeit zu derselben reuvol erkennen, daß sie sich nicht darzu geschikt gemacht haben.

Der dritte Grund, dessen Sie sich, Freund der Warheit, zu gleicher Absicht bedienen, besteht darin, daß die Seligkeit in diesem und dem zukünftigen Leben als eine natürliche Folge der Bestrebung in der Rechtschaffenheit und Menschen-

liebe

liebe von der heiligen Schrift vorgestellet werde. Sind Sie mit mir in meinen vorhergehenden Gedanken einig; so werden Sie auch hier nicht viele Schwierigkeiten finden, warum Sie mir das nicht zugeben solten, was ich in Ansehung Ihres dritten Grundes bemerken werde. Sie äusern zuerst Ihre Gedanken über die Natur der Seligkeit. Sie tadeln es, daß die Menschen sich vielfältig unrichtige Begriffe von dem Himmel und der Seligkeit bilden, indem sie blos auf die äuserlichen glüklichen Umstände, worin wir durch die Seligkeit werden versezt werden, ihr Augenmerk richten, und dabei das Wesen der Seligkeit selbst übersehen. Sie selbst zeigen einen weit richtigern Begrif, indem Sie die Seligkeit in einem Zustande sezzen, der aus der innern Gemüthsverfassung und dem Bewußtsein der ädelsten Neigungen und Gesinnungen erwächst. Sie sagen, daß bei diesem Begriffe ein grosser Teil derer verführerischen Träume hinweg falle. Hierauf machen Sie diese Folgerung: „Es ist alsdenn nicht möglich, daß eines andern Güte des Herzens und volkommene Tugend mir zur Quelle der Seligkeit angerechnet werden könne, so wenig als der Fleis eines jungen Menschen in seinen Brüdern durch Zurechnung eine innere Geschiklichkeit verschaffen, und eine eigene Gelehrsamket in ihnen wirken kan.“ Dieser Gedanke: Es ist nicht möglich, daß eines andern Güte des Herzens und volkommene Tugend mir zur Quelle der Seligkeit angerechnet

werden könne, hielt mich etwas auf. Ich wolte nicht gern in der Auslegung desselben irren. In der That kan er leicht unrecht aufgefasset werden, wenn er nicht in Rücksicht auf den vorigen Saz erwogen wird, der die Seligkeit als eine innere Bestimmung des Menschen betrachtet. Hingegen fält alle besorgliche Misdeutung weg, wenn man erwäget, daß hier nicht von der Zurechnung des Verdienstes Christi zur Seligkeit die Rede sei; sondern davon, welches die Eigenschaften derer seien, welche die herrlichen Früchte des Verdienstes Christi geniessen wollen; und in dieser Absicht erläutert jener Gedanke die Warheit, daß die Seligkeit ein verbessertes Herz voraussezze, daß jeder die Tugend als einen ihm selbst eigenen Schaz besizze, und daß sie ihm als die seinige dereinst zugerechnet werde. Wird jener Gedanke aus diesem Gesichtspunkte angesehen; so fält alles das weg, was bei dem ersten Anblick anstößig vorkommen könnte. Wie aufmerksam mus man sein, wenn man bei einer gedrängten Schreibart keinen Fehltrit in seinen Urteilen begehen wil! — Zweitens zeigen Sie, Freund der Warheit, daß die heilige Schrift selbst die Seligkeit in diesem und dem zukünftigen Leben als eine natürliche Folge der Bestrebung in der Rechtschaffenheit und Menschenliebe vorstelle. Sie führen verschiedene Aussprüche an, die hierher gehören. So wenig ich Ihren Begrif von der Seligkeit in Zweifel ziehen kan; eben so wenig auch die Warheit, welche

Sie

Sie hier erhärten. Ich werde meine Gedanken, die ich vorhin von dem Glauben beibrachte, dieser Warheit aufopfern müssen. Nein! Wenigstens liebe ich sie zu sehr, als daß ich dieses ohne Bemühung, sie nebst den Ihrigen zu stellen, thun solte. Ich habe dem selbst die Seligkeit zuerkant, der nur einen geringern Grad des ächten Glaubens hat. Wie besteht die Seligkeit mit dem Glauben, da doch dieselbe ein Bewußtsein der ädelsten Neigung und Gesinnung ist? Werde ich diese Frage so beantworten können, daß ich die Ihnen willig zugestandene Warheit nicht verlezze? Ich wil einen Versuch machen, und Sie selbst mögen alsdann diesen Versuch beurteilen. Ich habe schon in dem vorhergehenden verschiedene Arten des Glaubens angeführet. Ich schreibe nicht einer jeden Art des Glaubens einen Einflus auf die Seligkeit zu. Nur Eine Art des Glaubens zeichnete sich mir vor andern aus, die ich als ein Mittel zur Seligkeit betrachtete. Wo sich dieser Glaube befindet, da breitet die Vereinigung mit dem versöhnten GOtt und dem Erlöser das heitere Vergnügen der stillen Ruhe über die vorher besorgte und beängstigte Seele aus; da befindet sich überhaupt das schönste Erkentnis GOttes und derer Pflichten, die wir ihm schuldig sind; da beleben sich die besten Neigungen und Triebe zum Guten, da bildet sich ein Geschmack an dem, was göttlich ist, und die Sünde erscheint nun in einer häslichen und misfälligen Gestalt. Wo dieser Glaube ist,

ist, da zeigt sich das kindliche Herz, in welchem zum Wohlgefallen des Vaters die Tugend hervorzukeimen anfängt. Wie ein wohlgeartetes Kind bei sich selbst beruhigt ist, wenn es fühlet, daß es solche Triebe hat, die dem Willen seines Vaters gemäs sind; eben so verspüret auch ein Schwachgläubiger alsdann Zufriedenheit in sich selbst, wenn er die Triebe eines wohlgearteten Kindes bey sich verspüret. Wie wollen wir diesen Zustand der Seele nennen? Ist er nicht ein gewisser Grad der Seligkeit, der dem Maasse der tugendhaften Gesinnungen angemessen ist? Ein wohldenkendes Kind stamlet dem geliebten Vater die Triebe zum Guten, es lallet ihm seine ädlen Vorsäzze, die es auszuführen gedenkt, wenn erst seine Kräfte mehr angewachsen sind; es redet gegen seinem Vater von den Regungen der Liebe und Dankbarkeit. Dieses Kind zeigt in Wahrheit Tugenden, die noch mehr Gutes vorher verkündigen. Der Vater bemerkt sie mit einem Herzen vol Wohlgefallens; er schenkt dem schwachen Kinde eben so wol seine Liebe, als den heranwachsenden, und erwartet nicht eher mehrere und grössere Tugenden, als bis es darzu hinlängliche Kräfte erhalten hat. Indes richtet er so wol sein Augenmerk auf dasselbe, als auf die Erwachsenen, die bei mehrern Jahren und bei einer durch lange Uebung bewirkten Stärke schon mehrere Verdienste aufzeigen können; er beschüzt und bewahret den zartern Sohn vor Gefahren; er führet ihn

ihn durch eine sorgfältige Erziehung immer weiter, er bemühet sich, die guten Triebe der Seele zu befestigen, und wenn er Wohlthaten und Belohnungen austeilet, so lässet er ihn in einem gewissen Maasse eben so wol Teil daran nehmen, als die übrigen Kinder. Der, in welchem der schwache Glaube angezündet worden, befindet sich in eben dem Zustande, worin ich mir ein wohlgeartetes Kind vorstellete. Solte sich GOtt, welcher der weiseste und gütigste Vater ist, gegen einen Menschen, in dem eine so hofnungsvolle Seele lebt, anders verhalten, als ein vernünftigdenkender irdischer Vater? Der, welcher noch am Glauben schwach ist, komt zwar andern, die einen stärkern Glauben haben, und in dem Guten geübter geworden sind, an Volkommenheiten nicht gleich. Solte aber jemand in diesem Zustande aus der Zeit in die Ewigkeit gehen; solte denn der gute Saame, der in ihm gelegt war, verloren gehen, und weiter keinen Vorteil haben; solte er ohne Folgen sein, die mit seiner Natur übereinkommen? Solte er geschikt sein, in das Reich GOttes verpflanzt, ädle Früchte zu bringen, und dennoch solte der gütigste GOtt einen solchen Saamen verwerfen; dennoch solte der gerechteste Richter, dem das geringste Gute nicht gleichgültig ist, dieses Gute nicht belohnen; dennoch solte der weiseste Hausvater, der selbst den Grund zu diesem Guten legte, in der Folge der Zeit dasselbe unbenuzt verderben lassen? Was der

Mensch säet, das wird er ernten; Wer auf den Geist säet, der wird von dem Geiste das ewige Leben ernten. Wer einen solchen Glauben hat, wie ich beschrieben habe, der säet auf den Geist. Solte er das ewige Leben nicht ernten; solte er dennoch verloren gehen! wo würde denn die Warheit dieses Ausspruchs bleiben? Es kan uns nicht sonderbar vorkommen, daß ein schwacher Glaube, der noch nicht durch einen in die Augen fallenden Schmuck guter Werke glänzet, die Hofnung zur Seligkeit gründet. Wir dürfen nur bedenken, daß diese Welt eine Pflanzschule sei, in welcher Bürger des Himmelreichs erzogen werden, die verschiedene Fähigkeiten und Kräfte besizzen, und die eben daher ein verschiedenes Maas von Erkentnis und Tugend erreichen. Es ist wahr, je mehr die Erkentnis ausgebildet worden, je geübter sie in der Tugend sind, desto bessere Bürger des Himmels werden sie sein, und einen desto vortreflichern Fortgang des Guten werden sie in der Ewigkeit erfahren: aber sie können doch vermöge der ersten Grundlage, die in allen und jeden verschieden ist, nicht alle gleiche Geschicklichkeiten erlangen. Dennoch müssen sie alle einen gewissen Grad des Guten haben, wodurch sie zur Verpflanzung in jene bessere Welt tüchtig werden, und welcher der erste Grund von der Hofnung zur Seligkeit ist, auf welchen die höhern Grade der Fähigkeit zum Himmel in der folgenden Zeit aufgebauet werden. Wer diesen geringsten

sten Grad der Volkommenheit nicht hat, der ist ganz untauglich zum Reiche Gottes; wer ihn aber besizt, der ist ein guter Bürger der uns zukünftigen Stadt Gottes, ob er gleich nicht so reich an Erkentnis und Tugend ist, als ein anderer. Welches ist dieser niedrigste Grad der Geschicklichkeit zum Himmelreich? Ich halte nach dem Unterrichte der heiligen Schrift davor, daß es der Glaube sei, der, ob er wol noch schwach ist, dennoch ädle Eigenschaften an sich hat, welche den Forderungen Gottes gemäs sind, und denen GOtt seinen Wohlgefallen nicht versagt. Gesezt, daß dieser Glaube erst in dem lezten Reste der Lebenstage bei jemanden angerichtet würde; so würde er noch zu rechter Zeit die mindeste Tüchtigkeit bekommen, als ein guter Bürger in einem bessern Ort versezt zu werden, und da der Alwissende siehet, daß das angefangene Gute sich gewis noch weiter in der Ewigkeit entwikkeln werde; so verwirft er den nicht, der ihm ohne Falsch eine Hofnung des Guten zeigt. Ein solcher ist einem Schüler gleich, der dann erst, wenn er von der Schule bald Abschied nehmen sol, noch alle seine Kräfte samlet, und durch seinen Fleis sich noch die notwendigste Geschiklichkeit erwirbt, damit er als ein guter und brauchbarer Bürger lebe, ob er gleich nicht unter die Glieder des Staats, die einen vorzüglichern Rang haben, gesezt werden kan. Wird es nicht dereinst eben so in dem Himmel sein? Werden wir nicht erfahren, daß mancher, der in

dieser Welt noch spät zu der notwendigsten Geschiklichkeit forteilete, und sie noch auf eine glükliche Weise erhielt, von GOtt wird begnadiget worden sein, ob er gleich nicht unter die Christen vom ersten Range wird gerechnet werden? Ich finde hierin nichts widersprechendes. Ich fasse meine Gedanken von dem wahren Glauben, von welchem ich oben, wie ich hoffe, eine richtige Abbildung gemacht, schier nochmals kurz zusammen. Ich urteile also: Der seligmachende Glaube ist an und vor sich selbst eine ausnehmende und GOtt gefällige Tugend, er mag nun in seiner Kindheit, oder in seinem blühenden Wachstum, oder bereits in der völligen Reifung oder Vollendung stehen; er ist allemal mit einem Gefühl guter Neigungen des Herzens verknüpft, er ist eine Tugend, die sehr zusammen gesezt ist, und sich in viele einzelne Tugenden, in die demüthige Verehrung Gottes, in den bereitwilligen Gehorsam, nach möglichsten Kräften GOttes Willen zu volbringen, in die Liebe zum Nächsten, und in Geduld und Gelassenheit bei den göttlichen Führungen auflösen läßt. Wer diesen Glauben hat, dem wird er zur Gerechtigkeit gerechnet, und die angenehme Frucht, welche er trägt, ist die Seligkeit; es mag jemand denselben früher, oder später, im Anfange, oder kurz vor dem Ende seines Lebens, bekommen. Freund der Warheit, werden Sie mir diese Gedanken zugestehen? Wenigstens doch einen Teil davon? Nehmen Sie von denselben

ben an, was Ihnen beliebt. Vielleicht erhalte ich noch Ihren ganzen Beifal. Ich folge dem Wege, welchen Sie mir gewiesen haben. Sie nehmen den Grundsaz an, daß nur durch die Ausübung der Tugenden, welche die christliche Religion erfordert, die gewisse Hofnung zur Seligkeit gezeugt werde. Ich trete diesem Grundsazze mit willigen Herzen bei. Ich sezze nur noch hinzu, daß die wahre Buße und ein aufrichtiger Glaube Tugenden sind, und gute Werke, welche mit den Forderungen der Religion in der genauesten Verbindung stehen, und den vornehmsten Teil von der Erfüllung derselben auf Seiten der Menschen ausmachen. Solten diese nicht die Frucht haben, welche Sie, Freund der Warheit, allen Tugenden des wahren Christenthums überhaupt beilegen? Solte diesen Tugenden die Seligkeit entstehen? So sehr es mit der Warheit übereinstimmet, daß die Tugengenden, die der Religion JEsu gemäs sind, den Weg zum Himmel öfnen; eben so richtig ist es auch, daß die Unterlassung dieser Tugenden die Pforten des Himmels vor den Menschen verschliessen. Wer daher der wahren Buße und des rechtschaffenen Glaubens ermangelt, der hat noch nicht die geringste Tüchtigkeit zur Ererbung himmlischer Güter. Giebt jemand vor, daß er den wahren Glauben habe; GOtt fristet ihm noch längere Jahre sein Leben, und dennoch lebt er, als hätte er keinen Glauben, dennoch zeiget er keine in die Augen fallende Beweise desselben, und dennoch

läst er noch immer mehr Böses als Gutes an sich erblikken; so stirbt er wenigstens vor den Augen der Menschen mit einer zweifelhaften Hofnung der Seligkeit. Wo kein wahrer Glaube ist, da ist keine gegründete Erwartung des Himmelreichs. Und nun sehe ich das völlig ein, was Sie, Freund der Warheit, in einem richtigen Verstande bestätigen. Eine Buße, die nicht aufrichtig ist, und ein Glaube, der nur in dem bloßen Beifal, welchen er den göttlichen Warheiten giebt, bestehet, und der sich das Verdienst des Erlösers zueignet, ohne wenigstens den Anfang von den heiligen Gesinnungen JEsu in sich zu verspühren; eine solche Buße, und ein solcher Glaube sind allerdings keine Tugenden, welche die christliche Religion so eifrig andringet. Sie sind keine Tugenden, die zu den Bedingungen gehören, unter deren Erfüllung wir die gewissesten Verheissungen der Seligkeit haben. Ein unächter Glaube bleibet allezeit ein Mittel, das den Zwek der Seligkeit verfehlet, und solte er auch Wunder thun können. Wer solchen Glauben hat, er mag denselben sein ganzes Leben hindurch in sich unterhalten haben, oder er mag ihn kurz vor seinem Tode angenommen haben, der wird gewis zu denen gehören, zu welchen der HErr sagen wird: Ich habe euch noch nie erkant, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. Dieses sind, Freund der Warheit, meine Gedanken über die ersten und notwendigsten Tugenden, deren Ausübung oder Unterlassung den stärksten Einflus

auf

auf unser zukünftiges Schiksal hat. Wie nahe bin ich Ihnen gekommen! Wie wenig sind Sie noch von mir entfernt!

Ich mus nun auf die übrige Verbindung Ihrer Gedanken zurück sehen. In Ihrer Abhandlung liegt ohnfehlbar dieser Schlus verstekt: Wenn der ganze Inhalt der heiligen Schrift auf die Ausübung der Tugend abzielet; wenn die heilige Schrift nur denen die Seligkeit zuerkennt, die ihre Vorbereitungszeit zu diesem Fleis in der Heiligung wirklich benuzzet haben; wenn die Seligkeit in diesem und dem zukünftigen Leben als eine natürliche Folge der Bestrebung in der Rechtschaffenheit und Menschenliebe von der heiligen Schrift vorgestellet wird: so ist bei der schnellen Bekehrung keine Seligkeit zu hoffen. Ist aber die schnelle Bekehrung ohne Nuzzen; so hat auch der Prediger keine Befugnis denen schnel Bekehrten die Seligkeit zu versichern. Ehe ich das Verhalten eines Predigers in dem angeführten Falle tadeln oder entschuldigen und billigen kan, müssen wir uns erstlich über die Lehre von der schnellen Buße mit einander vergleichen. Wenigstens mus ich Ihnen sagen, was für Begriffe ich mir davon mache. Ich habe in dem vorhergehenden dargethan, wie die wahre Buße und der wahre Glaube als ein kräftiges Mittel zur Seligkeit betrachtet werden könne; ich habe die Notwendigkeit der guten Werke unter gewissen Einschränkungen behauptet; und nun werden Sie, Freund der Warheit, ganz

gewis eine Lobrede vor die schnelle Bekehrung vermuthen. Es mag sein. Erwarten Sie nur — am Ende werden Sie sehen, was es ist. Haben Sie nur Gedult genug, meinen Gedanken zu folgen. — Was für einen Begrif sol ich mir von der schnellen Buße formiren? Mich deucht, sie ist die Buße, die bei einem Menschen eher, als wir dem Augenschein nach vermuthen konten, zur Wirklichkeit gekommen zu sein scheint, und von welcher unser Verstand entweder gar nicht, oder doch nicht deutlich genug die Gründe entdekken kan. Eine Bekehrung kan in einer doppelten Absicht als schnel angesehen werden. Erstlich in Ansehung Gottes, wenn man annimt, daß Gott nach seiner unendlichen Macht ohne vorhergehende Zubereitung in einem Menschen in einem Augenblik die Buße bewirkt, den Glauben anrichtet, und andere Gesinnungen, als er vorher bezeugte, in demselben schaffet. Zweitens kan die Buße nach verschiedenen Verhältnissen und Umständen in Ansehung der Menschen als eine schnelle Buße betrachtet werden. — Die Bekehrung von dieser Art kan als schnel angesehen werden in Beziehung auf dem Menschen selbst, welcher bekehret wird. Wir wollen uns einen solchen Fal gedenken. Es geschiehet, daß ein unbekehrter Mensch durch einen guten Unterricht nach und nach zu einer Erkentnis des Wortes Gottes geführet wird. Er wird bisweilen durch das Wort Gottes erschüttert: aber von Zeit zu Zeit unter-

drükt

drükt er die guten Rührungen; er schlägt sich alle Erinnerungen aus dem Sinn, und denket, daß er noch eine Reihe von Jahren zu leben für sich habe. Es geschicht, daß der getreue Gefehrde seiner bösen Handlungen ihm durch einen plözlichen Tod von der Seite weggerissen wird. Er erschrikt über das Schiksal seines Gefehrden, und denkt voller Bekümmernis, eben das könte auch dir begegnen. Von Stund an schlägt er in sich, denkt dem Unglück nach, dem er entgegen gehen würde, wenn er auf denen Wegen der Laster fortgienge. Von dieser Zeit an arbeitet er mit Ernst an seiner Besserung. Er dachte nicht vorher, daß er der Bekehrung so nahe wäre. Wider sein Vermuthen wurde er zu derselben gedrungen. In dieser Absicht kan ihm selbst seine Besserung als schnel vorkommen. Forschet er aber nach, und siehet er auf die vorhergehenden Führungen Gottes zurük; so findet er in der Veranlassung eine gute Erkentnis zu erlangen, und in den bisweilen dadurch entstandenen Rührungen, die Zubereitung und den Grund zu der jezt wirklich erfolgten Besserung und Entschliessung, das Böse zu lassen, und das zu thun, was vor GOtt Recht ist. — Die Buße und Bekehrung kan in Ansehung anderer, die einen bösen Menschen kennen, schnel sein. Diesem komt die Bekehrung eines solchen Menschen schnel vor, wenn sie nach dem ihnen bekanten Zustande deßelben nicht urteilen konten, daß sobald diese glükliche Veränderung zu erwarten sei,

indem er sich nur immer mehr in die Sünden zu verwickeln scheint, und wenn sie dennoch, ehe sie es vermuthen, erfahren, daß er anders denke und handele, als er vor kurzer Zeit noch dachte und handelte. Wie läßt sich diese plözliche Veränderung begreifen? Ich stelle mir sie also vor: Es befindet sich bei denen, die noch in einem unbekehrten Zustande leben, oft eine wunderbare Vermischung des Guten und Bösen. Beides bezeugt sich in dem Herzen wirksam. Das sich regende Gute ist oft lange Zeit zu schwach, sich über die Gewalt des eben so wirksamen Bösen empor zu heben; es wird von dem vielen Unkraute unterdrükt. Endlich ereignet sich ein Zufal, durch welchen die Hindernisse aus dem Wege geräumet werden, welche das Gute so zurük hielten, daß es über das Böse nicht siegen konte. Dieser Zufal bringt eine plözliche Veränderung hervor, und das Leben des Menschen fängt an sich in einem vernünftigern, gesittetern, und christlichern Verhalten zu entwikkeln. Den Zuschauern ist dieses eine neue Erscheinung, die Verwunderung erregt. Wir leiten sie mehrenteils aus dem nächsten Zufalle her, der dem Guten das Uebergewicht verschafte, und denken, daß der lezte Zufal die alleinige Ursache davon sei; da doch entfernter Weise alle vorhergehende gute Bewegungen des Herzens die Wirkungen des leztern Zufals unterstüzzen, wie die zubereitenden Arzeneien die Wirkung der Hauptarznei befördern, durch

deren

deren Gebrauch bisweilen die Gesundheit geschwinde wieder hergestellet wird. Diese Bekehrung komt uns also schnel vor, weil wir vergessen auf die vorhergehenden und uns oft verborgenen Umstände zurük zu sehen, die das ihrige darzu beitrugen. Dieser Fal ist nicht selten. GOtt mus einem Menschen oft lange nachgehen, ehe er ihn zur Bekehrung bewegen kan. Einem Menschen, der sich zu sehr in den Geschäften der Welt vertieft, daß er seinen ewigen Beruf ganz ausser Augen sezt, der die falschen Vergnügungen der Sünde liebt, und sie dem Dienste der Tugend vorzieht, einem solchen Menschen schikt GOtt oft allerlei Ungemach des Lebens zu, woraus er erkennen mus, daß eine höhere Hand über ihm walte, die ihm dadurch ein Zeichen gebe, wie sie nach Gerechtigkeit mit ihm handeln, und ihn bei der Versäumung seiner Pflichten strafen müsse. Er bemerkt, was er zu thun habe; er sieht ein, daß er diese Strafen verdient habe; er wird über seinen elenden Zustand gerührt; er fast einen Vorsaz sich zu bekehren; das Unglük geht vorüber, die schmerzliche Empfindung dabei veraltet mit der Zeit, und eben so vergißt er seinen Vorsaz, ein besseres Leben anzufangen. Er fährt da fort, wo er eine Zeitlang aufgehört hatte. GOtt macht neue Versuche, eben den Menschen aus dem Verderben zu erretten. Er schikt ihm neue Unglüksfälle zu; hier nimt der Tod seine Gattin oder Kinder weg, dort hat er Verlust an seinen Gütern,

bald leidet er selbst an seinem Leibe; alle diese Umstände erschüttern seine Seele; aber er gelangt nicht bis zur Bekehrung. GOtt greift ihn noch härter an, und legt ihn auf ein schweres Krankenbette; die Krankheit überfält ihn mit der grösten Gewalt; der Schmerz betäubt sogleich seine Sinne; er komt in einem Zustande, wo er nicht einen einigen gesunden Gedanken haben kan, den Pforten des Todes nahe. Noch diesesmal kehrt der Kranke von denselben wieder zurük; er komt aus seiner Betäubung zu sich selbst. Er sieht nun die Gefahr, worin sein Leben schwebte; er denkt, was für einem unseeligen Schiksal er würde entgegen gegangen sein, wenn GOtt ihn in dieser Betäubung vor den Richterstuhl seiner Gerechtigkeit gefordert hätte. Er sieht mit Schrekken, wie wenig er in diesem Zustande zur rechtschaffenen Bekehrung aufgelegt war. Er sieht mit Verwunderung die göttliche Güte und Langmuth, welche ihm noch länger das Leben schenken wil, die ihn schon längst durch mancherlei widrige Zufälle zur Busse ermunterte, und ihn jezt auf das nachdrüklichste darzu berief. Nun, denkt er, wilst du auch anfangen, ein besseres und tugendhafteres Leben durch GOttes Gnade zu führen. Nun wilst du GOtt nicht mehr widerstehen, dem du so oft widerstanden hast. Er verabscheuet wirklich sein voriges mit Lastern beflecktes Leben; er läßt den Wirkungen des Geistes GOttes Raum; er läßt es von dieser Zeit an merken,

merken, daß in seiner Seele heilsame Verände-
rungen der Bekehrung vorgehen. So wurde die
harte Krankheit eine Veranlassung zur Besserung,
die Verhältnisweise schnel genant werden kan.
Eben so verhält es sich in einem andern Falle. Es
kan ein Mensch groben Lastern ergeben sein. Er
ist auf eine vielfältige Art unglüklich dabei. Er
hat einiges Erkentnis; aber es ist unfruchtbar in
ihm. Bisweilen erschrikt er zwar über seine Sün-
den; er unterläßt sie auf kurze Zeit; aber der Hang
zum Bösen übermannet ihn, und reißt ihn wieder
fort zur Sünde. Er gehet immer weiter, und verfält
endlich unter das weltliche Gerichte. Nun gehen
ihm die Augen auf. Er denkt in der Stille sei-
nem Leben nach. Er findet, wie viel Gewalt er
seinem Gewissen angethan, wie sehr er sich gegen
sein Gefühl verhärtet, und wie unsinnig er die Er-
mahnungen und Warnungen anderer verachtet
habe. Er bemerket seine Abscheulichkeit und das
grosse Verderben seiner Seele, welches ihn so weit
gebracht, daß er in der Welt keinen andern Lohn,
als den verächtlichsten Tod, zu erwarten habe,
auf welchen ein noch fürchterlicheres Gerichte in
jener Welt erfolgen werde. Der Mensch, der
vielleicht durch kein anderes Unglück zu erweichen
war, wird durch diesen betrübten Zustand weich
gemacht. Der Mensch, der nie ernstlich an die
Ewigkeit dachte, richtet nun seine ganze Seele auf
die fürchterliche Zukunft. Die Verhärtung seines
Herzens verschwindet; er ist nicht mehr gleichgül-

 tig

tig gegen seine Laster; er empfindet alle Vorwürfe seines Gewissens; er empfindet die Grösse der Beleidigungen gegen GOtt, welche ihm die Aussicht in die Ewigkeit erschreklich machen, so lange der Zorn der göttlichen Gerechtigkeit auf ihm ruhet. Dieses verursacht ihm die gröste Pein der Seele; er verzehret sich vor Unruhe des Herzens, und fühlet schon die Gluth der Hölle auf Erden; er ist auf das stärkste bewegt, ehe noch der Prediger zu ihm komt. Wie viel weiter kan es hier der Prediger in kurzer Zeit bringen, als wenn er sich mit einem ganz rohen und noch verhärteten Sünder beschäftigen mus! Die Bearbeitung des Predigers wird eher fruchten, und das Gute, welches er bei einem solchen Menschen stiften kan, wird geschwinder Eingang finden, und die daher entstehende Veränderungen kommen uns in dieser Absicht schnel vor. — Die Buße und Bekehrung kan in Ansehung der Zeit schnel sein. Ein Gemüth wird immer geschwinder bewegt, und läßt sich eher leiten, als das andere. Aus diesem Grunde kan bei zwei Personen, die zugleich bearbeitet werden, die Buße und Bekehrung bei einer geschwinder von statten gehen, als bei der andern. Die Bekehrung kan also schnel genant werden, wenn wir erfahren, daß sie bei einer Person einen geschwindern guten Fortgang hat, als bei der andern; oder wenn die Bekehrung bei jemanden eher und in kürzerer Zeit bewirkt wird, als wir vermuthen konten. Es fehlet nicht an Beispie-

len,

len, wo das Wort GOttes in kurzer Zeit das Herz rührte. Felix hörte Paulum von dem Glauben an Christo; und da Paulus redete von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit, und von dem zukünftigen Gerichte, erschrak Felix. Agrippa wurde durch die Predigt Pauli so bewegt, daß er zu Paulo sprach: es fehlet nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde. In wie weniger Zeit wurden diese gute Empfindungen hervorgebracht? Wie nahe waren Felix und Agrippa der wahren Bekehrung? Wie bald hätte dieselbe bei ihnen zur Wirklichkeit gebracht werden können, wenn sie diese ersten guten Bewegungen des Herzens in ihren Wirkungen nicht unterbrochen hätten? Wir werden die mächtige Wirkung des göttlichen Wortes noch mehr in dem David gewahr. Da David den Tod des Uria beförderte, damit er desto ungehinderter sich dessen Gattin zueignen möchte, befand er sich in einem so traurigen Zustande, worin sich alle Sünder zu befinden pflegen, die, von der Sünde berauscht, kein Gefühl des Gewissens haben. Als der Prophet Nathan sprach: Es waren zween Männer in einer Stadt, einer reich, der andere arm. Der Reiche hatte sehr viel Schaafe und Rinder: aber der Arme hatte nichts, denn ein einiges kleines Schäflein, das er gekauft hatte; und er nehrete es, daß es gros war bei ihm und bei seinen Kindern zugleich; es as von seinen Bissen, und trank von seinem Becher, und schlief in seinem Schoos,

und

und er hielts wie eine Tochter. Da aber dem reichen Mann ein Gast kam; schonete er zu nehmen von seinen Schaafen und Rindern, daß er dem Gast etwas zurichtete, der zu ihm kommen war; und nahm das Schaaf des armen Mannes und richtete zu dem Mann, der zu ihm kommen war; als Nathan diese Worte redete, war David bei seiner begangenen Sünde noch so ruhig, daß er die Aehnlichkeit, die sein eigenes Verhalten mit der erzählten That hatte, gar nicht bemerkte. Er ergrimmete vielmehr mit grossem Zorn wider den Mann, welchen Nathan schilderte, und sprach: So wahr der HErr lebet, der Mann ist ein Kind des Todes, der das gethan hat; darzu sol er das Schaaf vierfältig bezahlen; darum, daß er solches gethan, und nicht geschonet hat. David fällete, ohne es zu vermuthen, dieses Urteil über sich selbst, und empfand nicht eher, daß er jener Sünde schuldig wäre, als bis Nathan zu ihm sprach: Du bist der Mann. Nathan verkündigte dem David seine Strafe, und wie bezeugte sich David dabei? Die Predigt Nathans bewirkte bald die Buße und Bekehrung. David sprach: Ich habe gesündigt wider den HErrn. Dieses Bekentnis Davids flos wahrhaftig aus den richtigsten Empfindungen der Buße und Bekehrung. Hiervon giebt uns der Trost die Versicherung, welchen Nathan dem David alsbald gab, indem er sprach: So hat auch der HErr deine Sünde weggenommen,

du wirst nicht sterben. 2 Sam. XII. Wenn ich nicht irre, so sehe ich in dem David einen Beweis, daß ein Gemüth durch das Wort Gottes und durch die Mitwirkung einer höhern Kraft oft gar bald bewegt werden könne, und daß nicht immer eine lange Zeit zur Hervorbringung der wahren Buße und Bekehrung nötig sei. Ich glaube, daß ich die Buße Davids nach Warheit als eine schnelle Buße betrachten könne. — Es giebt noch eine andere Art der schnellen Bekehrung. Es ist die, wo der Sünder und Prediger bald mit einander fertig werden. Wenn ein Mensch, der freventlich in Sünden lebte, in solche Umstände versezt wird, wo es die Notwendigkeit erfordert, daß er den Prediger zu Rathe zieht, um durch dessen Beistand sich zu bekehren; wenn der herbei gerufene Prediger dem Sünder seine Uebelthaten vorhält; wenn in eben dem Augenblik der Sünder sagt: Ja, sie haben Recht; ich bin ein solcher Mensch; ich habe gesündigt; es ist mir leid; aber um des Verdienstes Christi willen hoffe ich die Tilgung meiner Sünden und Gnade bei Gott; ich wünsche nun durch das heilige Abendmahl mich mit GOtt und dem Erlöser näher zu vereinigen; wenn nun der Prediger ohne gehörige Klugheit, und ohne möglichster Prüfung dieser Gesinnungen die ganze Fülle des Trostes anwendet, und den Sünder die Versicherung giebt, daß es nun schon recht wohl um ihn stehe; wenn der Sünder und der Prediger sobald das Geschäfte der Bekehrung vollen-

vollenden, so darf man nicht sagen, daß der Prediger und Sünder nicht eilfertig und geschwind genug seien.

Ich erkenne nunmehro, daß es verschiedene Arten der schnellen Buße gäbe. Ich finde nicht Ursach, bei der schnellen Buße mich aufzuhalten, die von GOtt durch ein Wunder bewirkt werden kan. So gewis es ist, daß Gottes Almacht durch ausserordentliche Mittel die Buße bewirken kan; eben so ungewis ist es doch, ob er durch ausserordentliche Mittel wirken wolle. Die Fälle, wo er durch Wunder bekehren wil, sind dem Alwissenden allein bekannt. Er hat uns den ordentlichen Weg durch sein Wort gewiesen; das müssen wir hören, dem müssen wir folgen. Wer dennoch eine Bekehrung durch Wunder von Gott erwartet, der versuchet ihn, und seine Hofnung ist auf Sand gebauet. — Vergleiche ich eine Art der schnellen Bekehrung gegen die andere; so finde ich deutlich den Unterschied, daß sie entweder eine wahre oder falsche Buße sind. Nicht jede schnelle Bekehrung ist wahr; nicht jede schnelle Bekehrung ist falsch. Zu den falschen schnellen Bekehrungen rechne ich die, wo der zu Bekehrende und der Prediger das Geschäfte der Bekehrung in kurzer Zeit vollenden, wo nur gewisse Formalitäten beobachtet werden, bei welchen sich der zu Bekehrende und der Prediger beruhigen; wo keiner bis auf den Grund des Herzens prüft, und wo beide sich betrügen. Die Bekehrungen, wo

mit

mit Grunde keine Vorbereitung des Herzens zu vermuthen steht, wo die Zeit gar zu kurz ist, die zu dieser wichtigen Arbeit übrig bleibt, wo die Seelenkräfte so geschwächt sind, daß sie nicht mehr gehörig nachdenken, überlegen und beschlüssen können; Bekehrungen, wo nur eine entfernte Anlage zur wahren Bekehrung vor die vollendete Bekehrung selbst gehalten wird, solche Bekehrungen zähle ich ohne Bedenken zu den falschen schnellen Bekehrungen. Sie sind ein Werk der Menschen, das geschwind aufgeführet, und eben so geschwind wieder niedergerissen wird, wenn die vernünftige Ueberlegung und das Gewissen in einem solchen Bekehrten aufwachen. Er sieht alsdann selbst, daß er sich betrogen habe, und daß er vor dem genau prüfenden Richter der Menschen nicht bestehen könne. Diese Bekehrung streitet mit dem Worte Gottes und mit der ganzen Ordnung, in welcher wir zur Seligkeit gelangen sollen. Ich werde deshalb kein Wort mehr von ihr reden.

Ich beschäftige mich viel lieber mit einer andern Untersuchung. Läst sich eine schnelle Bekehrung gedenken, die wahr und heilsam ist? Erwäge ich, daß es gar wohl geschehen könne, daß ein Mensch der Bekehrung näher sein kan, als er selbst gedacht; daß wir an andern, die in unsern Augen noch weit von der Bekehrung entfernt zu sein scheinen, eine unvermuthete gute Veränderung wahrnehmen können; daß die Menschen von so

verschie-

verschiedener Gemüthsart sind, daß immer einer eher und geschwinder zur Ausübung des Guten ermuntert werden kan, als der andere; erwäge ich, daß alle diese Umstände nichts widersprechendes in sich enthalten; erwäge ich, daß dieses alles weder mit der Natur des Menschen, noch mit der oft schnel wirkenden Kraft des göttlichen Wortes streite; erwäge ich alles dieses: so hält mich nichts zurük, warum ich nicht eine schnelle Buße und Bekehrung, die in die Seligkeit einen beträchtigen Einflus hat, vor Etwas, daß mit der Warheit bestehet, annehmen solte. Ich werde hierin noch mehr bestätigt, wenn ich das Wesen der Buße und Bekehrung überdenke. Die Bekehrung ist der kleinste Grad des Guten, das jeder Mensch an sich haben mus, der ein Erbe des Himmels werden wil. Sie erfordert, daß der Mensch ein rührendes Erkentnis seiner Sünden bekomme, und daß ihm die Begehung derselben schmerzliche Empfindung der Reue verursache, er mus mit demüthigen Bitten und in dem Glauben an die Versöhnung JEsu GOtt um Vergebung und Gnade anrufen; er mus von dem Augenblik an, da er die Abscheulichkeit der Sünden lebendig erkante, einen tödlichen Has gegen die Sünde fühlen und äusern; er mus einen ernstlichen Vorsaz fassen, sich vor dem Dienst der Sünde zu hüten; er mus aus Liebe zu GOtt und dem Erlöser, und um seines eigenen Bestens willen es sich angelegen sein lassen, daß er nach seinen gegenwärtigen

tigen Kräften das Gute thue, daß er anfange wider die bösen Gewonheiten zu streiten, die Fertigkeiten zu sündigen immermehr abzulegen, und in den Tugenden gegen GOtt und dem Nächsten zu wachsen. Kurz, der warhaft Bekehrte mus sich beeifern, so viel Tugend auszuüben, als er nach seinen gegenwärtigen Umständen kan, und als er bei seinem kürzern oder längern Leben Gelegenheit darzu hat. Ist ein Mensch nicht ganz von Erkentnis, die zur Anrichtung der Busse dienet, entblösset; ist er nicht ganz ledig von dem Gefühl der Menschlichkeit und von Vernunft; hat er eine natürliche Lenksamkeit, nach welcher er sich durch rührende Vorstellungen leicht zur Ergreifung des Guten leiten läst; so wird es lange nicht so viel Zeit kosten, ihn zu der Ausübung der wesentlichen Stükke der Bekehrung zu bewegen, als einen andern, der einen Mangel an guter Erkentnis hat, der seine Vernunft zu wenig braucht, und mit einer eingewurzelten Halsstarrigkeit dem Guten sich zu widersezzen gewohnt ist. Ein Versuch mit zwei Personen von dieser verschiedenen Gemüthsart, die zu gleicher Zeit eine gleiche Bearbeitung genössen, würde beweisen, daß, wenn alle übrige Umstände sich gleich wären, bei jenem in weit kürzerer Zeit die Bekehrung bewirkt werden würde, als bei diesem, bei welchem in eben der Zeit vielleicht kaum ein guter Grund zur Bekehrung würde gelegt sein. Es ist an sich klar, daß das Wesen der Bekehrung es verstatte, daß

nach der Verschiedenheit der Menschen sie bei einigen viel eher wirklich werden könne, als bei andern; ja, daß die Anrichtung derselben bisweilen geschwinder geschehe, als es zu vermuthen war, und daß sie dennoch eine erwünschte und heilsame Veränderung sei. — Eine schnelle Bekehrung im guten Verstande streitet nicht mit der Weisheit GOttes. Die unergründliche Weisheit GOttes richtet die Führungen der Menschen auf eine mannigfaltige Art ein. Sie handelt aus untadelhaften Ursachen bei einem Menschen anders, als bei dem andern. Wie sie im Reiche der Natur die Veränderungen, welche kommen sollen, schon in der Ferne zubereitet, ehe die Menschen ihre geheimen Wege erkennen, und ehe sie noch eine gewisse Erscheinung erwarten, und wie sie oft unverhoft etwas, das noch ferne zu sein schien, hervorbringt, ohne daß die Menschen die Art und Weise der Hervorbringung beobachten konten; wie sie hingegen in vielen andern Fällen langsamer das Dasein befördert, und bei der Bewirkung desselben offenbarer handelt, daß die Menschen die Ordnung ihres Verfahrens wahrnehmen; eben so verhält sich auch die göttliche Weisheit in dem Reiche der Gnaden und besonders in Ansehung der Bekehrung des Menschen. Bei einem Menschen sieht man alle Schritte, die sie thut, um ihn zur Bekehrung zu führen, und sie läst es zu, daß wir die Verbindung aller Mittel einsehen, die sie gebraucht, ihre

Absichten zu erreichen; bei einem andern verbirgt sie sich in ihrer Wirksamkeit; sie verhüllet ihren Gang ins Dunkele; sie bereitet uns unvermerkt alle Umstände zu, die zur Bekehrung arbeiten, und zu rechter Zeit zeigt sie sich unvermuthet in ihrem Lichte durch eine vor unsern Augen schnel bewirkte Bekehrung. Wer kan die Tiefe der göttlichen Weisheit ergründen! Die wahre schnelle Buße stimt mit der Mannigfaltigkeit, welche die göttliche Weisheit in ihren Anordnungen beliebt, sehr wol überein. Eine wahre schnelle Bekehrung hat nicht die Natur einer ungereimten Sache. Die heilige Schrift zeigt selbst Beispiele davon. Ich halte davor, daß wir ein Beispiel davon in der Abbildung von der Buße des verlornen Sohnes finden. Sein Unglück bereitete ihn zu, und war eine heilsame Veranlassung seiner Bekehrung. Er überdachte seinen traurigen Zustand reiflich; er fassete den Entschlus, wieder zu seinem Vater zurük zu kehren, und ihn um Vergebung zu bitten. Er führte seinen Entschlus wirklich aus, und der Ausgang davon war, daß ihn der Vater vor seinen Sohn erkante, ihm die Vergehungen vergab, und ihn mit Wohlthaten beglükte. Die Worte: „Wie viel Taglöhner hat mein Vater, die Brod die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger. Ich wil mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel, und vor dir. Und er machte sich auf, und kam zu sei-

nem Vater.“ Diese Worte drükken eine geschwinde Entschlüßung zur Bekehrung und eine eben so hurtige Bewerkstelligung derselben aus. Sie zeigen, wie bald bisweilen das menschliche Herz auf andere Gedanken geführet werden könne. Das, was hier in dem Gleichnisse von dem verlornen Sohn gelehret wird, sollte das nicht noch jezt bisweilen statt finden können? Von wem konte die Bekehrung nach menschlichen Urteil am wenigsten gehoffet werden, als von den Juden, die Christum getödtet hatten; wo konte das Wort GOttes mehr Widerstand erwarten, als zu Jerusalem? Dennoch da Petrus eine nachdrükliche Predigt von dem auferstandenen JEsu am Pfingstfeste hielt; so war das Wort GOttes von so mächtiger Wirkung, daß in einem Tage bei drei tausend Seelen bekehret wurden, die ihre Redlichkeit und Eifer dadurch bewiesen, daß sie beständig in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft und im Brodbrechen, und im Gebät blieben. Diese Personen sind ein deutliches Beispiel von einer schnel erfolgten wahren Bekehrung. Noch ein anderes Beispiel von Personen, die schnel bekehret worden, erblikke ich in dem Kerkermeister, der Paulum und Silam bewahren muste. Seine Seele wurde durch das Erdbeben erschüttert. Er fragte, bang um seine Seligkeit, was sol ich thun, daß ich selig werde? Paulus und Silas unterrichteten ihn und die Seinigen in dem Worte der Warheit. Er nahm das

Wort an, und es brachte bald unverwerfliche Früchte bei ihm hervor. Sein Herz, das vorher hart gegen die Apostel war, empfand nun die schönen Triebe des Mitleidens und der Barmherzigkeit, und er lies noch andere zuverläßige Beweise von seiner Sinnesänderung sehen: denn er nahm den Apostel und dessen Gefehrden zu sich in derselbigen Stunde der Nacht, und wusch ihnen die Striemen ab: und er lies sich taufen, und alle die Seinen alsobald. Und führete sie in sein Haus, und sezte ihnen einen Tisch: und freuete sich mit seinem ganzen Hause, daß er an GOtt gläubig worden war. Wie bald äuserte sich bei dieser Bekehrung auch die fromme Thätigkeit, die dem Kerkermeister nach seinen Umständen frei stand? Eine schnelle Bekehrung; geschwinde Früchte derselben! Ich urteile hieraus, daß eine Bekehrung schnel, und dennoch wahr, nach den Umständen fruchtbar, und an sich heilsam sein kan. Die schnelle Bekehrung ist möglich, sie ist wirklich gewesen, und kan noch jezt wirklich werden.

Vielleicht aber, Freund der Warheit, fält mein ganzes Gebäude hin, das ich jezt aufgeführet habe; vielleicht mus ich die ganze Entwikkelung meiner Gedanken vor falsch erklären, wenn meine Augen sich auf Ihre Beweise heften, mit welchen Sie die schnellen Bekehrungen über den Hauffen werfen; vielleicht mus ich alles wieder zurüknehmen, wenn ich die Stelle Ihrer Schrift aufmerksam lese, wo Sie also reden: „Wollen wir

ein Bild von den schnellen Bekehrungen, von den Aufforderungen zur Ewigkeit, und von dem Erfolge derselben lesen; so finden wir es umständlich in dem Gleichnis von den fünf thörichten Jungfrauen. Es erschallet der Ruf: Siehe der Bräutigam komt. Sie erschrekken, sie erkennen ihre Thorheit, daß sie nicht bei Zeiten für Oel in ihren Gefäßen gesorgt haben. Sie bitten ihre Geselschafter darum, sie eilen es noch zu kaufen, und überkommen es endlich. Doch, was saget die Schrift: Sie fanden die Thüren verschlossen. So schickt der Sterbende zum Geistlichen, er bekomt, was er sucht — und wird nicht eingelassen! Jaget daher nach dem Frieden, gegen jedermann, ruft Paulus Ebr. XII. v. 14-17. und der Heiligung, ohne welche wird Niemand den HErrn sehen: und sehet darauf, daß nicht jemand GOttes Gnade versäume; — — Wie Esau, der um einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte. Wisset aber, daß er hernach, da er den Segen ererben wolte, verworfen ist; denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Thränen suchte." Diese Gedanken scheinen mein System zu untergraben und völlig umzustürzen. Das Gleichnis von den fünf thörichten Jungfrauen ist ein unleugbares Bild von der schnellen Bekehrung. Es bezeichnet uns die Bekehrung und den Ausgang derselben, welche die Menschen, die die wichtigste Pflicht, vor ihr Heil zu sorgen, ausser Augen gesezt

haben,

haben, bei dem offenbaren Einbruch des jüngsten Gerichts noch in der Geschwindigkeit werden vornehmen wollen: allein ihre eilfertige Zubereitung ist vergeblich, die Zeit ist zu kurz, die Tage des Heils sind verschwunden, der Tag des schreklichen Gerichts überrascht sie, und sie werden in ihrer Entblössung von wahrer Busse und Bekehrung den Plagen der Ewigkeit entgegen gerükt. Eben so deutlich bezeichnet uns jenes Bild die Buße und Bekehrung, zu welcher die unbekehrten Menschen noch mit geschwinden Schritten forteilen, wenn sie schon die eindringende Macht des Todes fühlen; wenn sie merken, daß keine Rettung mehr zu hoffen, und daß nur noch wenige Stunden, wenige Augenblikke übrig seien, wo der Richter der Welt ihr ewiges Schiksal entscheiden werde. Diese thörichten Menschen wollen sich noch bekehren, da sie nicht mehr im Stande sind, das zu bedenken, was die Bekehrung erfordert; sie wollen — und indem reißt sie schon der Tod hin. — Die Tage ihres Heils waren vorbei, in welchem sie zu spät bedachten, was zu ihrem Frieden dienete. — Diese Menschen gehen geschwind dahin, und hatten sie ja noch so viel Zeit, daß sie einen falschen Trost mit sich nehmen konten, der wird wie ein Rauch vor der mächtigen und verzehrenden Flamme der göttlichen Gerechtigkeit verschwinden; diese wird die Stoppeln einer gar zu kurz gefaßten Bekehrung verzehren, und der Gottlose wird als ein Gottloser gerichtet werden. Warum?

 Seine

Seine Bekehrung war nur eine Frucht von dem nahen Gerichte, nur eine traurige Bewegung des Herzens, die, wenn sie auch an sich gut war, doch nicht zu den heilsamen Wirkungen der Bekehrung reichen konte, weil der Tod diese Rührungen unterbrach. — Wie aber! Kan das Schiksal der fünf thörichten Jungfrauen auf alle Arten der schnellen Buße angewand werden? Wenn der Mensch noch die Kräfte seines Verstandes samlen kan; wenn er noch einige Zeit zu leben hat; wenn ihm noch einige Wochen, einige Tage übrig sind; wenn er noch diese Kräfte, noch diese Zeit treulich anwendet, und sich mit dem beschäftigt, was die wahre Buße und Bekehrung heischet. Wie! wenn einem Sünder gesagt wird, in vierzig Tagen solst du sterben, und er kaufte diese Zeit noch wohl aus; solte er in dieser kurzen Zeit, und in dieser schnellen Bekehrung, bei den eifrigsten Bemühungen, es nicht noch so weit bringen können, daß er sich durch den göttlichen Beistand den Grad der Güte des Herzens erwürbe, um dessentwillen GOtt die Früchte der Erlösung dem armen Sünder zueignen wil? Ich finde ein merkwürdiges Beispiel der schnellen Bekehrung und des Ausgangs derselben an den Niniviten. Der Prophet Jona verkündigte ihnen im Namen GOttes: „Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen.“ Diese Predigt hatte den erwünschtesten Eindruk auf die Einwohner der Stadt Ninive. Sie gläube-

gläubeten an GOtt, und liessen predigen, man solte fasten; und zogen Säkke an, beide gros und klein. Der König selbst stund auf von seinem Thron, und legte seinen Purpur ab; und hüllete einen Sak um sich, und sezte sich in die Asche. Er lies ausschreien und sagen zu Ninive, aus Befehl des Königes und seiner Gewaltigen, also: Es sol weder Mensch noch Thier, weder Ochsen noch Schaafe etwas kosten, und man sol sie nicht weiden, noch Wasser trinken lassen; Und sollen Säkke um sich hüllen beide Menschen und Thier, und zu GOtt rufen heftig; und ein jeglicher bekehre sich von seinem bösen Wege, und vom Frevel seiner Hände. Wer weis, GOtt möchte sich kehren, und ihn reuen: und sich wenden von seinem grimmigen Zorn, daß wir nicht verderben? So schilderte uns die heilige Schrift die schleunigen Wirkungen der Predigt des Propheten. Ninive that entschlossen und in kurzer Zeit das, was die Bekehrung ausmacht; es bereuete seine Sünden, es verabscheuete dieselbe, und zog sich mit Gewalt von den bösen Wegen zurük, worauf es bisher gewandelt hatte. Und wie aufrichtig, wie wahr, und wie gefällig dem HErrn diese schnelle Bekehrung war, das sehen wir aus dem vorteilhaften Ausgange derselben; denn es erfolgte die Begnadigung des alwissenden Richters, welchen keine äuserliche falsche Wehmuth, keine unrichtige und blos from scheinende Bewegung des Herzens betrügt. Dieser alwissende GOtt sahe die Werke

 der

der Niniviten, daß sie sich bekehreten von ihrem bösen Wege; ihn reuete des Uebels, das er geredt hatte, ihnen zu thun; und thäts nicht. Jon. III. — Ich sehe hier ein Beispiel einer schnellen Bekehrung, die noch zu rechter Zeit geschahe, und deren Warheit und Aufrichtigkeit nicht in Zweifel gezogen werden kan, weil sie der GOtt, welcher Herzen und Nieren prüfet, vor eine rechtmäßige Bekehrung durch die Erweisung der Begnadigung erkennet. Ich lerne daraus diese Warheit, daß die Buße und Bekehrung bisweilen schnel und in kurzer Zeit vorgehen, und dennoch wegen ihrer guten Eigenschaften GOtt angenehm sein könne. Wie! Freund der Warheit, was werden Sie nun urteilen? Wenn ein Mensch eine kurze Zeit, wenn er vierzig Tage auf dem Krankenbette liegt, auf welchem ihn die Krankheit noch den Gebrauch des Verstandes verstattet; wenn einem Mißethäter angesagt wird, in vierzig Tagen sol das Todesurteil an dir volzogen werden; wenn diese Menschen sich eben so eifrig beweisen, wie jene Niniviten ihre Sünden von sich thun; wenn sie sich eben so entschlossen vor dem HErrn demüthigen, und nach dem äusersten Vermögen das Gute anfangen auszuüben; solte der HErr über diese nach dem Verflus von vierzig Tagen, wo sie der Tod vor seinen Thron versezt, anders urteilen, als über die bekehrten Niniviten? Solten sie eben das Schiksal leiden, welches die fünf thörichten Jungfrauen betroffen hat; da diese die ganze

ganze Vorbereitung zur Ewigkeit verabsäumeten; jene aber sich noch in der kurzen Zeit des Lebens mit geschwinden und redlichem Eifer sich die nötigste Geschiklichkeit, in die Ewigkeit glüklich überzugehen, erwarben? Solte der gütige und gnädige GOtt in änlichen Fällen sich nicht gleich gütig und gnädig verhalten? Wird das Gleichnis von den fünf thörichten Jungfrauen so aufgefaßt, wie ich es erkläret habe; so kan ich es nicht mehr als einen Einwurf gegen die Möglichkeit einer schnellen und wahren Bekehrung ansehen, wie ich sie behaupte. Die thörichten Jungfrauen bleiben nur ein Bild von denen, welche die Bekehrung ganz unterlassen, oder welche sich in einer gar zu kurzen Zeit auf eine falsche Art bekehren. Dieses, Freund der Warheit, denken Sie bei diesem Gleichnisse, und Sie denken es nun, — also, daß Sie nicht wider mich streiten, und ich nicht gegen Sie. — Die zweite Stelle, welche Sie, Freund der Warheit, anführen, trift meine Gedanken von der Möglichkeit einer schnellen und wahren Buße noch weniger, als die erstere. Erwägen wir den Zusammenhang der Rede, so werden wir leicht sehen, daß hier von einem andern Falle gehandelt werde, als wir jezt zu untersuchen haben. Ich halte davor, Paulus hat auch bei dieser besondern Stelle den Zwek vor Augen, welchen er sich bei der ganzen Epistel vorgesezt hatte. Er wolte denen Juden einen richtigen Begrif von Christo beibringen, das, was sie bereits

reits von ihm erkanten, noch mehr befestigen, und sie ermuntern, daß sie den Ceremoniel-Gottesdienst fahren ließen, und allein nach der Lehre des Evangeliums Gott dieneten, und bei diesem Dienste beständig beharreten. Dieser Zwek des Apostels sticht überal hervor. Er streuet in der ganzen Epistel vielerlei Bewegungsgründe unter, wodurch er seine Absicht zu erreichen suchte. Wenn er spricht: Sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume: daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse, und Unfriede anrichte, und viel durch dieselbe verunreiniget werden: daß nicht jemand sei ein Hurer oder ein Gottloser, wie Esau, der um Einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte. Wißet aber, daß er hernach, da er den Seegen ererben wolte, verworfen ist: denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewol er sie mit Thränen suchte; wenn Paulus also redet; so wil er ohnfehlbar so viel sagen: Gebt wohl darauf Achtung, daß die Freiheit von dem Ceremonielgesez und der erwünschtere Zustand, der euch in dem Dienste des Evangeliums und Christi angedeihen sol, nicht von euch verworfen werde; sehet wohl zu, daß die getrennten Meinungen wegen des Ceremonieldienstes euch nicht nachteilig werden; sehet zu, daß nicht Sünden der Unkeuschheit oder der Verschwendung und der Gottlosigkeit bei euch im Schwange gehen. Sehet wohl zu — ihr seid die Erstgebohrnen, die das nächste Recht an das Christentum haben — sehet wohl zu, daß es euch

euch nicht gehe, wie dem Esau, der das Recht seiner Erstgeburt verachtete, und der, da er hernach den Seegen ererben wolte, denselben dennoch nicht bekam; so sehr er auch denselben wünschte. Sehet wohl zu, daß ihr nicht durch Verachtung und Sünden das Vorrecht des Christentums verlieret. Dieses ist, wie mich dünkt, der wahre Sinn dieser Worte. Er wird von den Auslegern unterstüzt. Akersloot sagt: daß wir durch die Gnade Gottes alhie die Predigt des Evangelii, und also auch die Gnade, die uns darin fürgestellet wird, verstehen müßen, und zwar also, als sie den Hebräern zu der Zeit gepredigt wurde, daß sie nemlich sich ganz und gar des Ceremonialischen Gesezzes enthalten solten, das leuchtet uns aus der ganzzen Rede Pauli klärlich in die Augen. Daß das Wort Gnade nach diesem Sinn auch in dem Worte Gottes aufgenommen wird, ist nicht allein aus Johannis Worten abzunehmen, da es heißet: das Gesez ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Warheit ist durch Christum worden, Joh. I. v. 17. sondern auch aus dem, so Paulus spricht, deßen Worte also lauten: Ihr seid nicht unter dem Gesezze, sondern unter der Gnade. Wie nun? sollen wir sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesezze, sondern unter der Gnade sind? Das sei ferne. Röm. VI. v. 14. 15. Warlich, wenn wir uns die Redensarten Pauli vorstellen, durch welche er das Gesez und Evangelium gegen einander sezzet; so müßen wir es für gewiß halten, daß er das

Evangelium und die Predigt deßelbigen mit allem Rechte die Gnade nennet. — Dies brachte nun auch unter andern diese Gnade mit sich, daß man versichert war, daß der Tempel, Altar und das Priestertum ausgedienet hätte, und man Gott ausser dem Mosaischen, und also in Freiheit dienen müste — Man versäumte aber die Gnade Gottes, wenn man entweder das Mosaische noch vor notwendig hielte, und man also dis Gesez unter das Evangelium mengete, welches kein kleiner Fehler war, dann es wurde alsdann die Kraft des Söhnopfers JEsu nach seiner Würdigkeit nicht wohl begriffen, oder wann man das Evangelium verleugnete, und sich gänzlich dem Gesezze Mosis unterwürfig machte, welches dann in dem Grunde nichts anders als ein offenbarer Abfal war. Dafür nun muste sich ein jeglicher unter den Hebräern hüten, wie sie dann Paulus also vermahnet: Und sehet darauf, daß nicht jemand GOttes Gnade versäume — daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse, und Unfriede anrichte, und viel durch dieselbige verunreiniget werden. — Es war nichts anders als eine bittere Wurzel, wann ein Jüdischer Christ sagte, daß JEsus nicht Christus und das Evangelium lauter Falschheit wäre, und es nur durch die Apostel und ihren Anhang, wie es ihnen gut gedünket hätte, ersonnen sei. Eine solche Bosheit kan man eine bittere Wurzel nennen, dieweil daraus allerlei Böses, das wider GOtt und seinen Dienst bedacht werden kan,

zum

zum Fürschein komt. Eine bittere Wurzel können solche Worte genennet werden, dieweil man sie ohne Bitterkeit nicht aus dem Munde gehen lässet, sondern es ist eine heftige Bosheit mit diesen Worten vereiniget. Eine solche bittere Wurzel, die sich also offenbaret, wird hie von Pauls fürgestellet, welche dann erst recht kund werden würde, wann solche Worte, so die schreklichste Gottlosigkeit in sich halten, unter dem Volke ausgestreuet werden würden, und man sich unterstünde, dieselbige fortzupflanzen, welches dann nichts als Unfriede hervorbrächte. Es ist bekant, daß das, was bitter ist, in dem Leibe eines Menschen eine Wirkung verursachet: Wenn man nun sich unterstehen würde, solche gottlose Worte zu reden, und man die fortzupflanzen suchen würde, so würde daraus unter den Gläubigen Unfriede und Aufruhr entstehen, weil man solches ohne Aergernis und Misfallen nicht anhören könte. Es gehet aber gemeiniglich mit einer Kezzerei also zu, daß sie Anhang findet, und dies stellet Paulus also für, daß viele dadurch würden verunreiniget werden, dieweil doch ohne dem der gekreuzigte Christus den Jüden ein Aergernis gewesen ist. Es wil dann Paulus, daß eine solche bittere Wurzel unter den Hebräern nicht aufwachsen solle, damit sie nicht Unfrieden anrichte, und viele dadurch verunreiniget werden möchten. Es müste demnach Niemand sich unternehmen, daß er das Evangelium für falsch erkennen, oder sagen wolte, daß

JEsus nicht Christus sei; hergegen müste ein jeglicher die Warheit verthädigen, und sich an die Bekentnis feste halten, damit kein Unfriede in der Kirchen gesehen werden möchte. Es gehet Paulus in seiner Vermahnung fort, doch so, daß er den Hebräern zu verstehen giebt, daß die, so sich lieber an das Gesez Mosis, als an den Segen des Evangelii verbinden wollen, niemals des Segens teilhaftig werden würden. Dies hat er mit dem Fürbilde Esaus bewiesen, und redet davon also: daß nicht jemand sei ein Hurer oder ein Gottloser, wie Esau, der um einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte. — Damit wir nun diese Vermahnung recht nach dem Absehen des Apostels fürstellen mögen, so müßen wir vorhero wahrnehmen, daß man die Hebräer, die zur Zeit Pauli lebeten, in Absicht auf die Kirche unter dem Evangelio als die Erstgebornen anmerken mus, wann man sie mit den Juden, welche in den lezten Zeiten zu der Gemeinschaft der Kirchen berufen werden sollen, vergleichen wil. Diese als die Erstgebornen konten nun ja mehr als ein doppeltes Theil (und mehr als Gott jemahls ihren Vätern zugetheilet hatte) von dem geistlichen Erbe bekommen. Zu diesem Erbe gehörete auch das Vorrecht, daß man nun GOtt so dienen müste, daß man sich nicht mehr des Ceremonialischen Gesezzes theilhaftig machen dürfte, dieweil dies die Kirche durch den Tod JEsu erhalten hatte. Es konten nun diese Hebräer dies Recht ihrer Erstgeburt

geburt um eine Speise auch weggeben. Und dies würde alsdann geschehen sein, wann sie sich lieber an Mosis Gesez halten wolten, (das auch in Speise und Trank bestund) und wann sich die Priester mit dem Fetten von dem Altar und mit ihrem Theil von den Opfer-Thieren lieber zu sättigen begehrten, als daß sie sich von allem Mosaischen abwenden, und an die Freiheit des Evangelii halten wolten. Es wil dann Paulus, daß ein solcher Verschwender oder Gottloser Niemand unter den Hebräern sein solte. Warum aber eben der Apostel dieses fürgestellet hat, kan man leichtlich errathen. Es waren einige unter den Juden, welche Christen geworden waren, und sich so, wie der gottlose Esau bezeigten, nemlich um einer Speise willen, die ihnen das Gesez Mosis gab, das Recht ihrer Erstgeburt zu verkaufen. Daß Niemand unter den Hebräern ein Verkäufer, Verschwender oder Gottloser, wie Esau, sein müste, hat ihnen der Apostel mit dem Exempel Esaus, der seine Erstgeburt, da er sie verloren hatte, ob er sie schon mit Thränen suchte, dennoch nicht wieder habhaft werden konte, eingedrükket. Dies hat er nun mit diesem Absehen ihnen fürgestellet, damit die Hebräer die Zueignung auf sich selbst machen solten, darum er sie dann also anredet: „Wisset aber, daß er hernach, da er den Segen ererben wolte, verworfen ist, dann er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Thränen suchte.“ So entwikkelt Akersloot, den ich Aus-

zugsweise angeführt habe, diese Stelle. Die Englischen Ausleger nehmen zum Teil ebenfals diese Erklärung an. Ich finde sie so leicht und so natürlich, daß ich sie gern unterschreibe. Und wenn ich nun nach dieser von vielen beliebten Erklärung urteilen darf; so wird hier nicht von Unbekehrten geredet, sondern von solchen, die bereits das Evangelium angenommen hatten, und in der Tugend, die das Evangelium anpreist, wandelten. Paulus vermahnet sie, daß sie die erhaltenen Vorrechte nicht vernachläßigen, sondern theuer schäzzen solten. Und da einige unter ihnen waren, die dem Dienste des Ceremoniel-Gesezzes noch einen gar zu grossen Werth beilegten; so solten sie sich nicht von diesen verführen lassen, und solten es verhüten, daß dieses Unkraut nicht über sich wachse, sich ausbreite, und ein algemeines Verderben unter ihnen anrichte. Wenn also hier gesagt wird, die Hebräer solten dahin sehen, daß nicht jemand GOttes Gnade versäume; so ist hier nach dem Zusammenhang nicht die Rede von einer aufgeschobenen und schnellen Buße. Es sagen diese Worte nicht so viel, als dieses: Niemand verschiebe seine Buße, und denke nicht, daß er noch durch eine kurze und schnelle Buße die Seligkeit erlangen wolle, weil alsdenn, wenn er Busse thun wil, die Zeit der Gnade versäumt sein könte. Es erhellet hieraus, daß diese Worte nicht eigentlich auf die schnelle Buße angewendet werden können, weil an diesem Orte wirklich nicht

die

die Rede davon ist. Die lezten Worte: wie Esau, der um einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte. Wisset aber, daß er hernach, da er den Segen ererben wolte, verworfen ist, denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Thränen suchte, diese Worte scheinen den Verstand der ersten, in wie fern sie als eine Warnung vor der späten und geschwinden Buße aufgefaßt werden könten, zu unterstüzzen: allein sie leiden noch einen ganz andern Sinn, als den, welcher hier angenommen worden, und der uns zu verstehen giebt, daß Esau zwar Buße thun wollen, aber er habe nicht Zeit zur Buße bekommen, ob er gleich dieselbe mit Thränen suchte. Einige der reformirten Ausleger folgen dieser Auslegung am liebsten, und halten sie vor die beste. Mir gefält sie nicht; denn ich finde, daß sie nicht dem Zusammenhange der Rede gemäs genug ist. Der Zusammenhang zeigt deutlich, daß Paulus den Vorzug der Juden vor Augen hatte, nach welchem ihnen zuerst das Wort GOttes muste gesagt werden. Er verlangt von ihnen, daß sie dieses Vorrecht nicht geringe halten, und durch Verachtung dasselbe nicht verlieren solten. Er stellet ihnen in dem Beispiel des Esau die nachteiligen Folgen vor, die ein solches Verhalten haben würde. Wie Esau, nachdem er einmal das Recht der Erstgeburt verachtet, und seinem Bruder überlassen hatte, nachhero die Grösse seines Verlustes fühlen muste, und

da er die Wiedererlangung desselben mit Thränen suchte, dennoch durch seine Thränen es nicht dahin brachte, daß in dem, was geschehen war, eine Veränderung vorgenommen, und ihm der Seegen des Erstgebornen erteilet würde; wie Esau es muste geschehen lassen, daß nun sein ernstliches Verlangen ihm abgeschlagen wurde, und daß er bei dem, der den Seegen des Erstgebornen bereits dem Jacob erteilet hatte, durch kein Bitten einen so starken Eingang fand, daß er seinen einmal erteilten Seegen wiederrufen, und sich dessen Erteilung hätte gereuen lassen; Wie es hier dem Esau ergieng, eben so könte auch das Schiksal der Juden sein, wenn sie ihren Vorzug nicht gehörig schäzten. Wenn derselbe einmal verloren wäre, so würden sie bei den sehnlichsten Wünschen denselben nicht wieder erhalten. Die Juden hatten das erste Recht, die Kirche Christi zu sein. Ist sie es jezt? Sind Pauli Worte nicht erfüllet? Hat GOtt die Juden bereits wieder herbei geführet? Wie den Isaac nicht gereuete des Seegens, welchen er dem Jacob erteilete; eben so hat GOtt noch nicht des Seegens gereuet, welchen er den Heiden zugewand hat. Die ganze Lage der Worte zeiget, daß die Buße, welche Esau suchte, nicht eine Buße sei, die er selbst thun wolte: denn seine eigene Reue über den Verlust der Erstgeburt und über seine Torheit, die er in der Verachtung dieses Vorrechtes an den Tag gelegt, wird schon durch die Thränen ausgedrukt; es ist also die

Buße,

Buße, die er suchte, die Buße oder die Sinnesänderung eines andern, entweder des Isaaks, der den väterlichen Seegen der Erstgeburt zurüknehmen solte, oder des Jacobs, der ihm das Recht der Erstgeburt wieder abtreten solte. In dem ersten Sinne nehmen es verschiedene Ausleger. Doddridge sagt über die Worte: er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er dieselbe mit Thränen suchte, also: Er fand, durch alle seine Demüthigungen und Flehen, keine Möglichkeit, den Willen und Schlus seines Vaters zu verändern. Ob er dieses gleich ernstlich und mit Thränen suchte: so beharrete doch Isaac bei dem, was er gethan und gesagt hatte: ich habe ihn gesegnet, auch wird er gesegnet sein. Die Meinung dieser Worte, er fand keinen Plaz der Reue, ist gewis nicht, daß er sich wohl bekehren wolte, aber nicht konte: sondern, daß kein Plaz für seine Reue war, daß dieselbe nicht angenommen ward, oder mit andern Worten, daß seines Vaters Sinn und Schlus nicht verändert werden konnte. — Wall sagt: Die Worte haben offenbar diesen Verstand: er fand keinen Plaz, seines Vaters Gemüth und Willen zu verändern, so, daß er ihm den vornehmsten Seegen gegeben hätte, ob er solches gleich ernstlich suchte. Der Apostel aber saget nicht, daß Esau niemals so bekehret worden, daß er Vergebung von GOtt erlanget hätte." Da es nach der Natur der Sache und nach vieler Zeugnisse klar ist, daß hier nicht von der Buße

des Esau gesagt werde, daß sie keinen Raum gefunden, sondern vielmehr von der Sinnesänderung seines Vaters; so kan dieser Ausspruch nicht gegen die schnelle Buße gebraucht werden. Wie ich schon gesagt habe, sind einige Ausleger, welche diese Worte von der Buße des Esaus annehmen: aber diese Auslegung bleibt immer noch ungewis und unausgemacht; so lange man ihr noch mit vieler Wahrscheinlichkeit jene Auslegung entgegen sezt, und eben dadurch verliert sie auch ihre Stärke, das zu beweisen, was aus ihr bewiesen werden sol. Solte dieser Ausdruk wirklich von einer Buße Esaus gelten, wobei er sein Absehen auf die Besserung seines Herzens gehabt; solte er eine solche Buße gesucht und doch nicht gefunden haben, darum, weil ihr GOtt keinen Raum verstattete; solte dem Esau noch in den Jahren die Buße sein versagt worden, wo er noch muntere Kräfte des Geistes hatte, das Werk der Bekehrung nach göttlicher Vorschrift zu betreiben, und noch lange Zeit Früchte derselben sehen zu lassen; solte dieses Schiksal noch unter dem neuen Testamente vielen drohen, was sol ich denn denken, wenn mir der Ausspruch des grossen Lehrers, der die Warheit selbst war, dabei einfält? was sol ich denken, wenn JEsus sagt: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden? Ich weis es, man kan hier noch eine andere Wendung nehmen; man kan sagen, die Buße Esaus sei deswegen verwerflich gewesen, weil sie nicht von

rech-

rechter Art war. Ich werde dieses einräumen können. Ich werde zugleich behaupten, daß die falsche schnelle Buße eben einen so unglüklichen Ausgang zu erwarten habe, als die Buße des Esaus; aber dieses hebt die wahre schnelle Buße nicht auf; es thut ihr keinen Eintrag; sie hat eine bessere Aufnahme zu hoffen. Die wahre schnelle Buße bleibt etwas Mögliches.

Ist eine wahre schnelle Bekehrung möglich, was hat sie denn vor einen Werth? Eine schnelle Bekehrung ist oft eine späte Bekehrung. Oft sind unverschuldete Ursachen und Hindernisse vorhanden, welche die Bekehrung aufhalten, und sie nicht eher zur Wirklichkeit kommen lassen. Ich rechne hierher, daß bei vielen Menschen die Grundtriebe der Seele am mehresten in den Jahren der Ohnmacht, wo sie sich selbst noch nicht leiten können, und wo sie von andern angeführet werden sollen, bis zum Erschrekken verdorben werden. Was für ein tödtliches Gift ist die lieblose Verzärtelung der Aeltern, welche die Unarten der Kindheit mit Gelassenheit ansehen, mit solcher Gleichgültigkeit, daß sie auf keine Verbesserung gedenken, welche so sehr die Schamhaftigkeit verleugnen, daß sie ein Vergnügen an vielen Unarten finden, und sie selbst in das zarte Herz verpflanzen; daß sie das eingeflößte Böse nähren, es bis zur Gewohnheit reif werden lassen, und wenn es ja geschiehet, zu spät anfangen, das wieder gut zu machen, was sie durch ihre unvernünftige und pflichtwidrige Zucht

zum nachteiligen Wachstum beförderten. Ein angewöhnter Hang zur Sünde, Ungehorsam und Widerspenstigkeit, ein verhärtetes Gefühl gegen das Schöne und Wohlgefällige, gegen Sittsamkeit und Tugend, und wie sol ich die Unarten des Herzens alle nennen! dieses sind die traurigen Folgen, welche das Gewissen der Aeltern verwunden, und ihre Kinder ins Unglük zu stürzen arbeiten. Dieses Unglük bekomt noch einen grossen Zusaz, wenn die Aeltern und Lehrer sich so verschulden, daß sie bei der Jugend die Unterrichtung in der heilsamen Erkentnis der Religion, und in andern Warheiten, die den Verstand bilden, das Herz beugsam machen, und ihm ein sittlich Gefühl geben, entweder gänzlich verabsäumen, oder zu spät anfangen. Denke ich hierbei an die Flüchtigkeit des Temperaments, und an den starken Eindruk, welchen die bösen Beispiele und die verführerischen Reizzungen der Welt in der noch nicht prüfenden Jugend verursachen; denke ich an alle diese Verwüstungen der iugendlichen Gemüther; so entdekke ich die wichtigsten Hindernisse, welche eine zeitige Bekehrung bei einer grossen Anzal von Menschen aufhalten. Je weniger jemand in der Jugend durch die unzeitige Nachsicht verzärtelt, und dadurch des Bösen gewohnt worden; je weniger die ersten Grundtriebe eine verkehrte Richtung bekommen; je weniger die Anrichtung einer vorteilhaften Erkentnis gefehlet hat; je weniger das flüchtige Temperament den Ausschweifungen überlassen worden,

den, und je weniger es den Verführungen ausgesezt gewesen: je mehr im Gegenteil die Aeltern auf die Verbesserung der ersten Empfindungen dachten, je mehr sie den Hang zum Bösen zeitig unterdrükten; je besser sie und die Lehrer vor die Beförderung der Erkentnis sorgten; je mehr sie über das Temperament wachten, dasselbe vor den Verführungen bewahreten und dargegen wafneten: je weniger jene Hindernisse und je mehr diese glüklichen Umstände vorhanden sind; desto leichter, desto zeitiger kan die wahre Bekehrung bei einem Menschen vor sich gehen, und desto grösser ist seine Verbindlichkeit, dieselbe zu beschleunigen: denn einem solchen ist bereits viel gegeben, darum wird auch der HErr viel von ihm fordern. Im Gegenteil, je mehr der Grund der Seele in der Jugend vergiftet worden; je mehr das Böse sich zeitig ausgebreitet und überhand genommen hat; je mehr jemand als ein Schif ohne Steuer und Ruder den Verführungen ausgesezt gewesen; je mehr das Erkentnis bei ihm verabsäumet ist, je mehr selbst die Mischung seines Geblüts eine Veranlassung zum sündigen wird; je mehr alle diese Hindernisse des Guten sich durch die Jahre, durch die beständige Uebung und durch einen ungestörten Wachstum verstärkt und sich in dem menschlichen Herzen befestigt haben; desto schwerer und desto später erfolgt gewöhnlicher Weise die Bekehrung. Ein Mensch, der das Unglück hat, in seiner Jugend zu verwildern, der ist selbst ausser Stand gesezt,

 sich

sich so zeitig zu bekehren, als der, welcher eine weit glüklichere Erziehung genos. Seine Bekehrung erfolgt langsamer, weil er viele Hindernisse zu bekämpfen hat, von welchen die Schuld gröstenteils auf die zurük fält, die seine Erziehung zu besorgen hatten. GOtt, der die verschiedenen Umstände der Menschen aufs genaueste kennet, und der seine Forderungen allemal nach den billigsten Gründen einrichtet, verlangt von diesen verunglükten Menschen zwar eben sowol die Bekehrung, als von andern; aber er verlangt sie nicht so zeitig als bei andern, die in bessern Umständen sind; er rechnet die Zeit, die zur Ueberwindung der grossen Hindernisse und zur Zubereitung auf die Bekehrung erfordert werden. Er selbst bietet einem solchen Menschen seinen Beistand an; er verschaft ihm Gelegenheit, seine Ei.sichten zu verbessern; er reizt ihn zum Widerstande gegen die Sünde, bald durch die Menge seiner Wolthaten, bald durch widrige und beugende Begegnungen, und durch die Empfindungen von den verderblichen Folgen der Laster. GOtt unterläßt nichts zum Besten eines solchen Sünders; er hat Geduld mit ihm, und erwartet zur bestimten Zeit von allen diesen gütigen und weisen Verfügungen die ihm angenehmen Früchte in der wirklichen Bekehrung. Ein Mensch, der in der Jugend verdorben ist, ist nicht anders zu betrachten, als ein zarter Baum, der wegen schlechter Wartung verwilderte; der Herr des

Gartens bemüht sich selbst, den Baum zu verbessern; er pfropft auf den Baum gute Sprossen, und sucht den Wachstum der wilden Sprossen zu hindern, damit sie nicht den guten Sprossen die Nahrung benehmen. Er wartet mit Geduld, bis die gepfropften Reiser die Grösse erlangen, wo sie Früchte tragen; er rechnet es dem Baume selbst nicht so sehr zu, daß er gar keine Früchte gebracht, als denen, die ihn nicht gehörig pflegten; er ist noch immer mit den spätern Früchten des Baums zufrieden. Ich glaube, daß dieses Gleichnis nicht ein unschikliches Bild von vielen Menschen und von dem Betragen Gottes gegen dieselben sei. Ich begreife es nun, wie es geschehen kan, daß die Buße bei vielen Menschen spät erfolget, und daß eine späte Buße, die uns schnel vorkomt, weil wir den Zeitpunkt noch nicht vermutheten, wo ein unfruchtbarer Mensch in der That eine wahre Bekehrung äussert, dennoch GOtt gefällig sein kan, da sie erst in der Zeit zur Wirklichkeit komt, in welcher er sie nach seiner Allwissenheit voraus sahe, und in welcher sie nur erst nach den verdorbenen Umständen, worin sich der Mensch befunden hat, ohne den Gebrauch ausserordentlicher Mittel erfolgen konte. Betrachte ich die schnelle Bekehrung aus diesem Gesichtspunkte; so verdient sie auch bei den Menschen Entschuldigung, die noch mehr, als GOtt, manches, das besser sein könte, auf die Rechnung der menschlichen Ohnmacht schreiben können, weil sie nicht

immer so genau von den wahren Umständen, die das Gute hindern, urteilen können. Die wahre schnelle Buße verdient nicht nur eine gemäßigte Beurteilung; sie mus in der That auch einen Werth in den Augen der Menschen haben. Ich rede hier nicht von der falschen schnellen Bekehrung; diese verdient kein günstiges Urteil; denn sie ist eine Künstelei der Menschen, sie wird von GOtt verworfen, und verfehlet die Glükseligkeit, nach welcher man zu spät ächzt. Die wahre schnelle Bekehrung ist an und vor sich selbst etwas Gutes; GOtt verachtet und verdamt sie nicht, und sie ist bei dem Ende des Lebens der Weg zur glükseligen Ewigkeit, nach welcher der Busfertige unter der Ausübung der ihm noch möglichen Pflichten der Gottesfurcht strebet. Es ist besser, sich noch in kurzer Zeit zum HErrn zu wenden, als sich gar nicht zu bekehren, oder in seinen Bestrebungen nach dem Himmel nicht aufrichtig zu handeln. Eine späte, eine schnelle und wahre Buße rettet noch den Sünder. Noch entrinnet er dem ewigen Verderben. Hat aber gleich die bezeichnete Buße ihren wahren Werth; so bleibt dennoch immer ein grosser Unterschied zwischen der frühen und späten Buße, die schnel vorzugehen scheinet. Jene befestigt die Hofnung des ewigen Lebens, sie giebt einen freimüthigen Anspruch auf die verheißenen Belohnungen der Gnade, und belebet das Herz eines solchen Gerechten oft mit einer so starken Freudigkeit, daß er die fürchterlichen

chen Schrekken des Todes leicht überwindet: diese Buße begleitet den gebeugten Sünder oft mit einer wankenden Hofnung in die Ewigkeit; oft stirbt er mit einer Bangigkeit und Besorgnis, ob Gott sein leztes Opfer werde gelten lassen. Jene Buße, die in einer längern Zeit des Lebens viele gute Werke zeigte, hat nach ihrer längern Geschäftigkeit im Guten eine desto reichere Ernte der ewigen Freuden zu erwarten; diese Buße, die einen sparsamern Saamen auf die Ewigkeit ausstreuete, wird auch ein geringeres Maas der erwünschtesten Vorteile in jenem Leben geniessen. Jene Bekehrung sezt uns in den Stand, daß wir auch in der Ewigkeit einen stärkern Wachstum in der Tugend, und in der dadurch zunehmenden Seligkeit haben werden; diese Bekehrung, die den Menschen als ein Kind im Guten der Ewigkeit überliefert, verursacht, daß der Mensch auch in der Ewigkeit nach seinen schwächern Kräften die Tugend ausüben, und zwischen sich und andern Gerechten, die bereits in dieser Welt zu einer grössern Volkommenheit erhöhet waren, einen merklichen Unterschied übrig lassen wird. Die späte, schnelle und heilsame Bekehrung ist gut; wie sehr aber übersteigt dieselbe der Werth der frühzeitigen Bekehrung! Wie viele Bewegungsgründe enthält diese in sich, wodurch sie den Menschen reizzet, der lebendig seine Verbindlichkeit fühlet, eine so grosse Glükseligkeit zu suchen, als er irgend erlangen kan!

Hat

Hat aber die wahre schnelle Bekehrung wirklich noch einen Werth; wie hat sich denn der Prediger in Ansehung derselben und derer Personen, in welchen sie sich befindet, zu verhalten? Dem Prediger bleibt hier allemal die Regel der Behutsamkeit empfohlen. Die schnelle Bekehrung kan eine wahre oder falsche Bekehrung sein. Dem Prediger ist es nicht zu verdenken, wenn er die schnelle Bekehrung nicht sobald vor eine wahre Bekehrung hält, solte sie es auch wirklich sein. Er ist ein Mensch, der nicht die innern Bewegungen des Herzens selbst sehen kan; er mus, wenn er von ihnen richtig urteilen sol, äuserliche Merkmahle der Aufrichtigkeit oder der Falschheit erkennen. Er mus die Natur der Bekehrung erforschen. Die schnelle Bekehrung hat vor ihm allemal etwas Unvermuthetes. Die Erfahrung lehret, daß die schnellen Bekehrungen nicht allemal wahre Bekehrungen sind. Er hat daher mit Recht eine widrige Vermuthung von denselben, die ihm selbst der nicht übel nehmen kan, in dem sich eine schnelle aber doch wahre Bekehrung befindet. Alles dieses berechtigt den Prediger, daß er längere Zeit ansteht, ehe er die Bekehrung vor aufrichtig hält, und daß er auf nähere Kennzeichen derselben wartet. Er hat das Recht, die ihm aufsteigenden Bedenklichkeiten wegen der Warheit der Buße zu äusern, um dadurch noch genauer die Gesinnungen des sich Bekehrenden zu erfahren. Wird der Prediger bei gesunden Personen

eine so schnelle Veränderung gewahr; so kan er dieselbe noch mehr zur rechtschaffenen Buße aufmuntern; er kan auf mehrere Früchte der Buße warten, und den Trost, nachdem es die Umstände leiden, etwas länger zurükhalten. Aeusert sie sich bei kranken Personen, die keine Genesung zu hoffen haben, oder bei Personen, die einen gewaltsamen Tod nach kurzer Zeit erdulden sollen; so mus er so verfahren, wie ich bereits anderswo bemerkt habe; er mus den Sünder, welcher versichert, daß es mit seiner Bekehrung ein Ernst sei, nicht ohne allen Trost hinsterben lassen. Endlich mus sich ein Prediger hüten, daß er nicht zu vorteilhaft von der schnellen Bekehrung spricht: denn sie hat ihre grossen Mängel, welche sie der frühzeitigen Bekehrung nachsezzen. Er wird vielmehr allemal zu denen, die durch eine wahrhaftige und schnelle Bekehrung erbauet worden, eben das sagen können, was Baxter von der späten Bekehrung sagt: „Betrachtet doch, daß wenn ihr verweilet, bis ihr das Todes-Urteil empfanget, so werdet ihr zweimal vor einmal gezwungen werden, euch zu entschlüssen: Aber eine gezwungene Entschlüssung hilft nichts: Und alsdenn wird es euch schwer fallen, zu unterscheiden, ob sie was besser, als nur blos aus eurer Furcht geschehen sei. Ihr schiebet alles auf, bis die Krankheit kommt, und ihr sehet einmal, daß ihr sterben müsset; da ist nun kein ander Mittel. Und denn werdet ihr schreien: O! wenn mir der HErr nur

wieder aufhelfen wolte, und mich noch einmal mit dem Leben versuchen wolte, ich wolte es nicht länger aufschieben, sondern ein neuer Mensch werden, und ein heiliges und himmlisches Leben führen; ich habe mich durch die Gnade Gottes darzu entschlossen. Ja aber, wer weis, ob dieser lezte Entschlus aufrichtig ist! Wir hören ihrer viel in ihrer Krankheit so reden, die, wenn sie gesund worden, sich nicht bekehren, sondern alles vergessen, und eben auf die Art leben, wie sie zuvor gelebet haben. Ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß euch blos die Furcht des Todes zu diesem Entschlus gebracht? Ist es nun so, so wird sie euch nicht erretten, wenn ihr sterbet, noch euch bei eurem Versprechen erhalten, wenn ihr lebet. Denn die blosse Furcht ist keine wahre Bekehrung; sondern ein wahrhaftig verändertes Herz, welches in Liebe zu GOtt, und der Heiligung, und in einen ernstlichen Has gegen die Sünde gerathen. Keine späte Buße und Entschlüssung, wie diese, ist etwas zur Erhaltung unserer Seelen werth. Und dafern ihr noch zulezt einen wahren Entschlus habet, welches nur gar zu rar ist, so kan es nicht fehlen, ihr müsset in grossem Zweifel ihrentwegen sein, wenn ihr so viel Furcht in eurem Gemüthe findet, und bedenket, daß ihr euch bis dahin niemals habt entschlüssen wollen. Wenn euch also eure Veränderung sol tröstlich sein, so entschlüsset euch nun in eurem Wohlstande, ehe das Angesicht des Todes euch durch Furcht dazu

treibet,

treibet, und diese Furcht und Verspätigung, euch wegen der Wahrheit und Aufrichtigkeit derselben zweifelhaft machet, und euch also des Trostes, den ihr in der Todesstunde so nötig habet, beraubet" (*). So treu mus ein Prediger dem Misbrauch der schnellen Buße sich entgegen sezzen.

Ich nehme an, daß es eine schnelle Buße geben könne, die Warheit ist; ich lege derselben den ihr angemessenen Werth bei; verpflichtet mich dieses, sie in der öffentlichen Versamlung zu lehren? Nein. Ich finde verschiedene Gründe, die dieses einem jeden Prediger wiederrathen. Die schnelle Bekehrung zu predigen, das streitet selbst mit der Natur derselben. Die schnelle Bekehrung ist allemal eine uns unvermuthete Begebenheit in dem Reiche der Gnaden. Sie hängt von vielen Umständen ab, deren Einrichtung nicht in unserer Gewalt stehen. Wir müssen es dem GOtt, der bisweilen seine Wege im Verborgenen hat, überlassen, ob, und wie er alle Umstände zusammen weben wil, daß der oft wiederstehende Sünder zubereitet, und nach gerade so lenksam gemacht werde, daß dadurch in kurzer Zeit die wahre Bekehrung in ihm hervorgebracht wird. Aus dieser Ursache kan sich kein Mensch selbst eine schnelle Bekehrung prophezeien und bestimmen; denn es

*) Siehe Richard Baxters Anleitungen und Anmahnungen zu einer rechtschaffenen Bekehrung, übersezt von Sommern 1749. Seite 434.

hat vieles in dieselbe einen Einflus, das nicht von seinem Wilkühr eingerichtet werden kan. Eine wahre schnelle Bekehrung ist ein wahrer Glüksfal, auf dessen Zukunft Niemand eine gewisse Hofnung sezzen kan. Es ist ein Glük, wenn die lezte Krankheit des Menschen noch eine Gelegenheit zur Bekehrung wird. Es ist ein Glük, wenn der Mensch alsdann noch so viel Stärke des Geistes hat, daß er das Geschäfte der Bekehrung treiben kan. Es ist ein Glük, wenn der Tod den Menschen nicht gleich mit voller Gewalt überrascht, und ihm in wenig Augenblikken das Leben raubt. Es sind diese und tausend andere Glüksfälle möglich. Es ist möglich, daß diese Umstände noch so viel Zeit übrig lassen, daß die Bekehrung vorgehen kan. Aber welcher vernünftig Denkender träumt sich eine Versicherung derselben, und bauet seine Bekehrung auf die Möglichkeit solcher glüklichen, aber ungewis wirklichen Umstände? Kein Mensch kan seine Hofnung zur Seeligkeit auf die zukünftige schnelle Bekehrung stellen. Wie könte ein Prediger seinen Zuhörern nur die geringste Hofnung darauf machen? Wenn unter tausend Armen durch eine unverhofte Findung eines Schazzes Einer aus aller Noth gerissen und mit Reichtum gesegnet würde, hingegen neun hundert Arme verblieben in ihrem dürftigen Zustande; Wenn dennoch jemand andern es als ein Mittel zu einem bessern Zustande vorschreiben wolte, daß sie einen verborgenen Schaz suchen solten;

was würde man bei diesem Vorschlage denken? Wird ein gesunder Verstand ihn anpreisen, und wird der Arme, der vernünftig urteilet, darauf hoffen? Würden nicht neun hundert über diese blinde Hofnung vom Hunger verzehret werden können. Wenn es geschehen kan, daß vielleicht nur Einer unter Tausenden durch eine schnelle Bekehrung noch gerettet wird; was läst denn ein solches Glük denen übrigen hoffen? Unmöglich kan jemand seine Seeligkeit darauf gründen! Unmöglich kan ein Prediger zur Erwartung einer solchen Bekehrung durch seinen Vortrag Anlas geben! Unmöglich kan er zu einem Glüksfalle Hofnung machen, auf welchen uns die heilige Schrift nicht den geringsten Anspruch giebt! — Die Erwartung einer schnellen Bekehrung streitet mit dem vernünftigen Verhalten dessen, der einen Zwek mit Zuverläßigkeit erreichen wil. Der Weise bedienet sich der sichersten Mittel je eher je lieber; so bald er ihrer nur habhaft werden kan. Er läßet die ersten Gelegenheiten nicht vorbei: denn er weis nicht, ob sie ihm eben so gut wieder vorkommen möchten. Er denkt nicht: Du hast noch Zeit; diese Gelegenheit wird nicht die letzte sein. Er nimt vielmehr die Mittel und gute Gelegenheiten an, so bald sie sich ihm anbieten. Solte der Mensch weniger Weisheit bei dem Geschäfte seiner Seeligkeit beweisen? Solte er saumselig sein, sich diesen grossen Zwek seines Lebens zu versichern? Solte er hier vernünftig genug han-

handeln, wenn er dächte: er könne die gegenwärtigen Gelegenheiten, seine Absicht durch die sichersten Mittel zu erlangen, versäumen, ohne daß er einen Schaden davon besorgen dürfe? Ist einem Menschen das vornehmste Gut, nach dem er in diesem Leben sich bestreben mus, die ewige Glükseligkeit; verfehlet er sein ganzes Heil, wenn er diese Absicht verfehlet; was ist demnach diesen Umständen unentbehrlicher, als daß er sich durch keinen Aufschub von diesem herrlichen Guten zurükhalten lasse! Was ist dann unentbehrlicher, als daß er so zeitig, als möglich, die zu diesem Zwek verordneten Mittel anwende, und daß er durch eine rechtschaffene Buße, und durch einen an guten Werken fruchtbaren Glauben sich die Gewisheit von dem zukünftigen Besiz eines so erfreulichen Erbes, das im Himmel ihm aufbehalten wird, zuwege bringe! Wer selbst die Mittel von sich entfernt, die ihn zur Versicherung von seiner Seeligkeit führen; wer sich darauf verläst, daß er sich ihrer noch zeitig genug und in der Kürze bedienen wolle, wie wenig vernünftig und weise handelt der! Und was solte man von denen urteilen müssen, die durch ihren Unterricht, durch ihr Verhalten, durch ihren falschen Trost andern die Ursache einer so verdammungswürdigen Saumseeligkeit würden, indem sie die schnelle Buße öffentlich billigen? — Die Erwartung der schnellen Buße ist eine Hindernis unserer höhern Volkommenheit, die wir nach den Gesezzen GOt-

GOttes und nach der Verpflichtung einer vernünftigen Selbstliebe suchen müssen. Es ist dieses offenbar. Je eher der Mensch rechtschaffen zu GOtt bekehret wird; je eher er einen Glauben erlangt, der durch die Ausübung einer ungeheuchelten Heiligkeit bewährt wird; je länger die Tugenden, die den ächten Christen zieren, die Beschäftigungen dieses Lebens sind: desto mehr erfüllet der Mensch das Gesez, das ihm befiehlt, die grösten Volkommenheiten zu suchen, deren er nach seiner Natur fähig ist; desto grösser wird der Glanz und die Herrlichkeit des inwendigen Menschen; desto ruhiger führet er sein Leben auf Erden; desto mehr wächst die Zuversicht zum Trone der Gnade zu nahen; desto stärker wird die Versicherung von dem göttlichen Wohlgefallen; desto zufriedener kan der Mensch seinem Tode entgegen sehen; desto muthiger den lezten Kampf antreten; desto glüklicher zu den Ufern der Ewigkeit übergehen; eine desto reichere Ernte der Seeligkeiten erwarten. Dieses sind Vorteile, die jeder Mensch wünschen und eifrigst suchen mus; Vorteile, zu welchen der Prediger seine Zuhörer ermuntert, und sie nach seinen Kräften in ihnen befördert. Diese Vorteile der wahren Buße können bei einer kürzern und schnellen Buße, wenn sie auch Ernst und Warheit ist, nicht zu einer so volkommenen Grösse aufsteigen. Hier ziehen sich oft finstere Wolken um die Hofnung der Seeligkeit, die ein zeitig Bekehrter entwölkt, ohne Finsternis, und

in dem hellesten Lichte siehet. Ueberdem, wie ungewis sind sie? Wer hat die Versicherung, daß eine heilsame schnelle Buße bei ihm erfolgen werde? Kein Mensch kan sich dieses versprechen, und jeder Prediger würde wider Pflicht und Gewissen handeln, wenn er durch einen unbedächtigen Vortrag eine falsche Hofnung erwekte. Ob wir gleich der schnellen Bekehrung, die wahr ist, ihren Werth lassen müssen; so mus doch kein Prediger durch das Lob derselben die Vorzüge der zeitigen Bekehrung verkleinern. Das geringste Lob würde eine Anpreisung dieser Bekehrung sein. Die wahre schnelle Bekehrung ist an und vor sich gut; so viel müssen wir ihr durch unser Bekäntnis, wenn es erfordert wird, zugestehen: aber sie zu loben, würde eine Verschwendung der heiligen Beredsamkeit: denn das Lob gebühret nicht kleinen, nicht schwachen und gemeinen Tugenden, sondern denen, in welchen wir etwas unterscheidend Vorzügliches und Grosses sehen. Es ist gut, wenn ein Schüler, der vorher faul gewesen ist, noch einige Zeit vor seinem Abschiede alle seine Kräfte samlet, und noch die höchstnötige Zubereitung auf die Akademie ernstlich vornimt: aber wenn man einen solchen Schüler, als ein Beispiel der Zubereitung zu höhern Schulen, loben wolte, würde dieses nicht den zeitigen Fleis der übrigen niederschlagen? Müste man nicht vielmehr davor warnen, und die übrigen Schüler dazu anführen, daß sie bemerkten, mit welcher Aengstlichkeit noch zulezt ein

solcher

solcher Schüler, der sich vernachläßigt hat, arbeiten, wie er Tag und Nacht sizzen, und sich dennoch mit Besorglichkeit wegen des glüklichen Ausgangs seiner Bemühungen quälen müsse? Ein änlicher Fal findet sich da, wo ein Sünder noch durch eine schnelle Bekehrung gerettet wird. Es ist der Klugheit gemäs, von der schnellen Bekehrung ganz mäßig zu halten; aber mit desto mehrerer Lebhaftigkeit hat man es dem Gemüthe der Zuschauer einzuprägen, wie viel ein solcher, der sich in kurzer Zeit bekehren sol, auszustehen; wie viele Martern des Gewissens er zu dulden, wie viel Zweifel er zu bestreiten, wie viele Hindernisse er zu überwinden habe; wie schwach und wankend die Hofnung zu der frohen Ewigkeit sei, nach welcher er mit einer Angst, die das Mark in den Gebeinen verzehre, Tag und Nacht seufze; wie bedenklich sein Zustand vor ihm, und vor alle die ihn sehen, vielfältig bis zum Ausgange des Lebens bleibe. Man mus die schönen Vorteile einer zeitigen Bekehrung in ein desto mehreres Licht sezzen, um den nachteiligen Eindruk zu verdunkeln, welchen eine schnelle Bekehrung zufälliger Weise in einige Gemüther haben könte. Ueberal mus man es verhüten, daß die Leute nicht ein gar zu günstiges Urteil von dem Werthe der schnellen Bekehrung fassen, weil dasselbe bei einer schwachen Unterscheidungskraft und bei dem Mangel der gründlichen Ueberlegung ihrer Seele einen oft unersezlichen Nachteil verursachen kan. Vielmehr mus

man ihnen den Sinn des frommen Davids einflössen, der uns sein Herz also abbildet: Ich flehe vor deinem Angesicht von ganzem Herzen: sei mir gnädig nach deinem Wort. Ich betrachte meine Wege, und kehre meine Füsse zu deinen Zeugnissen. Ich eile und säume mich nicht, zu halten deine Gebote. Ps. CXIX. v. 58-60.

Dieses, Freund der Warheit, ist meine Meinung von der schnellen Bekehrung. Sie sehen nun, in wie fern ich dieselbe annehme oder verwerfe. Jeder liebt seine Gedanken, die er vor Warheit hält, und wünscht ihnen viele Freunde. Dies Verhalten ist sehr unschuldig. Können Sie es mir verdenken! — auch ich wünsche meinen Gedanken Beifal, insonderheit den Ihrigen. Werde ich ihn erhalten? Gewis, Sie Freund der Warheit, denken billig. Wenigstens werden Sie meine Bemerkungen nicht ungeprüft auf die Seite werfen — Wenigstens werden Sie darin mit mir zufrieden sein, daß ich es eben so eifrig, wie Sie, vertheidige, daß man sein Lehrgebäude von der schnellen Buße nicht in der Versamlung der Gemeine vortragen müsse. Bin ich glücklich in meiner Vermuthung; so stimmen wir in Absicht der schnellen Bekehrung noch in mehrern Stükken überein. Sie, Freund der Warheit, sagen unter andern: „Doch gesezt, daß bei allen diesen Zeugnissen der Schrift, der Vernunft und der Erfahrung noch einige Geistliche es ihrem System gemäs fänden, zu glauben, daß die Gnade im lezten Augenblik

des

des Lebens noch das Wunder einer hinlänglichen Gemüthsverbesserung, zur Empfänglichkeit der Seeligkeit bewirken könne, so ist es doch eine wahre Versündigung gegen das Evangelium, dessen Diener wir uns nennen, wenn man es öffentlich lehret." Diese Worte klären mir den Verstand auf, in welchem Sie die schnelle Bekehrung nehmen. Sie bezeichnen dadurch eine Bekehrung, wo die Zeit so kurz ist, daß es nach menschlichen Einsichten sich nicht begreifen läßt, daß ohne ein Wunder die Seele verändert, und eine wahre Besserung hervorgebracht werden könne. Wenn ich sage, daß es eine wahre schnelle Bekehrung geben könne; so nehme ich zugleich eine Zeit an, die zwar in Vergleichung des ganzen Lebens oder eines grössern Zeitraums desselben kurz, die aber doch noch zureichend ist, die geringste Fähigkeit zum Himmel, die wesentlichsten Stükke des unverwerflichen Glaubens zu bewirken. Ich vertheidige eine Art der schnellen Buße, welche zuverläßig nicht die ist, welche Sie, Freund der Warheit, verwerfen. Sie tadeln nach aller Strenge die Erwartung einer Buße, auf welche der Mensch keine Vertröstung hat; und auch ich mag die Vertheidigung derselben nicht übernehmen. Ich bin mit Ihnen hierin eins. Und so wenig ich hierin von Ihnen in meinem Urteile unterschieden bin; eben so wenig werden Sie vielleicht die schnelle Bekehrung vor unmöglich erklären, welche ich vor möglich halte, und von welcher ich

Ihnen meine Gedanken jezt ohne Zurückhaltung vorgelegt habe.

Zum Beschlus Ihrer Abhandlung sagen Sie: „Ich fordere alle Einsichtsvolle Lehrer der Kirche bei den hohen Pflichten ihres Amtes auf, und beschwöre sie im Angesicht des Publikums, das wahre Christentum wieder herzustellen, welches in Rechtschaffenheit, und der gewissenhaften uud freudigsten Ausübung aller Pflichten der Gerechtigkeit und Menschenliebe bestund. Nur dieser Weg allein führt zur Seeligkeit. Es bleibe also auch Mantel und Kragen vom Rabenstein weg, und verkündige nicht mehr von dort uns die verführende Lehre: daß man am Schlus der breiten Strasse der Laster und des Verderbens einen Schlupfwinkel finden könne, sich in den Himmel hinüber zu stehlen.“ Dieses ist die Folge, die Sie Freund der Warheit, aus Ihrer ganzen Abhandlung machen. Ich verstehe Sie gewis recht, weun ich diese Reihe ihrer Gedanken also auffasse, daß Sie teils die Tugend geprediget wissen wollen, die an Seiten der Menschen der einzige Weg ist, zu dem Genus der seeligen Früchte zu gelangen, die uns aus der Erlösung des Sohnes Gottes zuwachsen, und die nichts kleineres, als unsere Seeligkeit sind; teils, daß man die Buße derer Mißethäter nicht loben, und dadurch gar zu günstige Urteile von der schnellen Buße hervorbringen solle. Ueber diese Punkte habe ich Ihnen bereits meine Meinung eröfnet, und Sie sehen

hen gar zu gut ein, wie wir in dieser Absicht mit einander stehen, ohne daß ich noch weiter ein einziges Wort hinzu sezze. Aber der Ausdruk: es bleibe Mantel und Kragen vom Rabenstein weg, ist mir noch etwas dunkel, weil er einen doppelten Verstand leidet, betrachte ich ihn nach seiner tropischen Gestalt; nehme ich hier das Zeichen vor die bezeichnete Sache an; so bedeutet er, der Prediger solle ganz und gar vom Rabenstein wegbleiben. Sie würden dadurch abermals die Begleitung der Missethäter misbilligen, die von dem Predigern als eine Amtspflicht pflegt angesehen zu werden. Betrachte ich den angeführten Ausdruk nach seiner eigentlichen Bedeutung; so bezeichnet er, daß der priesterliche Schmuk dem Rabenstein unanständig sei; der Prediger selbst könne gegenwärtig sein, aber Mantel und Kragen sei dabei entbehrlich. Solten, Freund der Warheit, jene Worte die erste Bedeutung nach Ihrer Absicht haben; so berufe ich mich hierbei auf die verschiedenen Vorteile, welche die Begleitung des Predigers haben kan, und die ich bereits in meiner unpartheiischen Prüfung über diese Materie entwikkelt habe. Ich sezze hier nur noch das hinzu, was mir mein eigenes Gefühl rathen würde, wenn ich als ein berufener Prediger die nähere Verpflichtung auf mich hätte, die Mißethäter zu ihrem Tode zuzubereiten. Mein Herz leidet allemal sehr viel, wenn ich von so elenden Personen höre, die durch ihre Verbrechen so weit gekommen sind, daß ihnen

ihnen das Schwerd der Gerechtigkeit ihr Leben endigen mus. Ich stelle mir die Begleitung solcher Personen als ein schweres Geschäfte vor, dessen jeder gern überhoben sein wird, wenn er nicht einen nähern Beruf darzu hat. Wenn aber die Obrigkeit mich von der nähern Verbindlichkeit darzu freispräche, und es meiner Freiheit überliesse, ob ich mich dieser Arbeit unterziehen, oder ihrer entschlagen wolte; so würde ich doch lieber das erste, als das lezte wählen. Ich würde lieber alle Beschwerlichkeiten überwinden, um noch alle Pflichten eines berufenen Predigers zu beobachten, die ich nach den Umständen eines Mißethäters nach meinen besten Einsichten vor nöthig befinden würde. Ich würde bei dieser beschwerlichen Arbeit mehr Beruhigung in mir selbst geniessen, als wenn ich mich derselben, selbst mit Erlaubnis der Obrigkeit, entzöge. Sehen wir dieses traurige Geschäfte des Predigers als eine Sache an, wobei jeder Prediger nach seinen Einsichten und nach dem Triebe seines Gewissens handeln mus; so würden in diesem Falle weder ich noch andere, die sich eben so verhielten, etwas thun, welches den Tadel der Welt verdiente, wenn nur in der Art des Verhaltens gegen den Mißethäter nichts wider die Regeln der geistlichen Klugheit gesündigt würde. — Nehmen Sie, Freund der Warheit, den eigentlichen Verstand jener Worte an; so gestehen Sie mir unter einer gewissen Einschränkung etwas zu, welches

ches ich an meinem Teile, und vielleicht auch andere vor besser erkennen. Sie lassen es gelten, daß der Prediger den Delinquenten zu seiner Gerichtsstätte begleite; aber der Prediger solle bei dieser Handlung nicht im priesterlichen Schmuk erscheinen. Warum dieses? — Doch, es sei also. Durch die Zurüklassung des priesterlichen Schmuks verlieret der Delinquent so wenig etwas, als der Prediger, der sein Amt jezt nicht in priesterlicher Tracht verrichtet. Die Pflichten, welche der Prediger hier ausübt, leiden dadurch an ihrer Kraft und Würkung keinen Schaden. Ich gestehe Ihnen das, was Sie verlangen gern zu, und unsere Streitsache ist gütlich beigeleget. Wir legen friedfertig Hand in Hand, und verbleiben bei der geringen Verschiedenheit, die in unsern Meinungen noch übrig sein könte, eifrige Verehrer der Eintracht, welche das Aergerliche bei Streitigkeiten verhütet. Solte ich je wiederum eine Schrift öffentlich prüfen; so wünsche ich mir das Glük, einen so grosmütigen Wiederstand zu bekommen, als der Ihrige, ädeldenkender Freund der Warheit, gewesen ist. Sie haben sich dadurch das gröste Vertrauen zu Ihren Einsichten verdient. Sie haben mich Ihnen ganz gewonnen. Ihr Character ist für mich einnehmend. Ich werde nie ohne einem aufrichtigen Gefühl der vorzüglichsten Hochachtung an Sie, würdiger Freund der Warheit denken. Mir ist es ein ausnehmen-

nehmendes Vergnügen unter den billigenden Augen des Publikums einen Teil meiner Pflicht zu erfüllen, und öffentlich zu bekennen, daß ich sei

Verehrungswürdiger Gönner der Freunde der Warheit

Dero

beständiger Verehrer
der Verfasser.

nehmendes Vergnügen unter den billigenden Augen des Publikums einen Teil meiner Pflicht zu erfüllen, und öffentlich zu bekennen, daß ich sei

Verehrungswürdiger Gönner
der Freunde der Warheit

Dero

beständiger Verehrer
der Verfasser.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Renthe, August Ernst

Antwortschreiben an den Herrn Verfasser der Abhandlung: Was für einen Werth kan man nach der Schrift und Vernunft den schnellen Bekehrungen, besonders auf Sterbebetten zueignen und was ist rathsam ... darüber zu lehren?

Frankfurt u.a. 1771

Polem. 3108 g#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10778106-4
VD18 14691094-001